

Stenographischer Bericht

20. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

VIII. Periode — 21. April 1976

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt sind die Abgeordneten Gerhard Heidinger und Hans Karrer.

Angelobung des Abg. Alois Erhart (946).

Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 486/1, der Abgeordneten Feldgrill, Dipl.-Ing. Schaller, Dr. Eichtinger, Ing. Stoisser und Schrammel, betreffend die Erhöhung des Förderungssatzes für den Eigenheimbau im Rahmen der Wohnbauförderung (946);

Antrag, Einl.-Zahl 487/1, der Abgeordneten Doktor Dorfer, Ing. Stoisser, Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Jamnegg und Schrammel, betreffend die Mineralölsteuererhöhung ohne gesetzliche Grundlage;

Antrag, Einl.-Zahl 488/1, der Abgeordneten Ritzinger, Prantkh, Marczik und Dr. Eichtinger, betreffend die Schaffung einer ähnlichen Kreditaktion für den Bezirk Murau, wie diese durch die Salzburger Landesregierung in Form der „Lungauer Kreditaktion“ geschehen ist;

Antrag, Einl.-Zahl 489/1, der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Doktor Eichtinger, betreffend die Errichtung eines „Steirischen Förderalismus-Institutes“;

Antrag, Einl.-Zahl 490/1, der Abgeordneten Ritzinger, Prantkh, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Dr. Eichtinger, betreffend die Errichtung einer fünfjährigen Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe;

Antrag, Einl.-Zahl 491/1, der Abgeordneten Ritzinger, Dr. Dorfer, Prantkh und Dr. Eichtinger, betreffend die Einbeziehung der Gerichtsbezirke Neumarkt und Murau in die 5^o/o-Klausel bei Vergabe von öffentlichen Aufträgen des Bundes;

Antrag, Einl.-Zahl 492/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Koiner und Prantkh, betreffend Regional- und Integralförderung im steirischen Berggebiet;

Antrag, Einl.-Zahl 493/1, der Abgeordneten Marczik, Koiner, Ritzinger, Dr. Eichtinger und Jamnegg, betreffend den Neubau des Amtsgebäudes für die Bezirkshauptmannschaft Judenburg;

Antrag, Einl.-Zahl 494/1, der Abgeordneten Marczik, Ritzinger, Prantkh, Dr. Eichtinger und Dr. Dorfer, betreffend die Sicherung der Arbeitsplätze im VEW-Werk Judenburg (Styria) sowie Erhaltung dieses Betriebes als Edelstahlwerk im Hinblick auf die zu erwartende Programmabstimmung innerhalb der VEW;

Antrag, Einl.-Zahl 495/1, der Abgeordneten Dr. Heidinger, Aichhofer, Ing. Stoisser und Trummer, betreffend Fertigstellung des Bauabschnittes 2002 Lavamünd an der Grenzland-Bundesstraße Nr. 69;

Antrag, Einl.-Zahl 496/1, der Abgeordneten Brandl, Heidinger, Laurich und Dr. Strenitz, betreffend die Hilfestellung des Landes bei der Bewältigung der Müllprobleme in den steirischen Gemeinden;

Antrag, Einl.-Zahl 497/1, der Abgeordneten Karrer, Brandl, Bischof, Fellingner und Genossen, betreffend die sinnvolle Verwendung der mit Landesförderung errichteten Betriebsstätte in Mürzsteg;

Antrag, Einl.-Zahl 498/1, der Abgeordneten Karrer, Gross, Ileschitz, Loidl, Preamsberger und Genossen, betreffend die Überprüfung der Einhaltung der anlässlich der Gewährung einer Wirtschaftsförderung des Landes vorgeschriebenen Bedingungen durch die geförderten Unternehmungen;

Antrag, Einl.-Zahl 499/1, der Abgeordneten Dr. Strenitz, Gross, Hammerl, Hartwig und Genossen, betreffend Novellierung des Grazer Alstadterhaltungsgesetzes;

Antrag, Einl.-Zahl 500/1, der Abgeordneten Dr. Strenitz, Ileschitz, Preamsberger, Hammerl und Genossen, betreffend Maßnahmen zur Erhaltung des Naturbades Weihermühle;

Antrag, Einl.-Zahl 501/1, der Abgeordneten Karrer, Fellingner, Schön, Laurich und Genossen, betreffend Verbesserung des Fernsehempfanges in verschiedenen Gebieten der Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 272/3, über den Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Jamnegg, Feldgrill, Buchberger, Nigl, Pölzl und Marczik, betreffend die Erhebung der Entwicklung der Verschlechterung der Nahversorgung durch Überhandnehmen von Großeinkaufsläden;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 398/5, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Bischof, Karrer, Fellingner und Genossen, betreffend die Ausbaggerung des oberen Teiles des Pernegger Stausees;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 428/5, betreffend den Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Marczik, Dr. Dorfer und Koiner über die Beseitigung der Mängel in den steirischen Kasernen;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 431/5, zum Antrag der Abgeordneten DDr. Stepanitschitz, Doktor Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Heidinger, Dipl.-Ing. Schaller und Doktor Schilcher, betreffend Errichtung einer Beratungsstelle für Absolventen der Hochschule beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 31/13, zum Beschluß Nr. 37 aus der 4. Sitzung der VIII. Gesetzgebungsperiode des Steiermärkischen Landtages vom 20. Dezember 1974, betreffend die Beseitigung von Autowracks;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 63/8, zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Heidinger, Doktor Strenitz, Laurich und Genossen, betreffend die Erstellung einer Studie über die Trennung von Papiermüll von anderem Müll;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 502/1, Beilage Nr. 41, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Krankenanstaltengesetz neuerlich geändert wird;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 504/1, Beilage Nr. 42, Gesetz über die Berg- und Naturwacht im Land Steiermark (Steiermärkisches Berg- und Naturwachtgesetz 1976);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 503/1, betreffend Papierfabrik Arland Ges. m. b. H., Übernahme einer Landeshaftung für 50 Prozent eines Kredites in der Höhe von 40 Millionen Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 505/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1975 (2. Bericht für das Rechnungsjahr 1975);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 506/1, betreffend Bericht der Steiermärkischen Landesregierung an

den Landtag über die erfolgten Übernahmen von Ausfallbürgschaften im Jahre 1975;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 64/7, zum Antrag der Abgeordneten Laurich, Schön, Brandl, Pichler und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße von Weng zum Gesäuseeingang durch das Land Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 130/6, zum Antrag der Abgeordneten Karrer, Brandl, Fellingner, Bischof und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße von Steinhaus zur Landesgrenze als Landesstraße;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 205/6, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Prandkh und Dr. Eichinger, betreffend die Fortsetzung des Ausbaues der Landesstraße in der Kleinsölk;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 179/11, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Prandkh und Marczik, betreffend Autobahnansluß Ardning—Admont—Enns- und Salztal;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 180/11, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Prandkh und Marczik, betreffend die Errichtung einer Umfahrungsstraße für die Marktgemeinde Gröbming;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 276/6, zum Antrag der Abgeordneten Gross, Ileschitz, Loidl, Preamsberger, Karrer, Schön, Hammerl und Genossen, betreffend Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes (948).

Zuweisungen:

Anträge Einl.-Zahlen 486/1, 481/1, 488/1, 489/1, 490/1, 491/1, 492/1, 493/1, 494/1, 495/1, 496/1, 497/1, 498/1, 499/1 und 501/1 der Landesregierung (946).

Regierungsvorlagen Einl.-Zahlen 272/3, 398/5, 428/5 und 431/5 dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß (947).

Regierungsvorlagen Einl.-Zahlen 31/13, 63/8, 502/1 und 504/1 dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (947).

Regierungsvorlagen Einl.-Zahlen 503/1, 505/1 und 506/1 dem Finanz-Ausschuß (947).

Regierungsvorlagen Einl.-Zahlen 64/7, 130/6, 205/6, 179/11 und 180/11 dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß (947).

Regierungsvorlage Einl.-Zahl 276/6 dem Sozial-Ausschuß (948).

Zurückverweisung:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 463/3, zum Antrag der Abgeordneten Marczik, Koiner, Ritzinger, Dr. Dorfer und Prandkh, betreffend die Gewährung von Zinsenzuschüssen zur Errichtung einer Praxis für Zahnbehandler im ländlichen Raum, analog den derzeit geltenden Bestimmungen für praktische Ärzte (946).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Feldgrill, Neuhold, Dr. Schilcher und Lind auf Einrichtung eines Landesfonds für Baulandbeschaffung (948).

Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Eichinger, Buchberger, Pölzl, Kollmann und Marczik, betreffend die Notwendigkeit der Ergreifung exportfördernder Maßnahmen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, DDr. Stepantschitz, Dr. Schilcher, Dipl.-Ing. Eberdorfer, Doktor Maitz, betreffend eine verbesserte Berufsberatung für Maturanten;

Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Jamnegg, DDr. Stepantschitz, Nigl, Dipl.-Ing. Fuchs, Doktor Maitz und Dr. Schilcher, betreffend die Erhaltung und Ausweitung des Grüngürtels um Graz;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Feldgrill, Dr. Maitz und Dr. Schilcher auf besondere Berücksichtigung der Wohnumwelt bei Vergabe von Wohnbauförderungsmitteln in Steiermark und Einführung eines Vorprüfungsverfahrens;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Kollmann, Ritzinger und Marczik, betreffend die beabsichtigte Schließung der Bahnhöfe Landl und Großreifling im Gerichtsbezirk St. Gallen, politischer Bezirk Liezen;

Antrag der Abgeordneten Gross, Preamsberger, Bischof, Karrer und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Preisüberwachungsdienstes beim Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Aichholzer, Zinkanell, Fellingner, Sponer und Genossen, betreffend die Regelung der Beseitigung von Schlachtabfällen;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Loidl, Pichler, Bischof und Genossen, betreffend die ehestmögliche Besetzung des Primariates der medizinischen Abteilung des Landeskrankenhauses Feldbach;

Antrag der Abgeordneten Zoisl, Kohlhammer, Zinkanell, Karrer und Genossen, betreffend die Herstellung einer Studie hinsichtlich der Fernwärmeversorgung des Raumes Köflach/Voitsberg;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Hammerl, Gross, Schön und Genossen, betreffend die Besetzung von Portierposten beim Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Gross, Dr. Strenitz, Mag. Hartwig, Laurich und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Kulturbereiches beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung;

Antrag der Abgeordneten Zoisl, Zinkanell, Kohlhammer, Preamsberger und Genossen, betreffend Übernahme der Gößnitzstraße im Bezirk Voitsberg (948).

Verhandlungen:

1. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 220/9, über den Antrag der Abgeordneten Sebastian, Zoisl, Kohlhammer, Zinkanell und Genossen, betreffend die Auslegung des von der Österreichischen Dräukraftwerke AG. geplanten weiteren kalorischen Kraftwerkes im Raum Köflach — Voitsberg auch als Fernheizwerk.

Berichterstatter: Abg. Preamsberger (948).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Fuchs (948), Abg. Zoisl (949), Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian (950).

Annahme des Antrages (950).

2. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 243/7, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prandkh, Marczik und Dr. Eichinger, betreffend große Flurschäden in verschiedenen Teilen des Bezirkes Murau.

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (950).

Annahme des Antrages (951).

3. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 300/4, betreffend den Antrag der Abgeordneten Ing. Stoisser, Ritzinger, Kollmann und Doktor Heidinger, betreffend Vermehrung von Lehrplätzen.

Berichterstatter: Abg. Dr. Heidinger (951).

Redner: Abg. Kohlhammer (951), Abg. Stoisser (954), Abg. Preamsberger (956), Abg. Wimmmler (958), Landesrat Peltzmann (959), Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian (961), Abg. Kohlhammer (963), Landesrat Peltzmann (965).

Annahme des Antrages (965).

4. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 408/3, zum Antrag der Abgeordneten Heidinger, Sponer, Laurich, Gratsch, Brandl und Genossen, betreffend die periodisch wiederkehrende Meldung des Pegelstandes der hochwasserführenden Flüsse an zentrale Stellen, wie Feuerwehren, Bezirkshauptmannschaften, Gemeindeämter u. dgl. in allen größeren an diesen Flüssen gelegenen Orten.

Berichterstatler: Abg. Schön (1965).

Annahme des Antrages (1966).

5. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/8, zum Beschluß Nr. 208 aus der 16. Sitzung der VIII. Periode des Steiermärkischen Landtages vom 12. Dezember 1975, betreffend verstärkte Preisüberwachung.

Berichterstatler: Abg. Loidl (1966).

Redner: Abg. Jamnegg (1966), Landesrat Bammer (1966), Landeshauptmannstellvertreter Wegart (1968), Landesrat Dr. Klauser (1969).

Annahme des Antrages (1969).

6. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 53/6, zum Antrag der Abgeordneten Doktor Heidinger, Feldgrill, Lackner und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend Bedarfsstudie für den Wohnungsbedarf in quantitativer und qualitativer Hinsicht mit Berücksichtigung der voraussichtlichen Wanderungsbewegung.

Berichterstatler: Abg. Marczik (1969).

Annahme des Antrages (1970).

7. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/10, über den Beschluß Nr. 204 aus der 16. Sitzung der VIII. Periode des Steiermärkischen Landtages vom 12. Dezember 1975, betreffend den quantitativen und qualitativen Wohnungsfehlbestand.

Berichterstatler: Abg. Schrammel (1970).

Annahme des Antrages (1970).

8. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/7, über den Beschluß Nr. 202, betreffend die Aufforderung, die Möglichkeiten der Begründung von Wohnungseigentum an Altwohnungen zu prüfen.

Berichterstatler: Abg. Dipl.-Ing. Fuchs (1970).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Schaller (1971), Abg. Loidl (1974), Abg. Dr. Heidinger (1976), Abg. Doktor Strenitz (1977), Abg. DDr. Stepantschitz (1979), Landesrat Dr. Klauser (1980), Landesrat Bammer (1980), Landeshauptmann Dr. Niederl (1982).

Annahme des Antrages (1984).

9. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 39, Einl.-Zahl 429/5, Gesetz über die zeitliche Befreiung von der Grundsteuer (Grundsteuerbefreiungsgesetz 1976).

Berichterstatler: Abg. Pinegger (1984).

Annahme des Antrages (1984).

10. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 59/10, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Ileschitz, Bischof, Loidl, Gross und Genossen, betreffend die Novellierung des Apothekengesetzes.

Berichterstatler: Abg. Bischof (1984).

Annahme des Antrages (1984).

11. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 207/10, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prankh, Marczik und Dr. Eichtinger, betreffend den

Ausbau des sogenannten „Lambachbichls“ von Teufenbach nach Mariahof und der Landesstraße von Neumarkt nach Zeutschach.

Berichterstatler: Abg. Ritzinger (1985).

Annahme des Antrages (1985).

12. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 253/8, zum Antrag der Abgeordneten Loidl, Brandl, Fellingner, Pichler, Laurich, Gratsch, Prensberger, Karrer, Sponer und Genossen, betreffend Einbindung der künftigen Gleinalm-Autobahn in das Bundesstraßennetz im Raum Peggau — Deutschfreistriz.

Berichterstatler: Abg. Loidl (1985).

Annahme des Antrages (1985).

13. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 304/4, zum Antrag der Abgeordneten Marczik, Ritzinger, Dr. Eichtinger, Prankh, Dipl.-Ing. Doktor Eberdorfer und Dr. Dorfer, betreffend die Sanierung des Radfahrweges an der Bundesstraße Knittelfeld nach Judenburg.

Berichterstatler: Abg. Prof. Dr. Eichtinger (1985).

Annahme des Antrages (1985).

14. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 435/3, zum Antrag der Abgeordneten Laurich, Pichler, Brandl, Fellingner, Sponer und Genossen, betreffend den Ausbau der Landesstraße von Pruggern über Oblarn, Irnding, Aigen und Lassing bis zur Bundesstraße in der Nähe von Selzthal.

Berichterstatler: Abg. Schön (1985).

Annahme des Antrages (1985).

15. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 70/6, zum Antrag der Abgeordneten Ileschitz, Prensberger, Gross, Hammerl und Genossen, betreffend Förderungsmaßnahmen für den Ausbau des Thalersees.

Berichterstatler: Abg. Loidl (1985).

Annahme des Antrages (1986).

16. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 310/5, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Bischof, Fellingner, Brandl, Schön, Karrer und Genossen, betreffend die Schaffung eines weiteren Dienstpostens an der Gynäkologischen Abteilung des Landeskrankenhauses Bruck/Mur.

Berichterstatler: Abg. Brandl (1986).

Annahme des Antrages (1986).

17. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 480/1, betreffend die Gewährung eines ao. Versorgungsgenusses für Frau Hertha Helweg, Tochter des verstorbenen o. Prof. Dr. phil. Wilhelm Petraschek, Leoben.

Berichterstatler: Abg. Kollmann (1986).

Annahme des Antrages (1986).

18. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 38, Einl.-Zahl 481/1, Gesetz, mit dem das Gesetz vom 17. Juli 1930 über die Errichtung einer Landes-Hypothekenbank Steiermark geändert wird.

Berichterstatler: Abg. Brandl (1986).

Annahme des Antrages (1986).

19. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 40, Einl.-Zahl 482/1, Beschluß, mit dem die Satzungen der Landes-Hypothekenbank Steiermark geändert werden.

Berichterstatler: Abg. Brandl (1986).

Annahme des Antrages (1986).

20. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 483/1, betreffend die Abtretung von landeseigenen, zum Gutsbestand des Landesgutes Wagna gehörigen Grundstücke, die als Straßen verwendet werden, an die Gemeinde Wagna.

Berichterstatter: Abg. Dr. Heidinger (1987).

Annahme des Antrages (1987).

21. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 484/1, betreffend den Abverkauf eines landeseigenen, zum Gutsbestand des Landesgutes Wagna gehörigen Grundstückes an Hildegard Jahrbacher, Hütt Nr. 3, 8422 Sankt Nikolai.

Berichterstatter: Abg. Ing. Stoisser (1987).

Annahme des Antrages (1987).

22. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 485/1, betreffend den Abverkauf eines landeseigenen, zum Gutsbestand des Landesgutes Wagna gehörigen Grundstückes an die Gemeinde Wagna zur Errichtung eines Kindergartens.

Berichterstatter: Abg. Ing. Stoisser (1987).

Annahme des Antrages (1987).

23. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 22, Einl.-Zahl 2/3, Gesetz über die Förderung der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark (Steiermärkisches Landwirtschaftsförderungsgesetz — Wiederholung der Abstimmung).

Berichterstatter: Abg. Buchberger (1987).

Annahme des Antrages (1987).

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Hoher Landtag!

Ich eröffne die 20. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden VIII. Gesetzgebungsperiode und begrüße die Damen und Herren des Hohen Hauses sowie die Regierungsmitglieder.

Entschuldigt sind heute die Abgeordneten Gerhard Heidinger und Hans Karrer.

Zu Beginn der heutigen Sitzung habe ich dem Hohen Haus bekanntzugeben, daß Herr Abgeordneter Simon Pichler mit Schreiben vom 13. April 1976 sein Mandat als Mitglied zum Steiermärkischen Landtag zurückgelegt hat.

Meine Damen und Herren! Wenn es auch nicht üblich ist, einem Abgeordneten, der sein Mandat zurückgelegt hat, Abschiedsworte zu widmen, so möchte ich es doch nicht verabsäumen, dem Herrn Bürgermeister Simon Pichler für seine langjährige Tätigkeit in diesem Hohen Hause aufrichtig zu danken. Jede seiner Wortmeldungen war eine parlamentarische Leistung. Er war ein angesehener, durch Fleiß und Sachkenntnis ausgezeichnetes Mitglied des Hohen Hauses.

Die Abgeordneten des Steiermärkischen Landtages wünschen ihm in seinem neuen verantwortungsvollen Wirkungskreis, dem er sich nun ausschließlich widmet, Glück und Erfolg. (Allgemeiner Beifall.)

An seine Stelle wurde von der Kreiswahlbehörde Herr Alois Erhart in den Landtag berufen. Herr Erhart ist erschienen und kann gemäß § 11 Abs. 3 der Landesverfassung die Angelobung leisten.

Ich ersuche nun den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Hans Brandl, zu mir zu kommen und die Angelobungsformel zu verlesen, worauf Herr Erhart durch die Worte „Ich gelobe“ die Angelobung leisten wird.

Abg. Brandl: Ich gelobe unverbrüchliche Treue der Republik Österreich und dem Lande Steiermark, dann stete und volle Beobachtung der Verfassungsgesetze und aller anderen Gesetze des Bundes und des Landes Steiermark und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten.

Abg. Erhart: Ich gelobe.

Präsident: Ich begrüße Herrn Abgeordneten Alois Erhart als neues Mitglied unseres Hauses und wünsche ihm ein erfolgreiches Wirken.

Die heutige Tagesordnung liegt Ihnen vor.

Wird gegen diese ein Einwand erhoben?

Ich stelle fest, daß dies nicht der Fall ist.

Weiters teile ich dem Hohen Haus mit, daß in der Sitzung des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz am 6. April 1976 die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 463/3, zum Antrag der Abgeordneten Marczik, Koiner, Ritzinger, Dr. Dorfer und Prankh, betreffend die Gewährung von Zinszuschüssen zur Errichtung einer Praxis für Zahnbehandler im ländlichen Raum, analog den derzeit geltenden Bestimmungen für praktische Ärzte, an die Landesregierung zurückverwiesen wurde.

Es liegen heute folgende Geschäftsstücke auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

Antrag, Einl.-Zahl 486/1, der Abgeordneten Feldgrill, Dipl.-Ing. Schaller, Dr. Eichinger, Ing. Stoisser und Schrammel, betreffend die Erhöhung des Förderungssatzes für den Eigenheimbau im Rahmen der Wohnbauförderung;

Antrag, Einl.-Zahl 487/1, der Abgeordneten Doktor Dorfer, Ing. Stoisser, Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Jamnegg und Schrammel, betreffend die Mineralölsteuererhöhung ohne gesetzliche Grundlage;

Antrag, Einl.-Zahl 488/1, der Abgeordneten Ritzinger, Prankh, Marczik und Dr. Eichinger, betreffend die Schaffung einer ähnlichen Kreditaktion für den Bezirk Murau, wie diese durch die Salzburger Landesregierung in Form der „Lungauer Kreditaktion“ geschehen ist;

Antrag, Einl.-Zahl 489/1, der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Doktor Eichinger, betreffend die Errichtung eines „Steirischen Förderalismus-Institutes“;

Antrag, Einl.-Zahl 490/1, der Abgeordneten Ritzinger, Prankh, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Doktor Eichinger, betreffend die Errichtung einer fünfjährigen Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe;

Antrag, Einl.-Zahl 491/1, der Abgeordneten Ritzinger, Dr. Dorfer, Prankh und Dr. Eichinger, betreffend die Einbeziehung der Gerichtsbezirke Neumarkt und Murau in die 5%-Klausel bei Vergabe von öffentlichen Aufträgen des Bundes;

Antrag, Einl.-Zahl 492/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Koiner und Pranchh, betreffend Regional- und Integralförderung im steirischen Berggebiet;

Antrag, Einl.-Zahl 493/1, der Abgeordneten Marczik, Koiner, Ritzinger, Dr. Eichinger und Jamnegg, betreffend den Neubau des Amtsgebäudes für die Bezirkshauptmannschaft Judenburg;

Antrag, Einl.-Zahl 494/1, der Abgeordneten Marczik, Ritzinger, Pranchh, Dr. Eichinger und Dr. Dorfer, betreffend die Sicherung der Arbeitsplätze im VEW-Werk Judenburg (Styria) sowie Erhaltung dieses Betriebes als Edelstahlwerk im Hinblick auf die zu erwartende Programmabstimmung innerhalb der VEW;

Antrag, Einl.-Zahl 495/1, der Abgeordneten Doktor Heidinger, Aichhofer, Ing. Stoisser und Trummer, betreffend Fertigstellung des Bauabschnittes 2002 Lavamünd an der Grenzland-Bundesstraße Nr. 69;

Antrag, Einl.-Zahl 496/1, der Abgeordneten Brandl, Heidinger, Laurich und Dr. Strenitz, betreffend die Hilfestellung des Landes bei der Bewältigung der Müllprobleme in den steirischen Gemeinden;

Antrag, Einl.-Zahl 497/1, der Abgeordneten Karrer, Brandl, Bischof, Fellingner und Genossen, betreffend die sinnvolle Verwendung der mit Landesförderung errichteten Betriebsstätte in Mürtzsteg;

Antrag, Einl.-Zahl 498/1, der Abgeordneten Karrer, Gross, Ileschitz, Loidl, Premberger und Genossen, betreffend die Überprüfung der Einhaltung der anlässlich der Gewährung einer Wirtschaftsförderung des Landes vorgeschriebenen Bedingungen durch die geförderten Unternehmungen;

Antrag, Einl.-Zahl 499/1, der Abgeordneten Doktor Strenitz, Gross, Hammerl, Hartwig und Genossen, betreffend Novellierung des Grazer Altstadterhaltungsgesetzes;

Antrag, Einl.-Zahl 500/1, der Abgeordneten Doktor Strenitz, Ileschitz, Premberger, Hammerl und Genossen, betreffend Maßnahmen zur Erhaltung des Naturbades Weihermühle und

Antrag, Einl.-Zahl 501/1, der Abgeordneten Karrer, Fellingner, Schön, Laurich und Genossen, betreffend Verbesserung des Fernsehempfanges in verschiedenen Gebieten der Steiermark;

dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 272/3, über den Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Jamnegg, Feldgrill, Buchberger, Nigl, Pölzl und Marczik, betreffend die Erhebung der Entwicklung der Verschlechterung der Nahversorgung durch Überhandnehmen von Großeinkaufsläden;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 398/5, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Bischof, Karrer, Fellingner und Genossen, betreffend die Ausbaggerung des oberen Teiles des Pernegger Stausees;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 428/5, betreffend den Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Marczik, Dr. Dorfer und Koiner über die Beseitigung der Mängel in den steirischen Kasernen;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 431/5, zum Antrag der Abgeordneten DDr. Stepantschitz, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Heidinger, Dipl.-Ing. Schaller und Dr. Schilcher, betreffend Errichtung einer Beratungsstelle für Absolventen der Hochschule beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung;

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 31/13, zum Beschluß Nr. 37 aus der 4. Sitzung der VIII. Gesetzgebungsperiode des Steiermärkischen Landtages vom 20. Dezember 1974, betreffend die Beseitigung von Autowracks;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 63/8, zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Heidinger, Dr. Strenitz, Laurich und Genossen, betreffend die Erstellung einer Studie über die Trennung von Papiermüll von anderem Müll;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 502/1, Beilage Nummer 41, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Krankenanstaltengesetz neuerlich geändert wird;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 504/1, Beilage Nummer 42, Gesetz über die Berg- und Naturwacht im Land Steiermark (Steiermärkisches Berg- und Naturwachtgesetz 1976);

dem Finanz-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 503/1, betreffend Papierfabrik Arland Ges. m. b. H., Übernahme einer Landeshaftung für 50 Prozent eines Kredites in der Höhe von 40 Millionen Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 505/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1975 (2. Bericht für das Rechnungsjahr 1975);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 506/1, betreffend Bericht der Steiermärkischen Landesregierung an den Landtag über die erfolgten Übernahmen von Ausfallsbürgschaften im Jahre 1975;

dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 64/7, zum Antrag der Abgeordneten Laurich, Schön, Brandl, Pichler und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße von Weng zum Gesäuseeingang durch das Land Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 130/6, zum Antrag der Abgeordneten Karrer, Brandl, Fellingner, Bischof und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße von Steinhaus zur Landesgrenze als Landesstraße;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 205/6, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Pranchh und Dr. Eichinger, betreffend die Fortsetzung des Ausbaues der Landesstraße in der Kleinsölk;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 179/11, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Pranchh und Marczik, betreffend Autobahnanschluß Ardning—Admont—Enns- und Salzatal;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 180/11, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Prankh und Marczik, betreffend die Errichtung einer Umfahrungsstraße für die Marktgemeinde Gröbming;

und dem Sozial-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 276/6, zum Antrag der Abgeordneten Gross, Ileschitz, Loidl, Premberger, Karrer, Schön, Hammerl und Genossen, betreffend Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Ich stelle fest, daß dies nicht der Fall ist.

Eingebracht wurden heute folgende Anträge:

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Feldgrill, Neuhold, Dr. Schilcher und Lind auf Einrichtung eines Landesfonds für Baulandbeschaffung;

Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Eichinger, Buchberger, Pölzl, Kollmann und Marczik, betreffend die Notwendigkeit der Ergreifung exportfördernder Maßnahmen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, DDr. Stepantschitz, Dr. Schilcher, Dipl.-Ing. Eberdorfer, Doktor Maitz, betreffend eine verbesserte Berufsberatung für Maturanten;

Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Jamnegg, DDr. Stepantschitz, Nigl, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Maitz und Dr. Schilcher, betreffend die Erhaltung und Ausweitung des Grüngürtels um Graz;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Feldgrill, Dr. Maitz und Dr. Schilcher auf besondere Berücksichtigung der Wohnumwelt bei Vergabe von Wohnbauförderungsmitteln in Steiermark und Einführung eines Vorprüfungsverfahrens;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Kollmann, Ritzinger und Marczik, betreffend die beabsichtigte Schließung der Bahnhöfe Landl und Großreifling im Gerichtsbezirk St. Gallen, politischer Bezirk Liezen;

Antrag der Abgeordneten Gross, Premberger, Bischof, Karrer und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Preisüberwachungsdienstes beim Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Aichholzer, Zinkanell, Fellinger, Sponer und Genossen, betreffend die Regelung der Beseitigung von Schlachtabfällen;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Loidl, Pichler, Bischof und Genossen, betreffend die ehestmögliche Besetzung des Primariates der medizinischen Abteilung des Landeskrankenhauses Feldbach;

Antrag der Abgeordneten Zoisl, Kohlhammer, Zinkanell, Karrer und Genossen, betreffend die Herstellung einer Studie hinsichtlich der Fernwärmeversorgung des Raumes Köflach/Voitsberg;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Hammerl, Gross, Schön und Genossen, betreffend die Besetzung von Portierposten beim Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Gross, Dr. Strenitz, Mag. Hartwig, Laurich und Genossen, betreffend

die Einrichtung eines Kulturbeirates beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung;

Antrag der Abgeordneten Zoisl, Zinkanell, Kohlhammer, Premberger und Genossen, betreffend Übernahme der Gößnitzstraße im Bezirk Voitsberg.

Diese Anträge werden der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über.

1. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 220/9, über den Antrag der Abgeordneten Sebastian, Zoisl, Kohlhammer, Zinkanell und Genossen, betreffend die Auslegung des von der Österreichischen Draukraftwerke AG. geplanten weiteren kalorischen Kraftwerkes im Raum Köflach-Voitsberg auch als Fernheizwerk.

Berichterstatte ist Abgeordneter Anton Premberger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Premberger: Hohes Haus!

Die Vorlage beinhaltet den Antrag der sozialistischen Abgeordneten Sebastian, Zoisl, Kohlhammer, Zinkanell und Genossen, betreffend die Auslegung des von der Österreichischen Draukraftwerke AG. geplanten weiteren kalorischen Kraftwerkes im Raume Köflach-Voitsberg auch als Fernheizwerk.

Eine grobe Schätzung nimmt an, daß für dieses Fernheizkraftwerk 15 bis 20.000 Kcal/h notwendig sind. Eine genauere Schätzung wird natürlich noch als Voraussetzung notwendig sein, um die Auslegung dieses Fernheizkraftwerkes für die Orte Voitsberg, Köflach, Bärnbach und Rosental ab dem Zeitpunkt der Fertigstellung 1980/81 zu bauen. Die Österreichische Kraftwerke AG. weist aber ausdrücklich darauf hin, daß sie nur die Wärmemenge zur Verfügung stellt und die Verteilung und der Verkauf durch andere Firmen erfolgen müßte.

Im Wirtschafts- und Raumordnungsausschuß wurde die Vorlage behandelt, und ich darf namens des Ausschusses den Antrag stellen, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung, betreffend die Auslegung des von der Österreichischen Draukraftwerke AG. geplanten weiteren kalorischen Kraftwerkes im Raume Köflach-Voitsberg auch als Fernheizwerk, wird zur Kenntnis genommen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Fuchs. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Antrag der Kollegen Sebastian, Zoisl und Genossen geht von einer Reihe sehr richtiger theoretischer Überlegungen aus. Erstens, daß eine Wärmekraftkupplung nicht nur eine energiesparende, sondern eine umweltfreundliche Wärmeversorgung möglich macht; dies wurde auch schon im steirischen Energieplan festgelegt und daher dort wärmstens empfohlen. Zweitens, daß durch die Fernwärme die an sich durch die Luftverschmutzung bereits

— sowohl durch das Kraftwerk wie durch den Kohlenbergbau — belastete Gegend Voitsberg-Köflach entsprechend entlastet werden würde, weil durch eine Fernwärmeversorgung die Luftbelastung, die durch die Einzelöfen entsteht und die bekanntermaßen sehr hoch ist, verhindert werden könnte.

In diesem Zusammenhang darf ich noch einmal auf das verweisen, was wir bei ähnlicher Gelegenheit schon einmal festgestellt haben: Es gibt Untersuchungen aus dem Raum Kapfenberg, die zeigen, daß gerade am 25. und 26. Dezember, also zu einem Zeitpunkt, da das Werk sicher stillgestanden ist, die Luftverschmutzung in Kapfenberg am größten war. Drittens, der Antrag geht vermutlich von der Überlegung aus, daß in den achtziger Jahren eine Umstellung der Heizungsanlagen in dem Raum, bedingt durch die Schließung der Sortieranlage in Bärnbach, notwendig sein und sich damit die Herstellung der Hausbrandkohle erübrigen würde.

Die Draukraftwerke haben aber auch die Möglichkeit dieser Wärmeabgabe vorgesehen, ob auf Grund dieses Antrages oder umgekehrt, kann ich nicht sagen, das ist auch für die Behandlung dieser Frage nicht unbedingt wesentlich. Wesentlich erscheint aber eine andere Überlegung, die in diesem Zusammenhang bisher vielleicht noch nicht angestellt wurde und zu der einiges beizutragen wäre:

Im betroffenen Raum Köflach-Voitsberg mit den Gemeinden Bärnbach und Rosental wohnen insgesamt 30.000 Menschen in zirka 10.000 Haushalten, in leider — für den vorgesehenen Fall leider — vorherrschend aufgelockerter Bauweise, so daß eine Fernwärmeversorgung nicht unbedingt für alle Haushalte in Frage kommen kann. Die Erfahrungen aus dem Raum Graz zeigen, daß für einen Anschluß an ein Fernheizwerk etwa 1000 bis 2000 Haushalte, das sind aber maximal 10 bis 20 Prozent der hier bereits genannten 10.000 in Frage kommen. Und die Wärmemenge, die die Draukraftwerke für den Fall berücksichtigen würden, entspricht auch bei einer durchschnittlichen Anschlußleistung von 10.000 bis 15.000 Kcal/h dieser Anzahl von Haushalten.

Eine Fernwärmeabgabe bedingt im Kraftwerk einige Investitionen, und zwar für Wärmetauscher, Heizwasserpumpen und dergleichen. Eine wesentliche Investition ist aber im Netz für die Wärmeleitung vorzusehen. Die Angaben oder die Überlegungen darüber sind begreiflicherweise noch nicht angestellt worden, aber man muß rechnen, daß sich ein Streckennetz in der Größenordnung von 8 km ergeben wird; an dieses könnte dann eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Haushalten angeschlossen werden. Es ist auch zu berücksichtigen, daß durch diese hohen Investitionen in dem Streckennetz den Wärmeabnehmern beträchtliche Jahresfixkosten aufgelastet werden müßten, um dieses Netz zu amortisieren.

Ich würde daher anregen und den Vorschlag machen, zunächst einmal, abgesehen von der Frage der Umweltverschmutzung, auch die Frage der Wirtschaftlichkeit zu betrachten, entsprechende Wirtschaftlichkeitsüberlegungen anzustellen um damit zu vermeiden, daß entweder den Gemeinden oder der STEWEAG, die möglicherweise als Verteiler für diese Wärmemenge in Frage kommt, er-

hebliche Investitionen entstehen, die dann mangels entsprechender kostendeckender Preise möglicherweise gar nicht amortisiert werden können. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zu Wort hat sich der Herr Abgeordnete Zoisl gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Zoisl: Herr Präsident, Hohes Haus!

Wie schon mein Vorredner in treffenden Worten über die Probleme des zu errichtenden oder zu planenden Kraftwerkes ausgeführt hat, ist es für uns echt die Aufgabe, daß man in unserem Gebiet Überlegungen anstellt, um nicht nur ein Kraftwerk zu erhalten, das die volle Auslastung erfahren kann, sondern auch in weiterer Folge die Fernwärme benützen zu können. In der Vorlage ist darüber hinaus auch auf die umweltfreundliche Gestaltung unseres Gebietes zutreffend hingewiesen worden.

Die ersten Schritte allerdings für dieses Vorhaben wurden schon im Jahre 1974 durch den Besuch des Handelsministers Dr. Staribacher gesetzt, der die Unternehmer indirekt aufgefordert hat, endlich einmal die Gewinnmöglichkeit der Kohle zu erfassen. Die Erfolge dieser Prospektion haben doch nachgewiesen, daß man in diesem Gebiet noch mit rund 35 Millionen Tonnen Kohle rechnen kann. Durch den Einsatz der Betriebsfunktionäre, der Bürgermeister, der zuständigen Stellen, auch der Landesregierung und im dauernden Kontakt mit der Bundesregierung wurden Maßnahmen getroffen, die zur Belebung der Wirtschaft, zur Arbeitsplatzsicherung und auch zur Arbeitsplatzbeschaffung in unserem Revier beitragen können.

Es ist unbestritten, daß gerade die Weststeiermark auf Grund ihrer ungünstigen wirtschaftlichen Beschaffenheit und auf Grund der Wirtschaftsvorgänge in den letzten Jahren am härtesten getroffen wurde. Mit den damit verbundenen Auftragsrückgängen der exportierenden Industrien in unserem Bereich, hauptsächlich der Glasindustrie und dem Niedergang der Juniorwerke, kam zusätzlich zu der ganzen Situation noch die Kurzarbeit in einzelnen Sparten. Trotz einer zur Zeit relativ günstigen Entwicklung in unserem Revier, die uns mit mehr Sicherheit und Freude erfüllt, ist es eine der Hauptaufgaben, den Arbeitsplatz im Bereich des Bergbaues in unserem Gebiet zu sichern.

Als im Frühjahr die wirtschaftlichen Schwierigkeiten am größten waren, fand unter Vorsitz von Bundeskanzler Kreisky eine Art Gipfelkonferenz statt und eine der Früchte der Aussagen, die damals gemacht wurden, ist eben die Aufschließung des Großtagbaues Oberdorf und in weiterer Folge auch der Bau des Kraftwerkes Voitsberg III.

Wenn ein Betrag von rund 700 Millionen Schilling für den Tagbau notwendig ist, so zeigt das schon allein den Einsatz relativ hoher Mittel, um hier die Arbeitsplätze zu sichern. Aber Hand in Hand mit der Erschließung des neuen Bergbaues geht auch die Errichtung des neuen Kraftwerkes Voitsberg III vor sich. Mit diesen beiden geförderten Maßnahmen kommen rund 3 Milliarden Schilling zum Einsatz und es werden damit über einen langen Zeitraum Arbeitsplätze für unser Gebiet

gesichert. Das Einsatzkapital für die beiden Vorhaben wird die gesamte weststeirische Wirtschaft beeinflussen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Aufschließung des Großtagbaues auch für die GKB-Zentralwerkstätte Bärnbach. Bedingt durch die Schließung zweier Bergbaubetriebe ist unser großer Reparaturbetrieb in Schwierigkeiten gekommen, und wir haben Sorge, daß wir die Arbeitsplätze dort wohl sichern können. Auf Grund dieses Vorhabens sind gerade die mit besten Facharbeitern ausgestatteten Zentralwerksbetriebe in der Lage, auftragsmäßig fortzufahren, und wir können sogar mit einer Zunahme der Belegschaft, allerdings in bescheidenem Maße, dort rechnen.

Daß das durch die Einstellung der Juniorbetriebe schwer betroffene Gebiet nunmehr doch ein neuerliches Hoch erfährt, verdanken wir den Bemühungen unserer Bundesregierung, dem Verständnis auch der Landesregierung. Wir haben nur eine Bitte noch anzuschließen: Wenn auch das technische Problem mit dem ODK-Voitsberg oder die Überlegungen zu dieser Vorlage so weit gereift sind, daß es durchgeführt werden kann, ist doch die große Frage der Finanzierung des Kraftwerkbau zum Teil noch offen. Wir sind der Auffassung, daß nicht nur einige Landesgesellschaften, sondern gerade die STEWEAG als Landesgesellschaft genauso die Verpflichtung hat, bei der Finanzierung mitzuwirken. Ebenso ersuchen wir das Land um mögliche Hilfestellung für unser Gebiet, um die Sorge um den Arbeitsplatz abwenden zu können.

Dem Antrag geben wir gerne unsere Zustimmung. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann Sebastian. Ich erteile es ihm.

Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian: Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Ein paar Worte zu dem, was der Herr Abgeordnete Fuchs gemeint hat: Anlaß und Ursache, daß wir diesen Antrag gestellt haben, sind zwei Probleme. Das eine ist, daß jedem Techniker klar ist, daß eine maximale Ausnutzung der aufgewandten Energie, wenn man den hochgespannten Dampf über die Turbinen und neuerlich über einen Überhitzer laufen läßt und dann als Fernwärme zur Verfügung stellt, besser erreicht werden kann, als wenn man sie über Kühlaggregate niederschlagen und zu Wasser machen muß und dann wieder neu erhitzt, um sie in die Turbinen zu schicken. Das ist das eine Problem, weil wir der Auffassung sind, daß man dadurch einen solchen Betrieb wirtschaftlicher führen kann. Wir haben ein Beispiel, das ist das Grazer Fernheizwerk, in dem auch zuerst Primärenergie erzeugt wird und dann sekundär die Fernwärmeversorgung herausgeht.

Das zweite Problem habe ich selbst angeschnitten, das ist, daß in diesem dichtbesiedelten Gebiet — das gilt für eine Reihe anderer steirischer Gebiete auch — die Gefahr der Verunreinigung der Luft durch die Ofenheizung ein hohes Ausmaß annimmt, besonders dort, wo es viele Siedlungshäuser gibt.

Das waren die zwei Probleme, die uns veranlaßt haben, diesen Antrag zu stellen. Nun quält Sie der

Gedanke, ob es die Tatsache ist, daß die dort gebaut haben oder ob wir selbst daraufgekommen sind, ich kann Ihnen nur sagen: — es ist im Protokoll nachzulesen — ich habe sowohl in der STEWEAG als auch in der ODK über diesen Fragenkomplex gesprochen. Die ODK hat sich, wie das aus der Vorlage hervorgeht, nur bereitgefunden, den Anschluß sicherzustellen, sie hat auch jetzt Dampf geliefert für das Fleissner-Verfahren, für die Trockenanlage in Köflach.

Das war das eine. Das zweite Problem: Da darf ich, damit man sich nicht später einmal auf das Protokoll beruft, richtigstellen: Im Energieplan ist von der Fernwärmeversorgung dieses Raumes nichts drinnen, weil Sie gemeint haben, das sei ohnedies da. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Nicht dieses Raumes, sondern die Tatsache der Wärmeversorgung! Das habe ich gesagt. Bitte zuhören!“) Bitte schön, das ist etwas anderes. Ich höre nur nicht immer gut, Herr Kollege. (Heiterkeit)

Wir sind uns auch bewußt, daß eine Streusiedlung schwer anzuschließen ist. Aber ich glaube, es wäre schon viel getan, wenn es möglich wäre, alle öffentlichen Gebäude in diesem Bereich anzuschließen, und dort, wo dichtverbaute Siedlungsgebiete sind, kann man das auch tun. Ich bitte Sie daher, nachdem es hier wirklich keine Gegensätze gibt und es rein eine Frage der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit ist, was zu tun ist, um die Luftgüte zu verbessern, um Ihre Zustimmung! Aus diesen Überlegungen heraus haben wir heute einen Antrag eingebracht, daß man erheben sollte, welche Möglichkeiten überhaupt bestehen, was das kostet, was man tun kann. Ich glaube, man sollte jedenfalls nichts unversucht lassen und selbst, wenn das Leitungsnetz usw. Kosten verursacht, wird man sich auch darüber den Kopf zerbrechen müssen, ob es nicht, um die Lebensqualität in diesem Raum zu verbessern, möglich ist, irgendwo eine Initialzündung zu geben, damit nicht die STEWEAG, die ODK oder eine zu gründende Gesellschaft an der Belastung scheitert und sagt: „Wir können das Geld für das erforderliche Leitungsnetz nicht aufbringen.“ Das sollte nach unserem heutigen Antrag zum Beschluß erhoben werden. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zu Wort hat sich niemand mehr gemeldet. Wer dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben. Der Antrag ist angenommen.

2. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 243/7, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prantkh, Marczik und Dr. Eichinger, betreffend große Flurschäden in verschiedenen Teilen des Bezirkes Murau.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ritzinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ritzinger: Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die Vorlage geht, wie bereits vom Herrn Präsidenten ausgeführt, auf einen Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prantkh, Marczik und Dr. Eichinger zurück. Die Landesregierung gibt nun einen Bericht

über die Maßnahmen, die auf Grund von Hochwasserschäden und großen Flurschäden bei den Unwettern des Jahres 1975 im Bezirk Murau aufgetreten sind. In diesem Bericht wird ausgeführt, daß diese Schäden in erster Linie im Bereiche der Mur entstanden sind und daß die Mur ein Bundesgewässer ist. Weiters wird berichtet, daß in der Gemeinde Laßnitz, also im Bereiche der Mur, die Kogelhofbrücke mit 700.000 Schilling saniert wurde und in der Gemeinde Laßnitz bzw. St. Georgen im Bereiche Ollach 950.000 Schilling, in Stadl zur Geschieberäumung 50.000 Schilling, in Triebendorf für Uferbruchverbauung 800.000 Schilling und in der Gemeinde Frauenberg/Unzmarkt für Uferschutzerneuerung 1.900.000 Schilling investiert wurden. Es wird auch weiters ausgeführt, daß im Flußabschnitt Frojach-Katsch und Stadl an der Mur Hochwasserschadensbehebungen im Ausmaße von 550.000 Schilling vorgenommen wurden. Desweiteren geht aus diesem Bericht hervor, daß zur Verbesserung der derzeitigen Verhältnisse ein Flußabschnitt von 45 km verbaut werden müßte. Vermessungen sind bereits im Raume Unzmarkt und Scheifling für 1975 und 1976 vorgesehen und im weiteren ab 1977 ein Ausbau des gesamten Murflusses im Rahmen dieser 45 km, unter der Voraussetzung, daß seitens des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft die erforderlichen Mittel bereitgestellt werden.

Ich darf Sie namens des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses um Kenntnisnahme dieses Berichtes ersuchen.

Präsident: Zu Wort hat sich niemand gemeldet. Wer dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

3. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 300/4, betreffend den Antrag der Abgeordneten Ing. Stoisser, Ritzinger, Kollmann und Dr. Heidinger, betreffend Vermehrung von Lehrplätzen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Heidinger: Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Vorlage liegt Ihnen vor. Sie geht auf einen Antrag der Abgeordneten Ing. Stoisser und Genossen zurück, ausgehend von der Schwierigkeit im vergangenen Sommer und Herbst, alle Interessenten auf Lehrplätze zu vermitteln. Die Lehrlingsstellen der Kammer der gewerblichen Wirtschaft wären nach dem Antrag zu ermächtigen, auch über die Verhältniszahlen, die im Berufsausbildungsgesetz festgelegt sind, Betrieben, die eine ordnungsgemäße Ausbildung der Lehrlinge gewährleisten, eine zusätzliche Lehrlingshaltung zu gestatten.

Es wird in der Vorlage ausgeführt, daß dies auf Grund der gegenwärtigen Rechtslage nicht möglich ist, daß die Landesregierung aber zufolge dieses Antrages am 26. Jänner ein Schreiben an das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie gerichtet hat, in welchem die Anregungen der Abgeordneten dieses Hauses aufgegriffen werden.

Ich darf auf Grund der Beratungen im Ausschuß den Antrag stellen:

Der vorläufige Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Ing. Stoisser, Ritzinger, Kollmann und Dr. Heidinger, betreffend Vermehrung von Lehrlingsplätzen, wird zur Kenntnis genommen. Ich bitte um Annahme des Antrages.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kohlhammer. Ich erteile es ihm.

Abg. Kohlhammer: Hohes Haus, sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

In der „Kleinen Zeitung“, Ausgabe 1. August 1975, war in der Überschrift zu lesen: „Lehrlinge — Staribacher will jetzt die Verhältniszahlen abändern“. Dann weiter im Text: „Diese Regierung wird sicher keine Jugendarbeitslosigkeit zulassen, sagte Handelsminister Josef Staribacher, in Anspielung auf das jüngste Wahlplakat der ÖVP, es sei ein Skandal, daß die Regierung nicht einmal für die Lehrlinge die Arbeitsplätze sichern könne. Staribacher stellte eine Änderung der Verhältniszahlen von Lehrlingen und normalen Beschäftigten in Aussicht, wie dies bereits von der Wirtschaft gefordert wurde. Er denke auch an die Errichtung staatlicher Lehrwerkstätten, sagte der Handelsminister.“ Dann werden hier einige Branchen aufgezählt und im letzten Satz heißt es: „Die Erweiterung der Verhältniszahlen brauche nur für drei Jahre in Kraft bleiben, weil dann sinkende Lehrlingszahlen zu erwarten sind.“

Nun, dieser Antrag der Kollegen der ÖVP und die Vorlage der Landesregierung enthalten zusätzlich zur Feststellung, daß die Bundesregierung bereits die Lehrstellenzahlen in einigen Branchen erhöht hat, einen sehr interessanten Aspekt, den ich persönlich sehr befürworte, nämlich eine Differenzierung, wie es im Bericht heißt, besonders zur Lehrlingsausbildung geeigneten Betrieben eine größere Anzahl von Lehrlingen zu gestatten als dem Durchschnitt. Ich hoffe, ich liege nicht daneben, daß Sie damit auch bestätigen, daß es im großen Durchschnitt problematisch wäre, die Verhältniszahlen länger zu erweitern, als es die Situation notwendig macht. Die Stellungnahme des Handelsministeriums wird abzuwarten sein.

Ich möchte die Gelegenheit benützen, zu einigen Fragen, die den Problemkreis dieses Antrages betreffen und in der Öffentlichkeit immer wieder diskutiert werden, Stellung zu nehmen. Wenn Sie sich nicht unterstellen lassen wollen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der ÖVP, daß sich Ihre Partei aus taktischen Gründen in der Öffentlichkeit einer Doppelzüngigkeit bedient, um parteipolitisches Kapital daraus zu schlagen, sollten Sie dafür eintreten, daß der Informationsfluß innerhalb Ihrer Gremien besser funktioniert.

Da gibt es eine Gruppe, die recht gehässig sozusagen im Wahlkampfstil gegen die Forderung der ÖGB-Jugend polemisiert, zum Beispiel in der „Kleinen Zeitung“ vom 1. April 1976 in einem Gastkommentar von Dr. Johannes Koren. Da er als Leiter der Presseabteilung der Handelskammer ausge-

wiesen wurde, muß man annehmen, daß sich diese mit seinen Aussagen identifiziert. Wenn ich eine für mich interessante Feststellung herauszitiieren darf, so diese, daß die Handelskammer 90 Prozent der Lehrplätze in Gefahr sieht, falls eine behördliche Ausbildungsprüfung eingeführt würde. Darf das so verstanden werden, daß nach Erfahrung der Handelskammer diese 90 Prozent die Voraussetzungen nicht erfüllen würden? Ich will es Ihnen ersparen, weiter daraus zu zitieren, obwohl es für mich sehr reizvoll wäre. Doch ich glaube, wir wissen alle, wie dieser Artikel gemeint war, nämlich als Hetze, um die Gewerbetreibenden weiter, zumindest gegen den OGB, aufzubringen.

Eine deutliche Antwort darauf haben 31 Lehrlinge, somit selbst Betroffene, gegeben, wie es in einer Stellungnahme erfreulicherweise ebenfalls in der „Kleinen Zeitung“ abgedruckt wurde. Eine Feststellung daraus: „Als Entdecker der Lehrlinge als politisches Kapital finden wir nicht die Gewerkschaftsjugend, die mit den begründeten Reformvorschlägen zur Verbesserung der Situation beizutragen versucht, sondern wir erinnern uns an die Plakate der OVP im vergangenen Herbst. Der OVP war bekanntlich dieses heikle Thema für ihren Wahlkampf nicht zu schade.“ Wenn diese 31 Lehrlinge weiter wörtlich meinen: „Die Unternehmer und deren Vertreter wehren sich gegen die Forderung der Gewerkschaftsjugend, nicht, weil man eine Jugendarbeitslosigkeit befürchtet, sondern weil durch diese längst fällige Reform wir Lehrlinge nicht mehr als billige Hilfskräfte ausgenutzt werden könnten.“ Die Jugendarbeitslosigkeit würde nach Verwirklichung dieser Forderungen als Drohung unwirksam werden. Bitte, nach meiner Meinung wird hier zu stark verallgemeinert. Ich glaube, man muß grundsätzlich den Bereich Gewerbe und Handel und den der Industrie trennen. Die größten Mängel stellen alle sachlich befaßten Stellen eindeutig im Bereich des Gewerbes fest. Leider ist dies mit über 50 Prozent der größte Bereich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Lehrlinge dürfen nicht weiter billige Hilfskräfte für lästige und minderwertige Arbeiten in so vielen Betrieben sein. Wenn zugegeben sehr viele Sparten dieses Wirtschaftsbereiches harten Belastungen ausgesetzt sind, so muß in speziellen Fragen um Abhilfe gerungen werden. Keinesfalls dürfen weiter Lehrlinge als Ventil für einen wirtschaftlichen Ausgleich gelten. Auch der Handel kommt in den Beurteilungen nicht allzu gut weg. Informierte wissen, daß es in der Industrie weit besser und erfreulicher aussieht. (Abg. Ing. Turek: „Das ist echter Klassenkampf!“ — Landesrat Peltzmann: „Herunterlesen tut er auch noch!“ — Abg. Ing. Turek: „Schrecklich!“) Ich werde beobachten, ob Sie nicht herunterlesen, Herr Landesrat! (Landesrat Peltzmann: „Wir dürfen ja, aber ein Abgeordneter nicht!“)

In diesem Bereich, in dem zirka 16 Prozent ausgebildet werden, hat man die Bedeutung einer fundierten Ausbildung längst erkannt.

Wenn ich Ihnen, sehr verehrte Damen und Herren, kurz schildern darf, was unter Lehrlingsausbildung im Werk Siemens, Bauelemente Deutschlandsberg, in dem ich beschäftigt bin, verstanden wird. (Abg. Dr. Dorfer: „In anderen Betrieben haben

Sie keinen Einblick!“) Von den dreieinhalb Jahren Lehrzeit für den qualifizierten Beruf eines Werkzeugmachers entfallen zweieinhalb Jahre auf reine Ausbildung in den Lehrwerkstätten und in den Berufsschulen. Nur knapp ein Jahr wird gleichzeitig mit der Ausbildung produktive Arbeit geleistet. Dazu vielleicht noch eine interessante Feststellung. Nicht im letzten Lehrjahr wird diese produktive Leistung erbracht, sondern im Anschluß an die Grundausbildung, eben im zweiten Lehrjahr, während das dritte Lehrjahr schon wieder zur Information an maschinellen Einrichtungen im Betrieb dient. Das letzte Halbjahr wiederum dient ausschließlich der Vorbereitung für die Abschlußprüfung, und der Erfolg, meine sehr verehrten Damen und Herren, bleibt nicht aus. Bei der letzten Abschlußprüfung im vergangenen März haben von acht Lehrlingen immerhin vier mit ausgezeichnetem Erfolg und vier mit gut bestanden, obwohl die schulischen Voraussetzungen mit dem zweiten Klassenzug der Hauptschule für diese qualifizierte Berufssparte, wo von seiten der Berufsschule her sehr große Anforderungen gestellt werden, nicht allzu rosig sind.

Diese Art der Lehrlingsausbildung, meine sehr verehrten Damen und Herren, gibt es eben auch. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn man in einer Broschüre des Österreichischen Wirtschaftsbundes Ideen, Wünsche und Vorschläge findet, die in der Industrie bereits großteils gang und gäbe sind. Darin wird unter anderem im Gegensatz zu der Meinung der Handelskammer festgestellt, daß die Diskussion um eine gezielte Förderung des Nachwuchses für die Wirtschaft geführt werden müsse, und zwar, daß sie jetzt geführt werden muß, denn der Mangel an qualifizierten Fachkräften gebe in einigen Wirtschaftsbereichen schon heute zur Besorgnis Anlaß. Von den meist sachlich diskutablen Vorschlägen möchte ich Ihnen wegen der immer wieder heiß diskutierten Forderung der OGB-Jugend nach Schulung von Lehrlingsausbildnern einen kurzen Auszug nicht vorenthalten. Hier heißt es: „Zweckmäßig erscheint auch ein gemeinsames Weiterbildungsprogramm für Lehrer, Meister und Ausbildner, da solcher Art ohne Zweifel die notwendige Kooperation von Schule und Betrieb, also von Theorie und Praxis zum Nutzen aller in der Lehrlingsausbildung Beteiligten intensiviert werden kann. Besonderes Schwergewicht in der Aus- und Weiterbildung der Lehrherrn und Ausbildner soll auch auf die pädagogische Schulung gelegt werden. In Anbetracht der Wichtigkeit dieses Punktes fordert der Österreichische Gewerkschaftsbund, daß langfristig nur noch jene Betriebe Lehrlinge einstellen, die über pädagogisch ausgebildete Meister und Ausbildner verfügen.“ Bitte, wo ist der Unterschied zur OGB-Jugend? Unterstützt wird diese Forderung, die ausschließlich auf eine Verbesserung des Ausbildungsniveaus abzielt, durch eine Aktion der Kammer der gewerblichen Wirtschaft, die die strenge Prüfung der Lehrbetriebe zum Ziel hat. Unternehmen, die ihre Ausbildungsaufgabe nicht oder nur ungenügend erfüllen, sollen im Rahmen dieser Aktion nicht die Möglichkeit einer Lehrlingsausbildung erhalten. Warum wirbt man in der Form der Handelskammer und

nicht in dieser Form? Dann weiter: „Die Aufgabe der Kontrolle würde daher den Kammern der gewerblichen Wirtschaft zufallen.“ Und hier, meine sehr geehrten Damen und Herren, glaube ich, sind wir nun am harten Kern. Wer soll kompetent sein für all die Fragen der Lehrlingsausbildung? Wer prüft zum Beispiel, ob Betriebe die Voraussetzungen wirklich erfüllen? Wer prüft auch, ob Betriebe die Auflagen einhalten? Spielt hier vielleicht die Sorge der Handelskammer herein, daß 90 Prozent der Betriebe bei einem behördlichen Verfahren den Erfordernissen nicht gerecht würden? Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer fühlt sich dafür zuständig, daß Übertretungen, zumindest jene, die die Spitze des Eisberges bilden und bekannt sind und nachgewiesen werden, entsprechend behandelt werden?

Einige konkrete Fälle aus jüngster Zeit: Erstes Beispiel: Mehrmalige Übertretungen des Kinder- und Jugend-Beschäftigungsgesetzes an den Lehrlingen des Hotels X in Graz — vierte, fünfte und sechste Bestrafung, je 2500 Schilling. Laut § 30 des Kinder- und Jugend-Beschäftigungsgesetzes heißt es: „Wer den Vorschriften dieses Gesetzes zuwiderhandelt, ist, sofern diese Tat nicht einer strengeren Strafe unterliegt, mit 3000 bis 30.000 Schilling oder Arrest von 3 bis 6 Wochen zu bestrafen.“

Zweites Beispiel: Der Unternehmer Y aus Kainbach bei Hartberg verprügelt seinen Lehrling. Seine Verwaltungsstrafe belief sich auf 600 Schilling. Laut § 30 des Kinder- und Jugend-Beschäftigungsgesetzes ist die erstmalige Bestrafung in der Höhe von 1000 bis 15.000 Schilling zu verfügen.

Drittes Beispiel: Ein ähnlicher Fall ist im Bezirk Feldbach aufgetreten. Gegen einen Lehrherrn, der sich drei Verschulden gegenüber seinen Lehrlingen zukommen hat lassen, wurde eine Geldstrafe in der Höhe von 150 Schilling pro Verschulden, insgesamt 600 Schilling verhängt.

Viertes Beispiel: Von einer Pension im Bezirk Graz-Umgebung wurde der Dienstgeber bereits zum zweiten Mal wegen des gleichen Deliktes in der Lehrlingshaltung bestraft. Die Höhe der Strafe war 2000 Schilling, Mindeststrafe wie angeführt 3000 Schilling. Tatsache am Rande ist, daß vier Lehrlinge die Arbeit von zwei erwachsenen Arbeitskräften zusätzlich geleistet haben, und zwar von Arbeitskräften, deren Kosten mit zirka 160.000 Schilling berechnet wurden. Die Strafe dagegen mit 2000 Schilling steht in keinem Verhältnis.

Daß eine derartige Vertretung der OGB-Jugend, und ich nehme an, auch der Öffentlichkeit nicht zielführend erscheint und diskutiert wird, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird einzusehen sein. In jedem Fall müssen wir doch eines deutlich feststellen, daß die Aktionen und Reaktionen im Gewerbe und in der Industrie naturbedingt ausschließlich bedarfsbezogen sind. Die einen verteidigen für ihren Bereich die billigen Arbeitskräfte, die anderen drängen aus der Situation heraus für eine verbesserte Ausbildung, um mehr qualifizierte Kräfte für den Produktionsbetrieb.

Und hier, meine sehr geehrten Damen und Herren, gibt es den wesentlichen Unterschied zur OGB-Jugend und auch zur Sozialistischen Partei. Beiden geht es in erster Linie um den Jugendlichen selbst.

Ein Ausbildungssystem soll naturgemäß von unten nach oben verändert werden. So war es sicherlich richtig, wenn die sozialistische Bundesregierung erfolgreich versucht, beim Vorschulalter beginnend, die allgemeinbildenden Schulen über Schulversuche einerseits und begleitende Maßnahmen wie Schulfreifahrt und kostenlose Schulbücher andererseits bezüglich der Chancengleichheit grundlegend zu verbessern.

Wer wundert sich, daß die Interessenvertretung, der überparteiliche OGB, und da wieder die OGB-Jugend vehement danach drängt, einen Kreis von zirka 150.000 — derzeit sind es sogar über 170.000 — jungen Menschen, den überwiegenden Teil unserer Jugend nicht länger zu vernachlässigen. Diese große Anzahl junger Menschen, die auf der Schwelle zu ihrem Berufsleben stehen und in diesem Lebensabschnitt ganz entscheidend geformt werden, haben ein Recht auf besondere Beachtung. Diese Beachtung verdient jedes Einzelschicksal und ist daneben auch für die Volkswirtschaft von maßgeblicher Bedeutung.

Niemand ist vorerst auf die absurde Idee gekommen, Pflichtschülern oder Mittelschülern produktive Arbeit abzuverlangen. Diese Zeiten sind längst vorbei. Der Protest konservativer Kreise ist jedoch riesengroß, wenn eine Interessenvertretung mehr und qualifiziertere Ausbildung und weniger nicht-ausbildungsbezogenen und -produktiven Einsatz für den größten Teil unserer Jugend verlangt. Vom Standpunkt des Lehrlings aus muß dringend mehr für die umfassende Allgemeinbildung getan werden, um besser auf Veränderungen in seinem Berufsfeld reagieren zu können. Er muß weiters angehalten werden, sich permanent fortzubilden, selbst dann, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn die Betroffenen dies in diesem Lebensabschnitt als Belastung empfinden sollten. Selbst dann sollten alle Anstrengungen unternommen werden, sie dazu positiv zu motivieren und nicht darüber froh zu sein, wenn sie ohnehin zufrieden sind mit ihrer Ausbildung, wie dies in manchen Umfrageergebnissen zum Ausdruck kommen kann. Berufsforscher sagen voraus — die Prozentsätze schwanken etwas —, daß zwischen 40 und 70 Prozent keinen Lebensberuf mehr haben werden. Eine maximale Beweglichkeit ist daher sowohl für den Arbeitnehmer als auch für den Arbeitgeber von größter Bedeutung.

Und wenn die Forderungen der OGB-Jugend so weit gehen, eine verstärkte Unterstützung von öffentlicher Hand zur Entlastung eines zur qualifizierten Ausbildung befähigten Betriebes zu verlangen, wird sofort vor gefährlichem Einfluß und Verpolitisierung des Lehrlingswesens gewarnt. (Abg. Dr. Dorfer: „Genau das ist es und sonst nichts!“) Es wird abzuwarten sein, Herr Kollege, welche Betriebe die Forderungen ablehnen werden. (Abg. Dr. Dorfer: „Die paar Fälle, die Sie aufgezählt haben!“)

Wozu die immer wiederkehrenden Mahnungen der OVP-Seite in der Öffentlichkeit, die Sozialisten wollen die Gesellschaft verändern? Natürlich wollen wir das, wir bekennen das ganz offen in unserem Parteiprogramm und sind stolz darauf, keiner konservativen Gruppe anzugehören. Die Gesellschaft verändert sich auch ohne diese politischen Parteien, nur mit dem Unterschied, daß dabei die OVP stän-

dig auf die Bremse tritt, während die SPO — wie ich glaube — mit Erfolg versucht, einzuplanen und den notwendigen Interessensausgleich positiv zu beeinflussen. Die Zeit, sehr geehrte Damen und Herren, spricht aber in der Lehrlingsfrage für uns. Wir werden es erleben, daß sich in einigen Jahren alle konservativen Gruppen zu Reformen im Lehrlingsausbildungswesen bekennen. Ansätze dafür sind bei fach- und sachorientierten Referenten auch im Lager der ÖVP deutlich zu erkennen. Abzuwarten wäre der Zeitpunkt, wann sich die ÖVP in ihrer Gesamtheit dazu bekennt und statt polemischer Angriffe zumindest einzelner Gruppen die Sachlichkeit die Oberhand gewinnt. (Abg. Dr. Dorfer: „So wie bei Ihnen auch!“) Die Zeitungsartikel gibt es ja, Sie müssen sie halt vorher beeinflussen, daß sie nicht veröffentlicht werden.

Abschließend möchte ich von dieser Stelle aus der ÖGB-Jugend meine volle Anerkennung für die umfassenden Arbeiten und sehr detaillierten und konstruktiven Vorschläge aussprechen. Es ist zu hoffen, daß die Bundesregierung bald möglichst all diese Vorschläge bearbeitet und dem Nationalrat eine gesetzliche Neuordnung der beruflichen Bildung zur Beschlußfassung vorlegt: eine Neuordnung, verehrte Damen und Herren, in erster Linie zum Wohle der betroffenen Jugendlichen und darüber hinaus zum Wohle aller, die davon betroffen sind. Ich danke sehr. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser. Ich erteile es ihm.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Bevor ich zu dieser Vorlage komme, möchte ich doch einiges dem Kollegen Kohlhammer antworten. Er sieht Widersprüche bei uns, und ich möchte sagen, daß seine Ausführungen ein bißchen „wadelbeißerisch“ waren. Das ist vielleicht seiner Jugend zuzuschreiben. Diese „Wadelbeißerei“ wurde nicht einmal von Ihren Kollegen richtig zur Kenntnis genommen, denn die haben sich über ganz andere Dinge unterhalten. Es ist an und für sich schade, daß man über dieses sehr, sehr ernste Thema hier so demagogisch spricht. Das tut mir wirklich sehr leid! (Beifall bei der ÖVP. — Landesrat Dr. Klausner: „Was ist denn das dann?“ — Landesrat Peltzmann: „Das hat ihm einer aufgesetzt!“)

Nun zur Unzufriedenheit der Lehrlinge: Das hören wir immer wieder, und das ist der Tenor aller Ausführungen der Gewerkschaftsjugend. Die Handelskammer hat vom Soziologischen Institut der Universität Wien, das sicher unparteiisch ist, eine Studie verfassen lassen, in der Facharbeiter, die vor zehn Jahren ihre Lehre absolviert haben, befragt wurden, wie sie mit der Lehre zufrieden waren. Das ist eine sehr umfangreiche Studie, ich möchte Ihnen daraus nur zwei Zahlen nennen: (Abg. Gratsch: „Lesen Sie ruhig vor!“ — Abg. Loidl: „Das ist wie beim Militär!“) 76 Prozent der Befragten haben erklärt, daß sie mit der Ausbildung und mit ihren Ausbildnern zufrieden sind. Und selbst 67 Prozent der Befragten, die nicht mehr in ihrem Beruf tätig sind, erklärten, daß sie mit ihrer Lehre zufrieden waren. Daß es Mißstände gibt, das haben

wir nie bestritten und werde ich persönlich auch nie bestreiten. Aber diese Mißstände gibt es nicht nur bei der Lehrlingsausbildung, die gibt es auch in den Schulen und in allen Institutionen. Und wir sind als Vertreter der Unternehmerschaft sehr wohl auch interessiert, diese Mißstände abzustellen.

Wenn Sie fragen: „Wer kontrolliert die Lehrbetriebe?“ Wir haben ohne gesetzlichen Auftrag in der Steiermark bei der Handelskammer zwei Ausbildungsberater eingestellt, die laufend die Lehrbetriebe besuchen und diese auf ihre Pflichten aufmerksam machen. Selbstverständlich gehen sie zuerst dorthin, wo Anzeigen oder Mängel bekannt sind und die Berichte dieser Leute sind derart — ich lasse sie mir sehr oft geben —, daß die Mängel wesentlich geringer sind, als sie von Ihnen immer wieder, aus meiner Meinung nach durchsichtigen Gründen, hochgespielt werden. (Abg. Dr. Dorfer: „Ein paar Ausnahmefälle hat er dahergebracht. Natürlich gibt es die!“)

Wenn Sie nun fragen, warum wir gegen die Ausbildung sind, wie sie die ÖGB-Jugend vorge schlagen hat. Wir sind nicht gegen eine Ausbildung der Ausbilder, und ich selbst habe an einem Kommuniqué mitgewirkt, in dem die Ausbildung der Ausbilder gefordert wird. Nur ist es ein Unterschied, wenn ein Lehrmeister, der vom Ertrag seines Betriebes leben muß, dem Entwurf Ihrer Gewerkschaftsjugend gemäß zwei Semester auf eine pädagogische Akademie gehen und jährlich zwei Wochen einen Kursus machen soll, den er sich selbst bezahlt. Er muß, bei einem kleineren Betrieb, von seiner Arbeit leben. Gegen diese zusätzliche Belastung wehren wir uns. Wir wehren uns nicht gegen eine pädagogische Ausbildung der Ausbilder. Es ist auch bereits jetzt bei den Meisterprüfungen eine pädagogische Ausbildung im Programm. Daß das noch ausgebaut werden muß, ist selbstverständlich.

Und nun zu diesen billigen, armen, ausgebeuteten Lehrlingen. Es gibt, glaube ich, beim Thema der Finanzierung und Ausbeutung der Lehrlinge in den Betrieben zwei Aspekte. Da haben wir zuerst einmal den betriebswirtschaftlichen und den volkswirtschaftlichen. Betrachten wir nun als erstes den betriebswirtschaftlichen, denn da wäre ja die Ausbeutung herauszulesen.

Ein Lehrling ist etwa zwei Drittel der Zeit in seinem Betrieb. Er wird in dieser Zeit noch von dem Ausbilder ausgebildet, und es bleibt im ersten Jahr nahezu nichts für die Arbeit in der Produktion. Im zweiten Jahr verändert sich dieses Verhältnis und wird auch im dritten Jahr etwas größer sein. Ich glaube, es ist nicht falsch, wenn ein Meister, der sein Wissen weitergibt, sich diese Tätigkeit durch die produktive Arbeit des Lehrlings bezahlen läßt. Volkswirtschaftlich ist das überhaupt die beste und preiswerteste Methode, bitte, für alle Konsumenten, nicht nur für den Lehrherrn, für die gesamte Volkswirtschaft ist es die preiswerteste Methode der Ausbildung. Sie hat auch den Vorteil, daß wir im Durchschnitt für drei Lehrlinge einen Ausbilder haben. Wir haben in der Steiermark 33.000 Lehrlinge in etwa 10.000 Betrieben. In der Schule haben wir ein Verhältnis von 1 : 20 und 1 : 30.

Nun zum volkswirtschaftlichen Aspekt. Sie wollen nun die Lehrlinge durch den Staat ausbilden lassen. Der Grundstein wird ja in diesem Entwurf für dieses neue Gesetz von der Gewerkschaftsjugend mit der zweiprozentigen Umlage gelegt. Diese zweiprozentige Umlage entzieht der Volkswirtschaft rund 5 Milliarden Schilling. Bitte, meine Damen und Herren, diese 5 Milliarden Schilling müssen ja von irgend jemandem bezahlt werden. Wollen Sie haben, daß diese 5 Milliarden die Betriebe zahlen, die sowieso alljährlich um ein Prozent an Eigenkapital verlieren? Wer muß es dann bezahlen? Es muß dann in irgendeiner Form letzten Endes der Konsument bezahlen und es wird dann eine Frage der Bildungsökonomie sein, ob es nun gescheiter ist, daß die Lehrlinge drei Jahre in einer Schule verbringen, wo die Werkstücke, die gemacht werden, verheizt oder in der Lehrwerkstätte wie Feilspäne weggekehrt werden? (Unverständlicher Zwischenruf.) Wenn dieser Gesetzentwurf Gesetz wird, ist es der gewerblichen Wirtschaft nahezu unmöglich, weiterhin in der dualen Ausbildung Lehrlinge auszubilden. Wozu dieser Bürokratismus? Mit diesem Einheben und Verteilen der zwei Prozent brauchen Sie einen ganzen Apparat, der ist ja auch in diesem Gesetzentwurf vorgesehen. Wenn es ganz einfach ginge, indem man einfach Betrieben, die gute Ausbildungserfolge haben, einen entsprechenden Steuernachlaß gibt, so wäre das ganz einfach unbürokratisch und würde sicherlich nicht zwei Prozent der Lohnsumme kosten. (Abg. Kohlhammer: „Wer zahlt den Steuernachlaß?“)

Sie sprechen von den Lehrlingen in der Industrie. Von Ihrem Betrieb, in dem die Lehrlinge so gut ausgebildet werden. Bitte, warum nimmt die Industrie nicht mehr Lehrlinge auf? Bei der Industrie stagnieren die Lehrlingszahlen. (Landesrat Peltzmann: „Sie sind rückläufig!“) Warum? Weil dort eben tatsächlich betriebswirtschaftlich gerechnet wird, was die Ausbildung kostet. Und die kommen zu dem Ergebnis, daß sie jetzt schon zu teuer ist.

Sie sagen, daß es im Gewerbe und Handel so viele Mißstände gäbe. Hier glaube ich, daß in diesen Familienbetrieben sicherlich sehr oft die menschliche Beziehung zwischen Lehrherrn und Lehrling eine wesentlich bessere ist als in einem großen Betrieb. Dann habe ich noch etwas angemerkt. (Abg. Dr. Dorfer: „Da ist die Beziehung zwischen Lehrling und Gewerkschaft nicht so gut!“) Das allerdings nicht, sie ist dort seltener vorhanden. (Abg. Dr. Dorfer: „Wir wissen schon, was ihr wollt!“ — Unverständliche Zwischenrufe.)

Herr Abgeordneter Kohlhammer, Sie haben erklärt, daß von acht Lehrlingen vier mit „Gut“ die Prüfung bestanden haben. Das gibt es nicht mehr. Es gibt nur ein „Ausgezeichnet“ und ein „Bestanden“. Ein „Gut“ gibt es nicht mehr. Da stimmt irgend etwas nicht genau. (Landesrat Peltzmann: „Jusos-Nachrichten stimmen nicht immer!“)

Und dann zu den Mängeln, die Sie aufgezählt haben, und den entsprechenden Strafen: Sie unterstellen hier den Gerichten und den Behörden, die diese Strafen ausgesprochen haben, eine falsche Gesetzesauslegung. Hier wäre der richtige Weg, daß Sie dagegen Einspruch erheben, das steht jedem zu, aber nicht hier dagegen zu polemisieren.

Aber nun zu dieser Vorlage. Diese Vorlage haben wir OVP-Abgeordneten im Vorjahr gemacht, um der Situation der lehrstellensuchenden Jugendlichen etwas gerecht zu werden. Es stimmt, daß in einigen Berufen, die angeführt wurden, und zwar Koch, Kellner, Einzelkaufmann, Chemielaborant und technischer Zeichner, diese Erleichterung vom Handelsminister gegeben wurde. Wir sind nun der Meinung, daß man darüber hinaus auch noch eine Flexibilität bei den Lehrlingshöchstzahlen oder Verhältniszahlen haben sollte und daß man es den Lehrlingsstellen draußen in den Ländern im freien Ermessen belassen sollte, guten Betrieben die Lehrlingszahlen zu erhöhen. Das weiß die Zentralstelle in Wien nicht, das wissen wir am Ort besser. Das wäre auch ein bißchen vorgelebter Förderalismus, und wir glauben, daß das besser wäre. Aber hier sind wir noch bei den zentralen Stellen in Wien auf taube Ohren gestoßen.

Wir haben diese Vorlage, wie gesagt, im Vorjahr schon gemacht. Für das Vorjahr kommt sie zu spät, und ich möchte sie nun heute zum Anlaß nehmen, daß wir für dieses Jahr zeitgerecht Maßnahmen bekommen, denn wir haben heuer eine wesentlich schlechtere Situation als im Vorjahr. Wir wissen, daß der Geburtenjahrgang, der heuer in die Lehre eintreten soll, um rund 1000 in der Steiermark stärker ist als im Vorjahr, das heißt, wir werden heuer, wenn wir rechnen, daß die Hälfte bis zwei Drittel davon in die Lehre gehen, zwischen 500 und 1000 Lehrplätze mehr brauchen. Die steirische Wirtschaft hat bereits im Vorjahr um rund 730 Lehrlinge mehr aufgenommen als vorher. Es wurde voriges Jahr in vielen Betrieben ein Nachholbedarf gedeckt, zum Beispiel bei den Berufen wie Fleischer, dann Spengler; also Berufe, die weniger attraktiv waren, die konnten sich voriges Jahr ihren Bedarf decken.

Wie das heuer werden wird, wissen wir nicht. Zusätzlich kommt noch hinzu, daß dieser Silberstreifen am Horizont des Wirtschaftsaufschwunges sehr schlecht sichtbar ist, das heißt, die Betriebe haben vielleicht große Schwierigkeiten, zusätzliche Arbeitskräfte aufzunehmen. Es kommt auf dem ganzen Arbeitsmarkt zur Situation, daß jetzt die schwachen Jahrgänge, die durch den Weltkrieg dezimierten Jahrgänge in Pension gehen und es gibt stellenweise Situationen, wo auf einen Menschen, der in Pension geht, drei Jugendliche nachdrängen. Diese Situation müssen wir beherrschen und hier wäre meiner Meinung nach alles andere besser als eine Verunsicherung der Betriebe, die von sich aus helfen, die drohende Jugendarbeitslosigkeit zu verhindern. Für heuer wird es so sein, daß wir auf Grund unserer Untersuchungen sagen können, daß in den gastgewerblichen Betrieben, also Koch, Kellner, Konditor, noch eine weitere Zunahme möglich sein wird, wie auch voriges Jahr die Zunahme der Lehrlinge eigentlich nur in diesen Branchen war, während sie im Handel und Gewerbe stagniert hat und bei der Industrie, wie schon gesagt, rückläufig war.

Wir sehen für das heurige Jahr vor allen Dingen eine große Schwierigkeit bei den Mädchen, denn beim Einzelhandelskaufmann waren in letzter Zeit nur mehr weibliche Lehrlinge und wenn nun auch

wieder Buben Einzelkaufmann lernen wollen, werden diese sicherlich den Mädchen vorgezogen werden. Diesem Problem — den Mädchen Lehrplätze zu verschaffen — müßten wir eine ganz besondere Bedeutung zumessen.

Am Rande möchte ich noch vermerken, wie der öffentliche Dienst zu diesem Thema und Problem steht: Die Hochschulinstitute haben sich bemüht, für sich Lehrstellen zu schaffen und es ist ihnen auch gelungen und es wurde auch in den entsprechenden Gesetzen und Verordnungen eingebaut. Nur haben sie von ihren zentralen Stellen keine Dotation für diese Lehrplätze bekommen, so daß sie im heurigen Jahr um 26 Prozent weniger Lehrlinge aufnehmen konnten, einfach weil für diese Betriebe bzw. Institute kein Geld für Lehrlinge dotiert war.

Zum Schluß möchte ich sagen, daß wir fordern müssen, daß jetzt etwas geschieht, daß jetzt die Verhältniszahlen geändert werden, daß jetzt die Lehrlingsstellen den Spielraum für die Erhöhung der Verhältniszahlen bekommen müssen. Dann würde ich auch noch vorschlagen, daß es Steuerermäßigungen für gute Lehrbetriebe geben soll. Vielleicht wäre es noch ein Anreiz für Betriebe, der die jetzige Situation sofort bessern könnte, daß man die Schulzeit in den Landesberufsschulen vom Bund bezahlen läßt. Wir haben jetzt die starken Jahrgänge, jetzt brauchen die jungen Menschen Hilfe, und alle Verantwortlichen in diesem Lande müssen jetzt vernünftige und wirtschaftlich vertretbare Entscheidungen treffen. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Der Herr Abgeordnete Preamsberger hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Preamsberger: Herr Präsident! Hohes Haus!

Wenn nun zu dem Problem der Lehrlinge gesprochen wird und hier gerade vom Vorredner, Herrn Abgeordneten Ing. Stoisser, darauf hingewiesen wurde — so wie es im Antrag lautet —, daß hier eine Gesetzesänderung notwendig wäre, um in gewissen Berufssparten eine Vergrößerung der Lehrlingszahlen anzustreben, so wurde auch — und das muß man objektiverweise zugeben — seitens der Gewerkschaftsjugend diesem Wunsch Rechnung getragen, und man hat hierüber Beratungen durchgeführt. Für technische Zeichner ist man ohne weiteres bereit, ausgenommen die bautechnischen Zeichner, hier eine zahlenmäßige Erhöhung vorzunehmen, für Bürokaufmann, Industriekaufmann und Textilmechaniker ist auch eine Möglichkeit gegeben, aber von Gewerkschaftsseite her besteht ein Nein gegenüber den Damenkleidermachern, Herrenkleidermachern, Wäschenähern und Wäschewarenerzeugern — um nur als Beispiel ein paar Gruppen zu nennen.

Aber niemand wird bestreiten, daß mit Recht jeder junge Mensch verlangt, daß ihm die Möglichkeit einer Berufsausbildung zur Verfügung gestellt wird. Man verlangt seitens der Jugend, daß dies im Staatsgrundgesetz verankert wird. Die jungen Menschen aus den strukturschwachen Gebieten sollen nicht benachteiligt werden, denn niemand bestreitet, daß der Student ausreichende Ausbildungs-

möglichkeiten vorfinden soll. So muß auch für die in Berufsausbildung stehenden jungen Leute die erforderliche Anzahl an Ausbildungsplätzen vorhanden sein.

Wir haben in letzter Zeit gehört und gelesen, daß gerade auf dem Gebiet der Unterbringung von Lehrlingen große Schwierigkeiten im Jahr 1975 zu verzeichnen waren. Durchleuchten wir das ein wenig: Wir haben in den vergangenen Jahren schon immer eine steigende Anzahl von Lehrlingen in der österreichischen Wirtschaft unterbringen müssen, so war es 1974 eine Zahl von 163.856, und wir haben damals aus Zeitungen entnommen, daß die Wirtschaft schwerlich in der Lage sein würde, 1975 noch weitere Lehrlinge aufzunehmen. Erfreulicherweise können wir darauf hinweisen, daß scheinbar durch gemeinsame Bemühungen im Jahr 1975 doch eine Zahl von 170.000 Lehrlingen — eine Rekordzahl — erreicht werden konnte.

Wie schaut die Situation 1975 in der Steiermark aus: Es gab 33.134 Lehrlinge, das ist eine erfreuliche Zahl, denn im Dezember 1975 waren 116 männliche und 150 weibliche Jugendliche als Lehrstellensuchende vorgemerkt. Mit Recht verlangen wir eine Statistik über die offenen Stellen, die noch zur Verfügung stehen. Im Dezember 1975 gab es für männliche Jugendliche noch 385 offene Stellen, für Mädchen noch 102. Es fehlten also bei den weiblichen Jugendlichen tatsächlich 48 Lehrstellen, bei der männlichen Jugend war ein Mehr von 269 Lehrstellen vorhanden.

Ich glaube, wenn über die Zeitungsberichte — mein Vorredner hat darauf hingewiesen — eine gewisse Verunsicherung im Kreise der Jugend stattgefunden hat, dann müßte man die Bitte an die Massenmedien richten, daß die Probleme gerade bei der Jugend, um der Jugend zu helfen, in ruhiger und sachlicher Form gelöst werden sollen. Grundsätzlich muß bemerkt werden, daß die Aussagen der Arbeitsmarktvorschau für 1976 von vielen Unsicherheitsmomenten gezeichnet sind. Die Hoffnung, daß sich die internationale Konjunktur im Laufe des Jahres 1975 merklich erholen werde, hat sich leider nicht erfüllt, sondern Westeuropa dürfte die Talsohle der Konjunktur gerade erreicht haben.

Zu den Schulabgängen: Nach einer Rücksprache mit dem Landesschulrat für Steiermark sind mit Schluß 1976 7500 männliche und 5500 weibliche Schulabgänge zu erwarten. Ich bestreite nicht, daß sich auch 1976 im ersten Bereich des Jahres die Unterbringung der jungen Menschen auf Lehrstellen schwierig gestalten wird, weil sich die jungen Menschen aus der Verunsicherung heraus schon im vergangenen Jahr nicht um ein bis zwei, sondern bis zu acht Lehrstellen bewarben; sie legten dort ihre Prüfungen ab und suchten sich dann die ihnen geeignet erscheinenden Lehrstellen aus. Damit werden aber insofern Schwierigkeiten geschaffen, als viele Lehrstellen scheinbar besetzt und in Wirklichkeit noch offen sind, so daß sich das Bild bis zum Jahresende ganz namhaft ändert.

Die Gewerkschaftsjugend verlangt natürlich bei der Überprüfung dieser Arbeitsstellen mit Recht, daß nicht nur die Handelskammer, sondern daß die Interessenvertretungen eine Kommission erstellen, die neutral diese Überprüfungen vornehmen sollte.

Ich glaube auch, daß wir mit dieser Forderung gar nicht allein sind, denn eigenartigerweise fordert auch die freiheitliche Jugend in ihrem Konzept vom 14. Juni 1974 eine staatliche Kommission zur Überprüfung dieser Stellen und Fragen. Hier verlangt also die OGB-Jugend in einer korrekten Form, daß die Interessenvertretungen diese Überprüfung vornehmen sollen. Um die Qualität der Berufsausbildung zu heben, sollte ein Berufsausbildungsfonds gegründet werden. Dazu sind Sie nicht bereit, und Sie kritisieren, daß dazu mehr Personalaufwand erforderlich sein wird. (Abg. Ing. Stoisser: „Eine Mehrbelastung der Wirtschaft! Mehr Aufwand für nichts!“) Ich komme darauf noch zu sprechen. Dieser Fonds sollte dazu da sein, daß die Unternehmer, die eine gute Ausbildung garantieren — aus diesem Grund verlangen wir auch eine paritätische Kommission, die dies überprüft — eine finanzielle Unterstützung erhalten. Damit wäre die Voraussetzung geschaffen, daß auch aus der öffentlichen Hand Zuschüsse für diese Zwecke zu erhalten wären. Die Arbeitgeber rechnen mit einer Belastung zwischen vier und fünf Milliarden Schilling pro Jahr. Ich möchte feststellen, daß natürlich ein Teil dieser Belastung ja wieder indirekt der Wirtschaft durch die verbesserte Ausbildung der Lehrlinge zugute kommt. Weiters besteht die Möglichkeit, daß nicht zu bestreitende hohe Ausgaben, gerade wie Sie auch früher darauf hingewiesen haben, eben bei den Lehrwerkstätten der Industrie bestehen und man dort ja nicht den Lehrling so wie im Gewerbe als Tischler, Installateur oder Elektriker gleich als eine Hilfskraft einsetzen kann, sondern man dort auch schon eine Forderung berücksichtigt, daß es von vier Tagen Einsatz im Betrieb und einem Tag theoretischen Unterricht, schon zu drei Tagen Einsatz im Betrieb und zwei Tagen theoretischen Unterricht kommt. Davon entfällt ein Tag praktisch auf die Berufsschule. (Abg. Schrammel: „Der hat die Sieben-Tage-Woche! Die arbeiten am Sonntag auch noch!“)

Ja, Fünf-Tage-Woche hat die Industrie meistens; in dieser Arbeitszeit wird ein Tag für theoretischen Unterricht in den Lehrwerkstätten der Industrie bereits durchgeführt.

Nun darf ich Ihnen etwas sagen, Herr Landesrat Peltzmann. (Unverständlicher Zwischenruf des Landesrates Peltzmann.) Ich weiß, Sie ärgern sich immer ein bißchen, wenn man über diese Dinge spricht, aber wenn Sie Zwischenrufe tätigen, wäre es ganz nett, wenn Sie das von der Abgeordnetenbank durchführen würden. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Das kann er nicht!“) Mich stört das immer! (Unverständlicher Zwischenruf). Jetzt kommen wir zu einem anderen Punkt, der auch sehr interessant ist. Außer den zuständigen Stellen haben sich auch die einzelnen Fachgewerkschaften mit dem Problem der Lehrlingsausbildung befaßt, zum Beispiel die Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter, die sich mit den Vertretern der Innung des Baugewerbes an einen Tisch gesetzt hat, um grundsätzlich die Probleme der Lehrlingsausbildung zu diskutieren. In diesem Gespräch wurde darauf aufmerksam gemacht, daß eine Umstrukturierung in der Richtung erfolgen sollte, daß für Lehrlinge neben der betrieblichen Ausbildung auch eine überbetriebliche

Ausbildung durchgeführt werden sollte. Ein sehr wichtiger Bestandteil des Konzeptes soll sein, daß die daraus erwachsenden Kosten nicht vom Betrieb allein, sondern von der Gesamtbranche getragen werden. Daher sind die Vertreter der Innung des Baugewerbes und der Baugewerkschaft zur überbetrieblichen Ausbildung gekommen. Beispiel: Es sollten regional mehrere Lehrbauhöfe mit allen modernen Einrichtungen geschaffen werden. Dadurch würde keineswegs die betriebliche Ausbildung abgeschafft, sondern der Lehrbauhof soll eine Ergänzung zu dieser Ausbildung sein.

In letzter Zeit häufen sich gegen unsere Gewerkschaftsjugend die Angriffe, man sagt, sie stelle sich gegen das duale Ausbildungssystem. Das ist nicht der Fall, sondern die Gewerkschaftsjugend fordert, der heutigen Situation angepaßt, eine Erweiterung des theoretischen Unterrichtes, wie ich es vorhin erwähnt habe. Hier sind wir in dieser Forderung auch nicht allein, denn auch von anderen Interessensorganisationen wird praktisch das gleiche gefordert. Die Herabsetzung von vier- und dreieinhalb-jährigen Lehrzeiten würde ebenfalls wieder zusätzliche Lehrplätze schaffen. (Abg. Jamnegg: „Haben Sie schon das zehnte Schuljahr verlangt?“) Es gibt einzelne Berufe, mit vier und dreieinhalb Jahren. Sie ließen sich ohne weiteres durch Konzentrierung des Lehrstoffes auf drei Jahre reduzieren, und damit wären mehr Lehrstellen vorhanden.

Es ist notwendig, daß die Arbeitgeberorganisationen — etwas zu Ihnen, Herr Landesrat Peltzmann — die in ihren Zuständigkeitsbereich fallenden Betriebe anweisen, die genaue Anzahl von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen für die Jugendlichen den Arbeitsämtern unverzüglich bekanntzugeben, damit dort leichter die Jugend beraten werden kann. Um die mit dem Schluß 1976 aus den Pflichtschulen austretenden Jugendlichen auf Lehrstellen unterbringen zu können, wurden verschiedene Maßnahmen überlegt.

Auf Bundesebene ist daran gedacht, entsprechende Kurse für Maturanten und Handelsschüler durchzuführen, damit der Engpaß bei den Schulabgängen überwunden werden kann. Kurse, zum Beispiel für technische Zeichner, Datenverarbeitung und spezielle Büroverrichtungen. Betriebe, die zusätzliche Lehrlinge einstellen, könnten aus der Arbeitsmarktförderung finanziell unterstützt werden. Wenn auch hier früher in einem Zwischenruf gesagt wurde: „Das ist an und für sich bescheiden“, so glaube ich, daß gerade auf diesem Gebiet auch die finanziellen Mittel in letzter Zeit namhaft erhöht wurden. Die Ausbildungshilfe für Lehrlinge soll die Mobilität der Lehrlinge fördern. Denn es hat sich gezeigt, daß schon geringe Ortsveränderungen von den Lehrlingen nicht in Kauf genommen werden. Hier sollte man, wie auch in der Vergangenheit in diesem Haus schon x-mal erwähnt, Lehrlingsheime bauen, um Abhilfe schaffen zu können.

Es wird auch versucht, daß öffentliche Institutionen wie Gemeinden und Bund Verwaltungslehrlinge ausbilden bzw. Lehrlinge in den Werkstätten der Länder und Gemeinden zur Ausbildung herangezogen werden. Das ist wieder ein Mehr an Lehrstellen; dies wurde in diesem Haus ja auch schon einmal verlangt. Auch im kommenden Schulentlas-

sungsjahrgang werden wahrscheinlich männliche Lehrlinge weitgehendst untergebracht werden können und — was Herr Abgeordneter Stoisser mit Recht hier aufgezeigt hat — bei den Mädchen werden Schwierigkeiten entstehen. Hier überlegt man, ob man nicht den Betrieben, die durch Umbauten, Waschräume, sanitäre Anlagen usw. zusätzlich weibliche Lehrlinge aufnehmen könnten, auch eine gezielte Unterstützung angedeihen lassen kann.

Eventuell wird es notwendig sein, so wie auch die Bauarbeiter dies schon durchdiskutiert haben, daß überbetriebliche Ausbildungsstätten geschaffen werden müßten, um die Lehrlinge überhaupt unterbringen zu können. Ich habe heute in einer Aussendung gelesen — und das ist, glaube ich, richtig und höchst an der Zeit, um auf den Ruf nach Berufsforschung endlich Taten folgen zu lassen —, daß der Gesetzesentwurf die Errichtung eines Bundesinstitutes für Berufsforschung vorsieht. Dieses Institut soll als Körperschaft öffentlichen Rechts autonom von Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer verwaltet werden. Wenn wir gemeinsam versuchen, uns für die auf uns zukommenden Probleme der Jugend und deren Lehrplätze einzusetzen, dann bin ich überzeugt — ich bin ein Optimist —, daß es uns gelingen wird, 1976 auch die lernbereite Jugend wieder mit Lehrstellen zu versorgen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Wimmeler. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Wimmeler: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch wenn bekannt ist, daß in Zukunft immer mehr Staatsbürger im Laufe ihres Lebens öfter ihren Beruf wechseln müssen, und wenn wir wissen, daß der ausgeübte Beruf immer weniger mit dem erlernten übereinstimmen wird, halte ich dennoch eine gediegene Berufsausbildung für notwendig. Der Abgeordnete Kohlhammer hat aus den Zeitungen eine Reihe negativer Beispiele angeführt. Ich habe seit dem Jahre 1952 als selbstständiger Schlossermeister eine ganze Reihe von Lehrlingen ausgebildet und glaube aus eigener Erfahrung sagen zu können, daß sich mit ganz wenigen Ausnahmen im großen und ganzen alle meine Lehrlinge im bisherigen Leben gut bewährt haben.

Herr Kollege Kohlhammer, ich glaube, die Zeit ist längst vorbei, daß Lehrlinge eine billige Arbeitskraft darstellen. Ich glaube, hier sind Sie nicht ganz „in“. Nach dem Stand, meine Damen und Herren, vom 1. Jänner 1975 beträgt die Belastung für einen Lehrling etwa 115 Prozent, und für kleine und mittlere Betriebe ist eine solche Belastung schon sehr hart, besonders in einer Zeit, wo es immer schwieriger wird, die Arbeitsstunde zu verkaufen und den Mann zu bringen.

Bezüglich der Schulung der Auszubildenden: In einem kleinen und mittleren Betrieb ist es oft sehr schwer, daß der Auszubildende — ist gleich Lehrherr — einige Wochen weggeht und Kurse besucht und sich dort ausbilden läßt. Ich bin persönlich der Auffassung, daß gute, solide Arbeit und ein gutes Beispiel für eine solide Fachausbildung besser und wichtiger

sind als eine theoretische Ausbildung zu Pädagogen. Die Ausbildung der Lehrlinge erfolgt im Gewerbe vor allen in den kleinen und mittleren Betrieben in der Hauptsache nicht für den eigenen Betrieb, sondern für die anderen. Ich kann ebenfalls aus eigener Wahrnehmung sagen — aber das werden Sie sicherlich auch wissen —, daß wir in der Hauptsache und sehr häufig für die Bundesbahn, für die Post und für sonstige Großbetriebe ausbilden. Ich glaube, darin liegt auch der Beweis dafür, daß die Ausbildung im kleinen und mittleren Betrieb im Gewerbe eine gute Ausbildung ist und sich damit die Frage erübrigt, wer prüfen sollte, ob nun diese Ausbildungsstätte oder der Auszubildende geeignet sind oder nicht.

Darüber hinaus kann man auch sagen, daß die große Masse der derzeitigen Facharbeiter, die wir alle als gut bezeichnen, aus diesen kleinen und mittleren Betrieben stammt. Natürlich, meine Damen und Herren, ist die Voraussetzung für die Erhöhung der Lehrstellen die Änderung der Lehrlingshöchstzahl, das heißt der Verhältniszahl, und wir meinen, daß diese Änderung notwendig ist, um die entsprechenden Lehrplätze zu schaffen und daß man das ohne weiteres dort tun kann, wo trotzdem gute Ausbildung gewährleistet ist.

Aber besonders wichtig scheint mir, daß man einen Anreiz, Lehrlinge zu nehmen, dadurch schafft, daß die Kosten der Lehrlingshaltung verringert werden. Ich könnte mir vorstellen, daß man diese Kosten, ohne irgendwen zu belasten, dadurch verringern könnte, daß die Lehrlingsentschädigungen aus der Bemessungsgrundlage für den Dienstgeberbeitrag zum Familienlastenausgleichsfonds herausgenommen werden. Das würde zusätzlich einen Vorteil deswegen haben, weil die drei Bemessungsgrundlagen, mit denen wir zu kämpfen haben, nämlich Bemessungsgrundlage für die Lohnsteuer, Bemessungsgrundlage für die Lohnsummensteuer und Bemessungsgrundlage für den Dienstgeberbeitrag, drei verschieden hohe Zahlen ergeben; es würde also eine Vereinfachung der Lohnverrechnung mit sich bringen. Ich könnte mir auch vorstellen, daß den Lehrbetrieben für die Dauer des Berufsschulbesuches gleichsam als Entschädigung für den Ausfall der produktiven Leistung ein Zuschuß aus diesem Familienlastenausgleichsfonds gewährt werden könnte. (Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian: „Ein Zwischenruf! Sie haben vorher gesagt, der Lehrling kostet 115 Prozent — ich weiß nicht, wie Sie das errechnet haben — und jetzt sagen Sie, daß es doch einen Produktionsausfall bedeutet, wenn er in die Schule geht. Da müssen Sie dann von den 115 Prozent etwas abziehen!“) Nein, das ist schon mitberücksichtigt. Natürlich leistet der Lehrling im letzten Jahr produktive Arbeit, auch im ersten Jahr teilweise, aber nicht nur produktiv. Er beansprucht auch meine Leistung als Auszubildender und verringert dadurch meine eigene Leistung; von „nur produktiv“ ist keine Rede; in dieser Zeit ist er „auch produktiv“ und diese „auch produktive“ Leistung fällt weg. (Abg. Ing. Stoisser: „Herr Landeshauptmann Sebastian, wozu sollen die Gewerbetreibenden gratis ausbilden?“ — Weitere verständliche Zwischenrufe.) Das wäre ohne weiteres möglich, weil wir wissen, daß der Überschuß

im Familienlastenausgleichsfonds im vergangenen Jahr 5 Milliarden Schilling betragen hat.

Aber, meine Damen und Herren, noch etwas, und vielleicht ist das Wichtigste von allem nicht so sehr das Materielle als die Tatsache, daß es meines Erachtens notwendig wäre, die Stellung des Lehrherrn überhaupt zu verbessern. Nach Ablauf der dreimonatigen Probezeit hat ja der Lehrherr kaum eine Möglichkeit, der Erfüllung der Pflichten des Lehrlings entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Ich meine nicht jenen Nachdruck, den man früher besonders angewendet hat oder da und dort angewendet hat, aber die Stellung des Lehrlings gegenüber dem Lehrherrn ist eine bedeutend bessere und daher glaube ich, daß dem Lehrling doch auch zu Bewußtsein gebracht werden muß, daß eben das Leben in der Erfüllung von Pflichten besteht und daß zu den Rechten eben in gleicher Weise Pflichten gehören.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir alle sind an einer gediegenen Berufsausbildung interessiert, und ich glaube daher, daß es auch gerecht wäre, die Kosten für eine solche gediegene Berufsausbildung nicht nur jenen Betrieben aufzulasten, die diese Berufsausbildung durchführen, sondern sie auf eine breitere Basis zu stellen, dann wird es auch in der Zukunft gute Facharbeiter geben. (Beifall bei der OVP und FPÖ.)

Präsident: Zur Sache wünscht noch der Herr Landesrat Peltzmann zu sprechen. Ich erteile ihm das Wort.

Landesrat Peltzmann: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der dem Hohen Haus vorliegende Antrag, der sich in erster Linie mit der Schaffung von zusätzlichen Lehrplätzen befaßt, hat ja zu einer lebhaften Diskussion bezüglich der gesamten Lehrlingsfrage und Problematik geführt. Bei dieser Diskussion hat es sich wieder einmal gezeigt, wie zerrissen sich die SPÖ in all diesen Dingen darlegt. Der Kollege aus der Jusos-Bewegung, Kohlhammer, hat hier versucht, das Ganze in ein gesellschaftspolitisch verzerrtes Spiegelbild zu kleiden; wenn ich auf der anderen Seite aber die Ausführungen des Herrn Bundesobmannes des freien Wirtschaftsverbandes, Nationalrat Mühlbacher, zur gleichen Frage im Ohr habe, dann muß ich sagen, in eurer Partei weiß die linke Hand nicht, was die rechte macht. (Abg. Preamberger: „Es gibt ja auch in eurer Partei Meinungsverschiedenheiten!“) Das sind dann die Schwierigkeiten, die hier auftreten.

Herr Mühlbacher hat sich praktisch voll und ganz zu dem Lehrlingsausbildungskonzept der Bundeshandelskammer bekannt mit einer einzigen Einschränkung — die Einschränkung kommt meiner Ansicht nach aus der Sicht des Wiener Bodens —, und zwar die Erweiterung der Berufsschulpflicht, die sich in Wien ohne weiteres, jetzt nicht aus der Sicht der Ausbildungsstätte, sondern aus der Sicht des Schulträgers, sicher verwirklichen läßt. Das moderne Wien hat ja heute noch die Tagesschule, über die reden wir in der Steiermark schon längst nicht mehr, sie ist schon längst Vergangenheit. Anders liegen die Dinge in den Ländern, die den

modernen Schultyp der lehrgangsmäßigen Schulen bereits installiert haben. Dort würde eine Ausdehnung der von der Gewerkschaftsjugend geforderten Berufsschulpflicht Milliarden von Schillingen kosten. Wir können Ihnen das vorrechnen, was ein Bett, was der Schulraum und all diese Dinge kosten würden, wenn wir die Schulzeit verlängern, obwohl ich sage, daß damit nicht gesagt sein soll, daß wir das für alle Zeiten ablehnen, sondern aus der jetzigen Sicht ist das meiner Ansicht nach nicht realisierbar.

Ich darf aber noch ein paar Ziffern nennen. Das moderne rote Wien hat 1955 43.850 Lehrlinge ausgebildet und 1975 waren es bereits 25.900. Die rückständige Steiermark hatte zu diesem Zeitpunkt 21.230 Lehrlinge und bildet zur Zeit — wie Sie genau sagten, Herr Kollege Preamberger — 33.114 Lehrlinge aus. Sie sehen, es ist gelungen, und das muß unsere Aufgabe sein, die Lehrberufe für die Jugend attraktiv zu gestalten. (Abg. Preamberger: „Gestatten Sie mir einen Zwischenruf!“) Herr Preamberger, wie ich einmal etwas gesagt habe, bist du nervös geworden, ich werde es nicht. Bittel (Abg. Preamberger: „Herr Landesrat, Sie werden doch nicht bestreiten, daß von Wien eine große, bemerkbare Abwanderung von Betrieben festzustellen ist!“ — Abg. Dr. Dorfer: „Warum denn?“ — Abg. Schrammel: „Die gehen alle nach Graz, scheint es!“) Herr Preamberger, ihr habt für alles eine Ausrede, das wissen wir. Aber bitte, sie sei genehmigt.

Aber ich glaube, uns ist eines gelungen — und, meine Herren, es war Ihre Mitarbeit und Ihre Beschlußfassung —, daß doch der Lehrberuf der gewerblichen Wirtschaft für die Jugend in den letzten Jahren attraktiver gestaltet wurde, und dort liegt unsere Aufgabe. Wenn Sie, Herr Kollege Kohlhammer, sagen — ich will auf Ihre Ausführungen nicht eingehen, es ist schade um die Zeit, das sage ich Ihnen gleich — (Abg. Kohlhammer: „Brauchen Sie nicht!“), daß der Mittelschüler nicht produktiv ist, so darf ich sagen, daß ich selbst Lehrlinge ausbilde und ich einer der von Ihnen verdammt kleinen gewerblichen Betriebe bin. Von mir sind schon Lehrlinge Meister bei Puch, Meister bei Breitenfeld geworden, und ich muß Ihnen eines sagen, 80 Prozent der heutigen Facharbeiter sind in den Kleinbetrieben ausgebildet worden, also was müssen das für schlechte Facharbeiter sein?! Ich darf Ihnen noch etwas sagen: Gerade jetzt in der Zeit der Rezession — es ist jetzt nicht meine Aufgabe, mich über die Gründe der Rezession zu unterhalten — hat gerade die verstaatlichte Industrie versucht, in der Lehrlingsausbildung zurückzuschrauben, und ich habe selbst mit dem Vorstandsdirektor Stefflitsch Verhandlungen geführt und habe gesagt, ich werde versuchen, Landes- und Bundesmittel für die Ausbildungsstätte der VOEST-Alpine in der Steiermark durch die Bereitstellung von lebenden Subventionen locker zu machen. Ja, meine Herrschaften, das kann ich nicht bei jedem Gewerbebetrieb.

Wenn Sie schon sagen: „Das ist eine billige Arbeitskraft“, dann muß ich Ihnen sagen: Das können Sie zum kommunistischen Manifest noch dazuhängen, sonst glaubt es Ihnen keiner mehr, auch

nicht die Kollegen, die selbst in der Wirtschaft in Ihren Reihen tätig sind. Erkundigen Sie sich dort ein bißchen, dann sehen Sie, wie die Dinge liegen, das ist viel vernünftiger. Man soll aus dieser Frage kein Politikum machen. Ihr schaut doch so gläubig in die Deutsche Bundesrepublik, der Brand ist euer großes Vorbild, also fährt der Kreisky dem Brand nach und der Brand dem Kreisky. Ja, Entschuldigung, was haben sie dort erreicht, Ihre Jusos? (Abg. Dr. Dorfer: „Arbeitslosigkeit!“ — Landesrat Bammer: „Haben wir heute hier die Löwingerbühne?“) Dort haben wir eine echte Arbeitslosigkeit. Ich weiß nicht, daß du ein Superstar von Löwinger bist, ich habe mich nie angemeldet. (Landesrat Bammer: „Du hast die Hauptrolle!“) Dort haben wir echte Jugendarbeitslosigkeit. Warum? Ich getraue mich zu behaupten: Nicht weil die Ausbildungsplätze nicht vorhanden wären — die Wirtschaft scheut nicht die Kosten, das ist, glaube ich, noch zweit-rangig —, aber weil die Wirtschaft den Dirigismus scheut und sagt: „Wenn ich da nichts mehr mitzu-reden habe, wenn ich den Lehrplatz und die Aus-bildung nicht mitgestalten kann, wenn das von außen her kommt, dann nehme ich keinen Lehrling.“ Das ist der große Grund, wenn Sie die Ergebnisse der Umfragen der Deutschen Bundesrepublik bezüg-lich ihrer Misere in der Lehrlingsausbildung be-trachten. Wir haben sie Gott sei Dank nicht.

Ich glaube, daß wir auch von der Lehrplatzseite her die Rezession 1975/76 gut überstehen werden. Es hat immer eines gegeben, und das hat sich in den letzten Jahren immer stärker herauskristalli-siert, daß es sogenannte Berufe gibt, die dem Sozial-prestige mehr Rechnung tragen, also attraktive Berufe. Auch dort haben wir heute ein Fehlen von Ausbildungsplätzen und bei weniger attraktiven Berufen haben wir noch offene Arbeitsplätze.

Schauen Sie, ich sage Ihnen ein Beispiel: Der Beruf des Rauchfangkehrers ist ein harter Beruf, aber was tun wir ohne Rauchfangkehrer? Aber die Innung hat sich vor drei Jahren bemüht, ist wer-bend an die Jugend herangetreten, hat ihr Fach-gebiet erweitert und heute können wir mit Stolz feststellen, daß wir auch bei den Rauchfangkehrern den nötigen Nachwuchs in Ausbildung haben und bereits drei aufsteigende Klassen in den Berufs-schulen feststellen können.

Aber wie ich Ihnen sagte, weiß die eine Hand nicht, was die andere tut. Hier muß ich sagen, haben sich die Ausführungen vom Kollegen Preamsberger wohl von denen des Kollegen Kohlhammer abge-hoben, aber so kann man es auch nicht machen mit der Gewerkschaft. Präsident Benya tritt die Flucht nach vorne an und verlangt das zehnte Schuljahr. Ist ja einfach gemacht, die Geschichte, etwas zu einfach.

Unser Interesse muß doch daran liegen, daß die Wirtschaft wirklich ausgebildete Facharbeiter zur Hand hat und daß man diesen Weg verbessert, und wir haben in der Steiermark, besonders in der Tischlerinnung — ich sage es, weil hier der Kollege Stoisser sehr anteilig mit diesen Dingen befaßt war — mit der zwischen- und überbetrieblichen Ausbildung bereits auf freiwilliger Basis begonnen. Warum? Weil es die Spezialisierung der einzelnen Betriebsstätten mit sich bringt und damit der junge

Mensch wohl die richtige Ausbildung bekommt. Um jetzt bei dem Holzverarbeitenden Betrieb zu bleiben, weil es dort bereits eingesetzt hat in Zu-sammenarbeit mit dem Wirtschaftsförderungsinstitut: Wenn sich heute eine Tischlerei auf Fenster spezialisiert, da wird der junge Mann in den drei Jahren die Zusatzausbildung in der Schule, viel-leicht einen kleinen Unterricht bei seinem Lehr-meister bekommen, aber in Wirklichkeit wird er halt auf das Fenster eingeschossen sein. Um eben diese rein fachorientierte Ausbildung aufzulockern, weil der junge Mensch ja eine weitere Kenntnis über seine Branche braucht, hat man hier die zwi-schen- und überbetriebliche Ausbildung installiert und beginnt, sie auf freiwilliger Basis in die Jugend hineinzutragen. Das muß unsere Aufgabe sein, die Berufe attraktiver zu gestalten.

Lieber Herr Kollege Kohlhammer, ich muß Ihnen einmal sagen, Sie haben ja selbst die Zahlen ge-nannt und der Herr Preamsberger hat sie genannt: 33.134! Ich bestreite Ihnen nicht, daß es da und dort Mißstände gibt. Sie brauchen mir nicht einmal die Namen sagen, ich glaube es Ihnen sogar, daß solche Unregelmäßigkeiten vorkommen. Selbstver-ständlich! Aber, meine Damen und Herren, welcher Stand ist davon ausgeschlossen? Sagen Sie mir das einmal! Also glauben Sie denn, es gibt eine Berufsgruppe, wo es nur Heilige gibt, wo es nur solche gibt, die dem Gesetz 100prozentig Rechnung tragen? Keiner von uns kann sich ausschließen, wenn ich nur an die Übertretung der erlaubten Geschwindigkeiten, wo Verbotstafeln dort stehen, denke. Das gibt es.

Wenn Sie, Herr Kollege Kohlhammer, noch einmal die so niedrigen Bestrafungen kritisieren, dann muß ich eines sagen: Die Bestrafung ist nicht die Sache der Handelskammer, sondern die Vollziehung des Jugendschutzgesetzes ist Sache der zuständigen Behörden. Ich darf Ihnen nochmals sagen: In der zweiten Instanz sind im Jahre 1975 genau zwei Berufungen eingelangt. Die sind auch so ent-schieden worden, wie sich aus der Aktenlage und aus den Vernehmungen, aber auch mit Rücksprache der zuständigen Gewerkschaft, das Bild ergeben hat. Und wir sind gar nicht bereit, alles zu schützen. Wir sind dazu da, gegen Willkürakte, auch der Gewerkschaftsjugend, unsere Betriebe in Schutz zu nehmen. Aber wenn einer einen Fehler macht, dann hat er für den Fehler geradezustehen.

Ich bin auch dafür, daß man einen Passus in die Gesetze einbaut, wonach dann, wenn ein Lehrbe-trieb durch schlechten Abgang oder durch solche Fälle unter Beweis stellt, daß er nicht fähig ist, junge Menschen auszubilden, ihm die Ausbildungs-erlaubnis wegzunehmen ist. Ja, warum denn nicht, meine Herrschaften? Es wird zum Beispiel auch der Führerschein eingezogen, wenn jemand eine Dumm-heit gemacht hat und betrunken gefahren ist. Da-gegen hat sich die Handelskammer überhaupt noch nie gewandt. (Abg. Kohlhammer: „Wie vielen ist die Berechtigung weggenommen worden?“) Aber Herr Kollege, ich weiß, Sie sind kommissionsfreund-lich geworden, aber da kann man nichts ändern.

Zum Berufsausbildungsfonds: Das klingt wunder-bar, aber die Erfahrung, die die gewerbliche Wirt-schaft mit all diesen Dingen bis jetzt gemacht hat,

begonnen mit der Gewerbesteuer, ist nicht gut. Herr Kollege Preamberger, ich sende Ihnen die Präambel zur Gewerbesteuer, was da drinnen gestanden ist, wofür diese Steuer verwendet wird und was daraus geworden ist. Schauen Sie, es hat keinen Sinn, fünf Kommissionen und noch ein weiteres Dutzend davon einzurichten. (Abg. Preamberger: „Aber nur eine, zweckgebunden!“) Seien Sie mir nicht böse, das gebrannte Kind fürchtet das Feuer.

Wir stehen auch auf dem Standpunkt, daß ausgezeichnete Ausbildungsbetriebe einer Förderung teilhaft werden sollen. Ich bestreite nicht, daß der Lehrherr produktive Arbeit leistet, leisten soll und leisten muß. Ich darf Ihnen sagen, mein eigener Sohn besucht die Bulme in Kapfenberg. Ich bilde zur Zeit zwei Lehrlinge aus, die in seiner Altersklasse sind. Sie sind befreundet, das ist ganz klar, weil sie im gleichen Haus wohnen. Mein Bub fährt um 6.45 Uhr weg und kommt zweimal in der Woche um 17 Uhr nach Hause und dreimal in der Woche um 19 Uhr. Dann sitzt er noch zwei bis drei Stunden über seinen Konstruktionszeichnungen. Da sagen meine Lehrbuben, wenn wir das machen müßten, würden wir auf die Lehrzeit pfeifen. Man kann das nicht wie in einem Gemüsetopf zusammenmischen: Mittelschulerfordernis — Lehrerfordernis. Das sind einmal zwei getrennte Dinge und waren es immer.

Woran muß uns liegen? Der Jugend eine noch bessere Ausbildung zu ermöglichen. Wir haben hier vom Berufsschulsektor her das Bestmögliche geleistet. Es gibt auch dort Schwachstellen, das bestreite ich gar nicht, das sind menschliche Schwachstellen, aber was wir, was das Land hier dazutun konnte, wurde dazu geleistet. Wir sind dabei, die Lehrmeister auszubilden, auszurichten, und wir sind dabei, auch ihnen von der Kammer her die Ausbildungsunterstützung, wie es Ing. Stoisser bereits angeführt hat, zu gewähren, damit sie sich selbst auf diesem Sektor weiterbilden können, um ihrer Aufgabe, junge Menschen auszubilden, gerecht werden zu können. Darum dreht es sich.

Aber der Antrag, Herr Kollege, geht dahin, daß das Handelsministerium — und die Verordnungs-ermächtigung des Ministers — besonders in Zeiten, wie sie sich jetzt darlegen, wo die Gefahr besteht, daß Jugendliche ihrem Lehrwunsch nicht nachkommen können, Ausnahmemöglichkeiten schafft, und zwar nicht generell — das ist auch eine Forderung —, sondern wir wären schon zufrieden, wenn so wie im alten Gesetz die Behörden Ermächtigungen zur Ausnahmegenehmigung erteilt bekommen würden, das heißt, daß wir die Möglichkeit hätten zu sagen: Jawohl das ist ein ausgezeichnete Betrieb, es stimmen nur jetzt die Verhältniszahlen nicht, weil zum Beispiel — so einen Fall habe ich jetzt gerade — zwei eingerückt sind, und zwar zwei der ausgebildeten Facharbeiter. Und daß wir hier sagen können: Wir garantieren für diesen Betrieb. Dann könnten wir ohne viel Opfer zusätzliche Arbeitsplätze für diese jungen Menschen öffnen. Ich glaube, darauf kommt es an.

Ich möchte auch die Großindustrie anführen. Schauen Sie, man soll nicht Industrie und Handwerker usw. auseinandersetzen. Die Großindu-

strie hat sich an und für sich bei der Lehrlingsausbildung in der Zahl nicht so sehr in den letzten zehn Jahren hervorgetan. Auch die Großindustrie soll angesprochen werden, und ich möchte an sie appellieren, daß sie nicht nur denken soll, daß sie, wenn sie einen Lehrling übernimmt, sie die Verpflichtung übernimmt, ihn weiter in den Arbeitsprozeß einzugliedern, sondern daß sie daran denken müßte, daß die Gesamtwirtschaft die Facharbeiter braucht. Es soll hier nicht das Ichbezogene, sondern das gemeinsame Ziel in der Ausbildung gesehen werden.

Was wir seitens des Landes tun können, um auch diese Ausbildungsstätten zu unterstützen, das ist bis jetzt immer noch geschehen, und wir sind auch jederzeit sprechbereit, um mit diesen Leuten das auszusprechen. Aber es geht jetzt um die Möglichkeit, und hier würde ich Sie von der SPO doch bitten, im Ministerium einzuwirken. Ich weiß, daß der freie Wirtschaftsverband im großen und ganzen auf unserer Linie steht, schon aus seiner eigenen Sicht und aus der Erfahrung der von ihm betreuten und vertretenen Betriebe heraus und den Wunsch vertritt, daß hier das Ministerium eben diese Ermächtigung weitergibt, und das ist Sache des Ministeriums und nicht des Parlaments. Um das geht es bei diesen Dingen und hier können wir nur miteinander die Zukunft meistern und nicht gegeneinander. Ich weiß schon, die Jugend hat das Vorrrecht, stürmisch zu sein, sie hat das Vorrrecht, Forderungen aufzustellen, die ein bißchen in das Reich der Phantasie gehören, aber die Arbeitsplätze werden wir nur dadurch sichern, wenn wir die Dinge real sehen und das Ziel darin sehen, daß wir nicht die Lehrstelle als Zahl, sondern den einzelnen Menschen sehen, in seinem Ausbildungsprogramm, in seinem Wunsch, etwas zu erlernen, um dann für das Leben gerüstet zu sein. Dann werden wir das gemeinsam erreichen können. Sonst geht es so wie in der Bundesrepublik Deutschland und davor möchte ich warnen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Der Herr Erste Landeshauptmannstellvertreter Sebastian hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lassen Sie mich zuerst zur Sache selbst ein paar Worte sagen: Ich glaube, es ist in diesem Hohen Hause unbestritten, daß es allen, die hier tätig sind und sich verantwortlich fühlen, darum geht, daß den jungen Menschen in unserem Lande entsprechende Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen und daß sie eine maximale Ausbildung auf jenem Gebiete erfahren und erreichen können sollen, das ihren Intentionen entspricht. Es ist auch unbestritten, daß es Mängel gibt, es wäre schlimm bestellt, würde man ganz pauschal sagen, daß eine Ausbeutung erfolgt oder daß alle Lehrstellen schlecht sind. Im Gegenteil, ich glaube, daß sich die Meister bemühen. (Abg. Ing. Stoisser: „Kohlhammer, hör zu!“) Es ist zu differenzieren, das wurde schon gesagt, zwischen der Industrielehre, der gewerblichen Lehre und der Lehre im Handel.

Meine Damen und Herren, aber — und darauf kommt es an — erstens ist es unbestritten, und ich stimme zu, wie das der Kollege Peltzmann sagt, daß es in allen Lebensbereichen Außenseiter gibt. Was ist die Forderung? Diese Außenseiter sollen dem Gesetz entsprechend geahndet und bestraft werden.

Zweitens ist es unbestritten — sonst hätten wir uns viel Geld erspart —, daß eben die Meisterlehre nicht ausreicht und daß sich die Meister nicht jene Einrichtungen kaufen können, die für eine moderne und maximale Ausbildung in ihrer Branche reichen, denn sonst hätten wir nicht unsere Berufsschulen errichten müssen mit Maschinen und Einrichtungen, die eben der einzelne Lehrherr nicht kaufen kann. (Abg. Ing. Stoisser: „Daher das alte System; das ist ja die richtige Teilung!“)

Drittens, meine Damen und Herren, was heute schon hier gesagt wurde: Es ändert sich eben alles und es ist alles im Fluß. Ich erinnere daran: Als wir das erste Berufsschulgesetz gemacht haben, ist noch die große Diskussion gewesen, ob nebenberufliche Ausbildung oder ob man das zusammenziehen soll. Heute wird schon aus der Tischlerbranche gesagt: Jawohl, daneben auch noch die überbetriebliche, weil es eine Reihe von Großbetrieben gibt, die sich nur auf die Türen- und Fensterrahmenherstellung spezialisieren und daher der Lehrling dort die Ausbildung, die er später fürs Leben braucht, nicht bekommen kann. Wir haben also weitgehend Übereinstimmung, meine Damen und Herren.

Ich glaube, es wird auch immer und zu jeder Zeit unbestritten sein, daß nicht jeder Lehrling jenen Traum- und Wunschberuf ergreifen kann, den er sich wünscht. Denn so viele Radiotechniker, Motorspezialisten und Elektrotechniker kann auch niemand brauchen und uns geht es darum — was auch Kollege Wimmeler gesagt hat —, daß jeder eine gediegene Lehrzeit hinter sich hat. Im Leben wird er sicher, wie wir das auch wissen, wiederholt auch woanders seinen Mann zu stellen haben und seinen Beruf wechseln müssen.

Die Aufgabe dieses Gremiums ist es, ein Maximum dafür zu leisten, daß den jungen Menschen die Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen und daß diese Ausbildungsplätze gut sind sowie den Erfordernissen entsprechen. Ich glaube, auch hier müßte es möglich sein, bei gutem Willen der Sozialpartner, diese Überprüfungskommissionen zu errichten, wo man Feststellungen trifft. Da liegen wir ja gar nicht gegen die Auffassung der Kammer, denn ihre Aussendung gipfelt auch darin: „Sowohl Ausbildung derer, die als Ausbilder und Lehrherrn tätig sind, aber natürlich auch Ausbildung der anderen und Überprüfung“, weil Sie ja selbst nicht bestreiten können, daß in einer großen Anzahl die Voraussetzungen, die man erwartet, nicht gegeben sind, und zwar gar nicht aus böser Absicht, das ist in der materiellen und örtlichen Situation gelegen. Aber es ist Tatsache, daß es da ist. Aber, meine Damen und Herren, das sind ja Dinge, die unbestritten sind und wo es sicherlich einen Konsens gibt.

Ich habe mich aber zu Worte gemeldet, weil diese Diskussion ja über Wien nach Deutschland geführt wird, und ich muß allen Ernstes, Herr

Kollege Peltzmann, sagen, daß es namentlich einem Regierungsmitglied, das nicht Abgeordneter ist — ich möchte versuchen, mich sehr höflich auszudrücken — nicht zukommt, einem jungen Abgeordneten, der immerhin im Beruf steht und mit Lehrlingen zu tun hat und sich gewissenhaft bemüht — daß wir nicht übereinstimmen ist klar — zu sagen, er sei ein Anhänger der Jusos und das stehe ja nur in den Aussendungen der Jusos. (OVP: „Ist das etwas Schlechtes?“ — Landesrat Peltzmann: „Ist das etwas Schlechtes?“ — Abg. Schrammel: „Wer hat den die jungen Sozialisten verurteilt?“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) So wie Sie das sagen, ist das etwas, was Sie nicht zu sagen haben. Er hat hier die Forderung der Gewerkschaftsjugend vertreten. Es kommt Ihnen auch nicht zu zu sagen, daß es schade sei um die Zeit, sich damit auseinanderzusetzen, was dieser junge Abgeordnete gesagt hat. Zum Dritten müßten Sie, Herr Kollege Peltzmann, schon sagen, wo die Willkürakte der Gewerkschaftsjugend sind. (Abg. Ing. Stoisser: „Siehe Eibiswald!“) Die Gewerkschaftsjugend hat keine Willkürakte gesetzt. Es steht der Gewerkschaftsjugend zu und es ist ihr gutes Recht, ihre Vorstellungen, wie sie sich die Ausbildung vorstellt, darzulegen. Es ist noch immer nicht gesagt, daß das so geschieht, aber das ist kein Willkürakt. Und glauben Sie, daß das sehr intelligent und geschieht ist, wenn unter Applaus gesagt wird, was der Herr Mühlbacher sagt und das, was hier gesagt wird, sei so, daß die Linke nicht wisse, was die Rechte tut. Aber, meine Damen und Herren, das können wir Ihnen ja in vielfacher Hinsicht zurückgeben, wenn ich nur an den OAAB, seine Haltung in der Urlaubsfrage und bei den Investitionen und den Herrn Ilger denke, der hergeht und sagt: „Das ist alles ein Wahnsinn, das verträgt die Wirtschaft nicht.“ Aber wir sind ja so tolerant, daß wir einsehen, daß es auch in einer sehr großen Partei sehr divergente Auffassungen gibt. Man sollte nur nicht so tun, als wäre das nur eine Sache, die sich in der Sozialistischen Partei und während der Diskussion in diesen Dingen abspielt. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Nur Sie sind empfindlicher!“)

Zum Schluß, meine Damen und Herren, nur zum Exkurs über das moderne Wien und die rückständige Steiermark: Jedermann weiß, daß in Wien Betriebe im Zusammenhang mit dem Umweltschutz ausgesiedelt werden müssen, weil die Betriebe dort nicht den Raum haben, daß man also den Raum Süd geschaffen hat, wo Betriebe angesiedelt werden.

Und zweitens zu Deutschland: Jedermann, der sich ein bißchen mit Wirtschaftsfragen ernst befaßt und nicht polemisiert, weiß, daß man in Deutschland so stark auf die Rezessionsbremse getreten ist, daß man sich damit wohl eine relative Stabilität eingehandelt hat, aber um den sehr hohen Preis der Arbeitslosigkeit. Wir haben einen anderen Weg beschritten. Und nun wird gesagt — das war ja dann der Schluß der Rede des Kollegen Peltzmann —, daß jenes, das von uns gefordert wird, in das Reich der Phantasie sozusagen zu verweisen wäre. Meine Damen und Herren, drei Beispiele. Wir haben seinerzeit hier in diesem Haus vor ungefähr 15 bis 20 Jahren gefordert, man sollte die Wirtschaft fördern, man sollte ordnend eingreifen.

Da hieß es: Ihr bösen Sozi seid für die Planwirtschaft, Hände weg von der Wirtschaft, sie hat ihre eigene Gesetzmäßigkeit. Das ist nachzulesen in den Protokollen des Landtages. Heute sind wir stolz, daß wir wirtschaftsfördernde und planende Maßnahmen ergreifen. Als wir gesagt haben, wir müssen ein Raumordnungsgesetz haben, da hat man gesagt, hier trennen uns Weltanschauungen, das kommt überhaupt nicht in Frage, so etwas wird nicht gemacht. Als ich im Jahre 1956/57 als Generalredner der ÖVP ein Landwirtschaftsgesetz gefordert habe, hat es geheißen, ihr wollt alles verplanen, alles mit dem Gesetz regeln. (Allgemeine Heiterkeit. — Landeshauptmann Dr. Niederl: „Als Generalredner der SPÖ! Sie haben bitte ÖVP gesagt!“ — Glockenzeichen des Präsidenten.) Die ÖVP hat gesagt, ihr wollt alles verplanen, alles im Gesetz regeln, das kann man nicht. Heute sind wir stolz, daß wir ein solches Gesetz haben. Und daher meine ich, es beweist sich wieder einmal, und ich glaube auch für diese Frage, daß bei gutem Willen und Respektierung der Meinung des anderen und dem Suchen des gemeinsamen Nenners diese Dinge geregelt werden können, und wir werden dann wieder einmal sagen können, heute sagen Sie Phantasie, wir sagen, das ist Sozialismus, was die ÖVP zehn Jahre nach uns fordert. (Abg. Nigl: „Da redet er sich in einen Wirbel hinein!“ — Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kohlhammer. Ich erteile es ihm. (ÖVP: „Der stellt jetzt den Landeshauptmann Sebastian richtig!“ — Abg. Nigl: „Der Kohlhammer hält jetzt ein Plädoyer für das 10. Schuljahr!“ — ÖVP: „Oder für die Jusos!“ — Landesrat Bammer: „Und der Nigl besucht es!“)

Abgeordneter Kohlhammer: Ich habe mich noch einmal kurz zu Wort gemeldet, um dem Herrn Landesrat doch zu sagen, daß ich es mir noch weiter vorbehalte, hier an dieser Stelle im Hohen Haus meine Auffassung zu sagen, auch mit dem Risiko, daß das mit irgendeiner Stelle auch innerhalb der Partei nicht übereinstimmen sollte. (Abg. Dr. Eichinger: „Das haben wir nie bestritten. In diesem Haus hat noch jeder reden können, was er wollte!“)

Und das Zweite ist, Herr Landesrat, daß ich gar keine Hoffnung habe, daß Sie mir zumindest offen recht geben — auch in einzelnen Punkten nicht —, und daß ich auch keinen allzugroßen Wert darauf lege.

Zum dritten muß ich sagen, daß der Anlaß der ersten Wortmeldung wohl der Antrag der ÖVP war, aber der Grund war eben die Hetzschrift in der „Kleinen Zeitung“, vom Pressereferenten der Handelskammer. (Abg. Ing. Stoisser: „Das ist doch keine Hetzschrift!“) Ich darf das vorlesen, wenn Sie wollen. Wir können es gerne noch einmal bearbeiten. Ich will ja Ihre Zeit nicht stehlen, wenn Sie es gelesen hätten, müßten Sie es zugeben. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Vorlesen!“) Darf ich vorlesen. (Abg. Dr. Dorfer: „Vorlesen!“ — Abg. Pölzl: „Herr Landeshauptmannstellvertreter Sebastian, ist das die Aktion „Scharf“, von der Sie gesprochen haben?“ — Heiterkeit.) Bitte, auf Wunsch der ÖVP-Abge-

ordneten. (Abg. Ing. Stoisser: „Es ist nicht unser Wunsch! Sie wollen es lesen!“) Die Forderung war: „Hier vorlesen“, wenn es Ihnen jetzt auch unangenehm ist, Herr Kollege. „Lehrlinge als politisches Kapital“, ist die Überschrift. Dr. Johannes Koren ist Leiter der Presseabteilung der Handelskammer Steiermark. Bitte als solcher, als Sprachrohr. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Das ist sein Beruf!“) „Der Aufmachertitel der vorgestrigen ‚Kleinen Zeitung‘: ‚Lehrplätze ausgebucht, Jugend ohne Stelle‘, ist zwar stark verallgemeinert, im Zusammenhang mit dem dazugehörigen, sehr objektiven Artikel aber gerechtfertigt. Titel und Artikel legen den Finger auf die Wunde, die seit einiger Zeit intensiv zu schwären begonnen hat. Man hat den Lehrling nämlich nicht nur als Stellungssuchenden und Ausbildungsheischenden entdeckt, der es in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation sicherlich besonders schwer hat, sondern auch als politisches Kapital, Hauptentdecker oder zumindest vorgeschobener Posten ist die Gewerkschaftsjugend, die mit ihren Reformvorschlägen zum Berufsausbildungsgesetz einen ganz besonderen Beitrag zur Lehrlingsfrage beisteuert. Einen Beitrag allerdings, der irgendwo zwischen Rohrkrepierer und Bumerang angesiedelt sein kann.“ (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Das ist seine Meinung!“)

Bitte, darf ich das so, ist das klar? Die konkret erarbeiteten, einstimmig beschlossenen Vorschläge der ÖGB-Jugend werden vom Pressereferenten der Handelskammer so ausgelegt. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Die sind doch nicht unfehlbar! Da darf man doch eine Meinung dazu haben!“) Nein, Entschuldigung, „Bumerang“ und „Rohrkrepierer“ sind relativ hart. (Abg. Dr. Dorfer: „Ist das vielleicht eine Majestätsbeleidigung?“) „Gerade in einer Zeit, in der man überall bemüht ist, alle Möglichkeiten zu mobilisieren und das Gespenst der Jugendarbeitslosigkeit zu bannen, in einer Zeit, in der der Unternehmer und Unternehmervertreter in Zusammenarbeit mit allen zuständigen Stellen danach trachtet, möglichst allen Jugendlichen Lehrstellen zur Verfügung zu halten, wenn auch zugegebenermaßen nicht im Traumberuf, hat die Gewerkschaftsjugend nichts Besseres zu tun, als Forderungen in den Raum zu stellen, die bei ihrer Realisierung dazu angetan sind, das Lehrlingswesen insgesamt um zahllose Lehrplätze im einzelnen zu gefährden.“ Bitte, das steht zu den Aussendungen des Wirtschaftsbundes im konkreten Gegensatz. Die behaupten nämlich, jetzt müsse darüber diskutiert werden, weil es höchst an der Zeit wäre; wenn Sie das hier bestätigen wollen, Herr Dr. Dorfer.

„Eben zu diesem Zeitpunkt wird verlangt, und das ist der harte Kern, daß der ausbildende Lehrherr in Zukunft über eine behördliche Ausbildungsbewilligung verfügen soll, um die er anzuschauen hat und die ihm nach einem Konzessionsverfahren vielleicht erteilt wird. Erst im Besitze einer solchen Ausbildungsbewilligung dürfte ein Unternehmer künftighin versprechende jugendliche Lehrlinge aufnehmen. Daß mit einem solchen Schritt mit einem Schlag 90 % der Lehrplätze in Gefahr kommen könnten, kümmert offensichtlich wenig.“ (Abg. Doktor Dorfer: „Wenn es 70 % wären, würde das auch genügen!“) Interessant, diese Feststellung. „Man scheint aus der Einstellung heraus zu operieren,

daß der Unternehmer in Österreich als Dauerschulcker von permanent steigenden Belastungen auch 'das noch fressen' wird; — eine höfliche Ausdrucksweise —, und daß man andererseits auf diesem Weg einen ersten Schritt zu einer Verpolitisierung des Lehrlingswesens tun kann. Aber ich meine, daß man sich da einmal irren könnte. Selbst dem Geduldigsten platzt einmal der Kragen und es ist nicht abzusehen, wieviele Betriebe sich in einem solchen Fall mit Aushilfskräften behelfen und auf die kostspielige und mühselige Lehrlingsausbildung verzichten könnten. Wo man aber dann den Schuldigen zu suchen hat, sei bereits heute deponiert. Sicherlich nicht auf der Seite, die seit Jahrzehnten im Rahmen des bewährten und sicherlich immer wieder verbesserungswürdigen dualen Ausbildungssystem Betrieb — Schule einen beruflichen Nachwuchs heranbildet, der allen Anforderungen der österreichischen Wirtschaft genügt — den Anforderungen der Lehrlinge, da erhebt er keinen Anspruch, daß dem Genüge getan wird — (Abg. Ing. Stoisser: „Das ist doch eine ungeschickte Auslegung von Ihnen!“) „und sich außerdem noch international durchaus sehen lassen kann. Über diese Forderung hinaus gibt es noch eine Reihe von Forderungen, die verhandelt werden und die ebenfalls nicht dazu angeht, die Freude an der Lehrlingsausbildung zu heben. Es sei genannt die Herausnahme der Verwaltung des Lehrlingswesens aus der Organisation der Handelskammer und die Errichtung eines paritätisch zusammengesetzten Verwaltungskörpers nach dem Muster der Sozialversicherungsanstalten, der nichts anderes als eine neuerliche Bürokratisierung bringen würde, die wiederum vielen Betrieben die Lust nehmen dürfte, Lehrlinge auszubilden. Mit einem solchen Verwaltungskörper verbunden wären auch die Vorstellungen der Gewerkschaftsjugend, die Einführung einer Berufsbildungsumlage“ — das haben wir jetzt gehört, wenn ich das überfliegen darf — (Abg. Pölzl: „Schade, es soll so ein interessanter Artikel sein!“) — Na bitte, lese ich es halt fertig — „in der Höhe von 2 Prozent der Lohnsumme zur Finanzierung der Verwaltung sowie zur Finanzierung von neuen staatlichen Lehrwerkstätten. Hier merkt man bereits sehr deutlich die Absicht. Weitere Punkte sollen die Herabsetzung der Höchstdauer der Lehrzeit auf drei Jahre und eine weitere Reduzierung der Lehrberufe sowie die Schaffung von verbindlichen Ausbildungsrichtlinien für jedes einzelne Lehrjahr bilden. Die Einführung einer obligatorischen Ausbilderprüfung, zu der erst nach Besuch eines zweisemestrigen Lehrganges angetreten werden kann, setzt der Sache eine weitere Krone auf. Dazu sollen noch arbeitsrechtliche Verschärfungen, wie etwa die Verkürzung der Probezeit auf einen Monat bzw. die Verlängerung der Behaltspflicht auf sechs Monate und die Verlängerung der Dauer des Berufsschulunterrichtes kommen. Dabei ist zunächst einmal die Erhöhung von ein auf einhalb Tage bzw. von 8 auf 12 Wochen im Jahr und als Endziel 18 Wochen angepeilt. Eines ist sicher, beachtet man all diese Forderungen etwas genauer, so stellt sich heraus, daß hinter diesen Bestrebungen der Wunsch nach gesellschaftspolitischen Veränderungen steht.“ Na, net. (Heiterkeit bei der OVP.) „All diese Forderungen angesichts eines

funktionellen Systems just zu einer Zeit, in der ausreichend Schwierigkeiten auf dem Tisch liegen, die es zu bewältigen gilt, zu stellen, läßt den Schluß zu, daß auf Seiten der Forderer die Gefahr der Eskalation der Jugendarbeitslosigkeit eine eher zweit-rangige Rolle spielt. Daß die Unternehmer und ihre Vertreter sich vehement gegen diese Änderung zur Wehr setzen, ist sicherlich nicht nur Eigennutz“ — so schreiben sie zwar da hier — „sondern Ausdruck jenes Maßes an Verantwortungsbewußtsein, das sie in all den Jahrzehnten der Jugend gegenüber bewiesen haben.“

Also bitte, auf diese Hetzschrift die entsprechende Wortmeldung. (Abg. Dr. Dorfer: „Was ist das?“ — Abg. Dr. Maitz: „Wo ist die Hetzschrift?“ — Heiterkeit bei der OVP.) Und noch etwas: Zum Vorwurf, daß ich hier nur einige wenige Punkte nennen konnte, darf ich Ihnen, nachdem es der Herr Kollege hier für richtig befunden hat, doch auch ein Umfrageergebnis zur Kenntnis bringen. Ich gebe von vornherein zu, daß es sicher Ausbildungsstätten gibt, die einwandfrei funktionieren und die ausgezeichnet werden sollten. Man sollte über sie in der Zeitung positiv berichten, vielleicht würde das anderen Betrieben zum Vorbild gereichen. Selbstverständlich, niemand spricht sich gegen die gutgeführten Ausbildungsstätten aus. Sie selbst machen einen Unterschied zwischen gut geführten und besser geführten Ausbildungsstätten, schlechte kommen allerdings nicht vor in Ihrer Darstellung. (Abg. Schrammel: „Das gibt es im Leben immer!“)

Jetzt darf ich Ihnen einen Auszug aus einer Resolution der Österreichischen Gewerkschaftsjugend kurz vorlesen, warum ich zu dieser Verallgemeinerung, wie Sie sagen, gekommen bin. Die Fragebogenaktion erfolgte im Rahmen des Unternehmens „Stop“. Dazu darf ich auch noch sagen, Herr Kollege, daß nicht nach zehn Jahren befragt wurde, sondern die direkt Betroffenen wurden gefragt, und zwar anonym befragt — sie konnten den Fragebogen einschicken. Ich darf Ihnen jetzt das Ergebnis kurz vorlesen: (Abg. Ing. Stoisser: „Ich kenne das Ergebnis!“ — Landesrat Peltzmann: „Wir kennen die Aktion schon!“) Das sind Ihre Unterstellungen, aber Sie wissen anscheinend sehr genau, wie so etwas gemacht wird. (Landesrat Peltzmann: „Lesen Sie aber alle Daten, die sind sehr positiv für uns!“) 14 Prozent kamen zufällig zu ihrem Beruf, 76 Prozent der Burschen aber nur 69 Prozent der Mädchen antworteten auf die Frage, ob ihnen ihr Beruf gefällt, mit ja! Bitte, nicht 100 Prozent! (Landesrat Peltzmann: „Wer kann das 100 Prozent?“) Am Arbeitsplatz sind insgesamt 40 Prozent der Einsender ganz oder teilweise unzufrieden. (Abg. Nigl: „Da sieht man, daß die Berufsberatung des Arbeitsamtes versagt hat!“) 28 Prozent würden es vorziehen, zwar im selben Beruf, aber bei einem anderen Lehrherrn zu arbeiten. Warum denn? 16 Prozent der Lehrlinge gaben an, ihre Arbeitsanweisungen von niemand Bestimmtem zu erhalten, lediglich 27 Prozent der Lehrlinge erhalten sie von einem eigenen Ausbilder. (Abg. Ing. Stoisser: „Die Fragestellung entspricht ja gar nicht mehr den soziologischen Grundsätzen!“) 64 Prozent aller Einsender geben an, der Betrieb sei auf Lehrlingsarbeit angewiesen. 47 Prozent aller Lehrlinge geben an, mit berufs-fremden

Nebenarbeiten, wie Putzen, Autowaschen, Einkaufen beschäftigt zu sein. (Abg. Ing. Stoisser: „Pfui!“) 47 Prozent, Herr Kollege, 47 Prozent, nicht ein Prozent, nicht zwei Prozent, nicht drei Prozent, 47 Prozent! Und 20 Prozent geben an, daß sie mehr als die gesetzlich vorgeschriebene Arbeitszeit arbeiten müssen.

Das möchte ich hier doch noch deponiert haben, und abschließend möchte ich den Herrn Landesrat beruhigen, ich habe die Bezeichnung „Juso“ nicht als Beleidigung aufgefaßt. Ganz im Gegenteil! (Landesrat Peltzmann: „Bravo! Danke!“ — Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Peltzmann. Ich erteile ihm das Wort.

Landesrat Peltzmann: Ein paar Worte noch, Herr Kollege Kohlhammer: Ich hoffe, daß Sie noch viele Jahrzehnte in diesem Hohen Haus wirken und sprechen können und die Erfahrung machen, daß die Einsicht sich mit zunehmendem Alter wandelt. (Abg. Brandl: „Da bin ich nicht so sicher!“) Na Brandl, wenn du deine Reden von vor zehn Jahren liest, kennst du sie heute nicht mehr.

Der eigentliche Grund, daß ich mich jetzt zu Wort gemeldet habe, ist, daß der Herr Landeshauptmannstellvertreter Sebastian zuerst einmal Nachhilfeunterricht in Sozialpartnerschaft gegeben und sich dann als der große Lehrmeister des Steirischen Landtages aufgespielt hat. (Unverständliche Zwischenrufe.) Hier möchte ich sagen: Ich habe mich immer zur Sozialpartnerschaft bekannt — ich sage das sehr ruhig, damit die Stenographen ganz genau mitschreiben können. (Abg. Gratsch: „Sie blasen sich oben auf und machen anderen einen Vorwurf!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Ich habe mich immer zur Sozialpartnerschaft bekannt, auch zu einer Zeit, wo es nicht immer leicht war. Ich habe auch die Einschränkung immer gemacht, die Sozialpartnerschaft darf keine Einbahnstraße sein, dann entspricht es nicht mehr dem Partnerschaftsgedanken. Ich weiß, daß die Sozialpartnerschaft immer wieder als Feuerwehr herangeholt wurde.

Dazu muß ich noch sagen, daß mir der Herr Landeshauptmannstellvertreter vorgeworfen hat, ich hätte das Wort Juso als Schimpfwort gebraucht. (Abg. Brandl: „Es kommt auf die Betonung an!“) Juso ist doch eine Organisation. (Abg. Gratsch: „Jeder weiß, was Sie gemeint haben!“) Ich lese in Ihrer eigenen Zeitung den Ausdruck. Herr Kohlhammer hat sich sehr tapfer als Juso, als Jungsozialist, so heißt das doch, bekannt. Und wenn ich Juso sage, aber auch im gleichen Atemzug den freien Wirtschaftsverband nenne, wieder eine Organisation der SPO, oder ist das auch eine Beleidigung, meine Herren? Wenn ich den Mühlbacher als Bundsobmann und als Nationalrat, also als Politiker genannt habe, dann, Herr Landeshauptmannstellvertreter, muß ich sagen, daß der Igler kein Politiker ist und keine politische Aussage machen kann. Das muß ich Ihnen als Antwort sagen. Die zwei Dinge kann ich nicht verquicken, da kommt nichts heraus bei dieser Geschichte. Wir sprechen heute über die Lehrlingsangelegenheiten, das liegt auf der Bundeshandelskammerebene.

Noch ein Fehler, Herr Landeshauptmannstellvertreter, die Rezession in Deutschland ist wohl bekannt, nur die Jugendarbeitslosigkeit liegt in der Deutschen Bundesrepublik schon länger zurück als die Rezessionserscheinungen. Die Zahlen werden Ihre Kollegen sehr gerne aus Bonn liefern, wir bekommen sie nämlich auch von dort, und zwar vom Arbeitskreis Mittelstandspolitik, und wir können sie Ihnen sehr gerne zur Verfügung stellen. Das, glaube ich, muß man zu diesen Dingen sagen. Ich will niemanden persönlich beleidigen, überhaupt nicht, ich habe auch keinen Grund dazu, nur in der Sache, glaube ich, kann ich jederzeit meinen Standpunkt hier in diesem Haus vertreten. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Wenn Sie den Antrag des Herrn Berichterstatters noch im Gedächtnis haben, lasse ich über ihn abstimmen.

Wer mit dem Antrag des Herrn Berichterstatters Dr. Helmut Heidinger einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

4. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 408/3, zum Antrag der Abgeordneten Heidinger, Sponer, Laurich, Gratsch, Brandl und Genossen, betreffend die periodisch wiederkehrende Meldung des Pegelstandes der hochwasserführenden Flüsse an zentrale Stellen wie Feuerwehren, Bezirkshauptmannschaften, Gemeindeämter und dergleichen in allen größeren an diesen Flüssen gelegenen Orten.

Berichterstatter ist Abgeordneter Willibald Schön. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Schön: Herr Präsident, Hohes Haus! Ich darf den Bericht der Landesregierung in drei Punkten zusammenfassen.

Erstens: Seitens der Hydrographischen Landesabteilung werden die per Funk, telegraphisch oder telefonisch eingelangten Hochwasserstände an die unterliegenden Bezirkshauptmannschaften weitergeleitet.

Zweitens: Seit 1970 ist die steirische Funkpegelanlage in Betrieb. Damit werden die Wasserstände von zehn nach Hochwassergesichtspunkten ausgewählten Pegelstellen stündlich automatisch per Funk in die Zentrale der Hydrographischen Landesabteilung gemeldet. Dieser Hochwassermeldedienst steht seit 1972 in ständigem Kontakt mit dem Referat für Katastrophenschutz und Landesverteidigung. Im übrigen können alle, Bezirkshauptmannschaften, Gemeindeämter, Gendarmerieposten, Feuerwehren und Private, die Hochwasserlage und deren Entwicklungstendenz telefonisch erfragen.

Drittens: Der ORF ist bereit, bei Hochwasserlagen in allen Nachrichtensendungen Wasserstand und Tendenz der Hauptpegel durchzugeben.

Der Ausschuß für Wirtschaft und Raumordnung hat sich mit dieser Vorlage befaßt und schlägt vor, den Antrag der Landesregierung anzunehmen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zu-

stimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen.

5. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/8, zum Beschluß Nr. 208 aus der 16. Sitzung der VIII. Periode des Steiermärkischen Landtages vom 12. Dezember 1975, betreffend verstärkte Preisüberwachung.

Berichterstatte ist statt des Herrn Abgeordneten Hans Karrer der Herr Abgeordnete Loidl. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Loidl: Meine Damen und Herren!

Der Landtag hat die Landesregierung aufgefordert, im Interesse der Konsumenten im Rahmen der derzeitigen Bestimmungen eine verstärkte Preisüberwachung und eine Überwachung der Preisauszeichnung vorzunehmen. Dazu wird berichtet, daß die Bundesstellen und Landesinstanzen es schon bisher nicht verabsäumt haben, auf die Tätigkeit der Preisüberwachung richtungsweisend hinzuweisen, daß die gegebenen Möglichkeiten ausgenutzt werden sollten.

Zu Preisexzessen größeren Ausmaßes ist es nicht gekommen, dessen ungeachtet hat das zuständige Mitglied der Landesregierung auf Grund des Beschlusses des Landtages auf die Bedeutung dieser Preisüberwachung erneut hingewiesen, um die Möglichkeiten zu intensivieren.

Eine wirksame Preisüberwachung setzt jedoch einen entsprechenden Überwachungsapparat voraus. Nach der derzeitigen Sachlage kann für Zwecke der Preisüberwachung nur die Gendarmerie herangezogen werden, die bekanntlich überlastet ist und keine Spezialausbildung in dieser Hinsicht hat. Es wird darauf hingewiesen, daß im Bundesland Salzburg und in anderen Bundesländern die Konsequenzen aus dieser Situation gezogen wurden und Landesbeamte für die Preisüberwachung installiert sind.

Es wird ersucht, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Zu Wort hat sich die Frau Abgeordnete Jamnegg gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

Abgeordnete Jamnegg: Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Herr Berichterstatter hat schon darauf hingewiesen, daß es in unserem Bundesland in der letzten Zeit zu keinen Preisexzessen größeren Ausmaßes gekommen ist. Er hat auch hervorgehoben, daß dennoch vom zuständigen Regierungsmitglied die Preisüberwachungsbehörden ersucht worden sind, die Preisüberwachung in unserem Bundesland zu intensivieren.

Meine Damen und Herren! Als vorbeugende Maßnahme ist das im Interesse der Konsumenten sicher zu begrüßen. Eher indirekt aber wird in dem Bericht von der Zweckmäßigkeit der Einsetzung eines neuen Beamtenapparates zur Preisüberwachung gesprochen und heute hat, glaube ich, der sozialistische Landtagsklub auch hier im Hohen Haus einen Antrag eingebracht, und zwar auf Errichtung eines speziellen Preisüberwachungsdienstes beim Amt der

Steiermärkischen Landesregierung. Nun, meine Damen und Herren, ich bin der Auffassung, daß auch die schon bestehenden Preisüberwachungsbehörden, das sind in 1. Instanz die Bundespolizeibehörden und die Bezirkshauptmannschaften, die Gendarmeriebeamte für diese Aufgabe heranziehen, ihrer Aufgabe an sich durchaus gerecht werden. Einen neuen kostspieligen Beamtenapparat zur Überwachung der Preise zu installieren, halte ich nicht für sinnvoll. Schon deshalb nicht, weil ja auch ein solcher neuer Beamtenapparat sich personell in gewissen Grenzen halten muß und daher eine größere Effizienz in der Preisüberwachung kaum erwartet werden kann. Denn eine auch nur annähernd lückenlose Überwachung der Preise ist praktisch ja sowieso nicht durchführbar. Auch ein neu eingerichteter Überwachungsapparat könnte immer nur Stichprobenüberprüfungen durchführen, so wie das bisher eben auch schon gehandhabt wird, und daher glaube ich, daß man mit den bisher bestehenden Überwachungsbehörden durchaus sein Auslangen finden könnte.

Ich glaube, meine Damen und Herren, die beste Kontrolle hat meiner Meinung nach immer noch der Konsument selbst in der Hand, wenn er preisbewußt einkauft, wenn er selbst die Preise vergleicht und eben dort seinen Bedarf deckt, wo die Ware billiger angeboten wird. Wogegen sich aber, meine Damen und Herren, der Konsument heute wirklich nicht mehr wehren kann, das heißt, wogegen er heute machtlos ist, und das scheint mir eine Frage zu sein, die viel gravierender ist als die Frage der Preisüberwachung, das ist das allgemeine Preisniveau, das von der in Österreich noch immer hohen Inflationsrate bestimmt wird. Dagegen hilft kein Preisüberwachungsapparat, dagegen helfen alle Preisgesetze nichts, die die Bundesregierung immer wieder verlangt und auch immer wieder bekommen hat. Sie können auch nicht helfen, meine Damen und Herren, wenn von der Bundesregierung selbst durch die Steuer- und Tarifpolitik die Inflation immer wieder neu angeheizt wird. Die österreichische Teuerungsrate liegt heute mit 7,8 Prozent doppelt so hoch wie in der Schweiz und sie liegt auch wesentlich höher als in der Bundesrepublik Deutschland als unserem größten Handelspartner. Ohne die Erhöhungen, die die Bundesregierung auf dem Steuer- und Tarifsektor 1976 vorgenommen hat, läge auch bei uns die Inflationsrate immerhin unter 6 Prozent. Wenn man den Ankündigungen einzelner Bundesminister Glauben schenken darf, so werden die Inflationsstöße auch in Zukunft munter weitergehen. Eine verstärkte Preisüberwachung allein nützt daher den Konsumenten, den österreichischen Hausfrauen, wohl kaum. Die österreichische Hausfrau muß heute für den Lebensunterhalt ihrer Familie um 50 Prozent mehr ausgeben als vor sechs Jahren. Durch die Belastungswelle, die die Bundesregierung nunmehr ausgelöst hat, wird die Lage für den österreichischen Konsumenten, für die österreichischen Hausfrauen, für die österreichischen Familien und für die vielen Pensionisten in unserem Lande nur noch weiter verschärft. Für den österreichischen Konsumenten, meine Damen und Herren, steht daher nicht die Frage der Preisüberwachung im Vordergrund, son-

dern die brennende Frage, was geschieht, um auch bei uns in Österreich die Inflation wirksam bekämpfen zu können.

Lassen Sie mich dazu folgendes sagen: Würde ein Privater, so wie das die Bundesregierung bei den Postgebühren beispielsweise sich gestattet hat, die Preise um 20 bis 110 Prozent erhöhen, könnte er sicher sein, mit dem Preistreibereigesetz in Konflikt zu kommen, das heißt mit Recht belangt zu werden. Leider aber, meine Damen und Herren, gibt es gegen die Preistreiberei der Bundesregierung weder ein Preisgesetz noch eine Preisüberwachungsbehörde, die hier eingreifen kann. Und letztlich kann man auch nicht länger darüber hinwegsehen, wie das die Regierungspartei auf Bundesebene geflissentlich tut — leider auch die Sozialisten in den Bundesländern —, daß eine konstant anhaltende Inflation in diesem Ausmaß einen wirtschaftlichen Aufschwung, wie er sich nunmehr in der Bundesrepublik abzeichnet, in Österreich weiter verzögern kann, mit der Konsequenz, daß zu der schon bestehenden Arbeitslosigkeit unter Umständen noch weitere Arbeitsplätze gefährdet werden können. Das ist ein Problem, meine Damen und Herren, das uns mit großer Sorge erfüllt, ein Problem, das man, glaube ich, nicht länger herunterspielen darf.

Mit der Preisüberwachung und mit der Einrichtung eines Preisüberwachungsdienstes beim Land Steiermark, wie er heute in einem gesonderten Antrag von der SPO verlangt worden ist, können diese Probleme, die auch in unmittelbarem Zusammenhang mit der von der Bundesregierung negativ beeinflussten allgemeinen Preisentwicklung stehen, sicher nicht gelöst werden. Und mit der Preisüberwachung können vereinzelt Preisexzesse verhindert werden, das allgemein hohe Preisniveau kann man damit nicht in den Griff bekommen.

Hier möchte ich hoffen, daß es einmal dazu kommt, daß wir gemeinsam, auch mit den Sozialisten hier im Hohen Hause, einen Antrag stellen könnten, daß die Bundesregierung ihre Wirtschaftspolitik und die Inflationspolitik ändert. Doch zu einem solchen Schritt kann man sich heute leider — und ich bedaure das sehr, und ich habe das vor wenigen Tagen in der Arbeiterkammer zum Ausdruck gebracht — auch in den Interessensvertretungen der Arbeitnehmer nicht entschließen. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Bammer. Ich erteile es ihm.

Landesrat Bammer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich glaube, es war 1970, als mir bei einem negativen Kompetenzstreit der Kollege Peltzmann die Preiszuständigkeit übertragen hat und seitdem bin ich für dieses nicht leicht zu lösende Problem in der Steiermark zuständig.

Was habe ich vorgefunden, als ich das Referat übernommen habe? Einen beachtlichen Berg Akten, die auf die Seite geschoben worden waren, weil der Wirtschaftsbundobmann sich schwer gegen die Gewerbetreibenden tut, und eineinhalb Beamte in diesem Referat, wobei das nichts über die Qualität sagte, sondern über die zeitliche Bereitstellung. (Abg.

Nigl: „Wie heißt denn der halbe?“) Ich wußte, die Frage kommt gerade von Ihnen, Herr Abgeordneter Nigl. (Abg. Dr. Dorfer: „Was haben Sie sich denn erwartet?“) Nach dem Wirtschaftsbundobmann gar nichts, ehrlich gesagt. (Unverständliche Zwischenrufe.) Es stehen heute noch immer eineinhalb Beamte der Preisbehörde zur Verfügung und werden Versuche ständig und permanent unternommen, Personal für diese sicher nicht unbedeutende Frage zu bekommen, die vom Personalreferenten stereotyp abgelehnt und praktisch negiert werden. (Abg. Pölzl: „Das ist der ÖAAB-Obmann!“ — Abg. Brandl: „Die arbeiten gut zusammen!“)

Ich teile die Auffassung der Frau Abgeordneten Jamnegg, daß die Organe des Landes nicht das gesamte Preisniveau drücken oder beachtlich beeinflussen können. Es geht schon, wie Sie sagten, darum, Exzesse zu vermeiden; aber dazu reicht die gegenwärtige personelle Ausstattung in der Steiermark sicher nicht. Warum haben praktisch sechs Bundesländer eigene Landesorgane? Wir wissen doch alle — und der Osterverkehr hat es uns wieder deutlich gemacht: Die Gendarmerie ist überfordert, sie kann nicht die Fragen der Preisüberwachung, der Auszeichnungspflicht und all die Dinge behandeln, weil sie eben verlangtermaßen auf den Straßen steht, um mitzuhelfen, schweres Unglück zu vermeiden. (Abg. Dr. Dorfer: „Sie meinen, es würde etwas nützen, wenn sie es könnte?“) Ich glaube deshalb, daß auch der Zustand in der Steiermark auf Dauer niemanden befriedigen können wird, auch wenn Sie gegen den neuen Antrag heute schon Stellung genommen haben. Ich glaube, daß wir uns dazu entscheiden werden müssen, einige Leute einzustellen, die auch fachlich ausgebildet sind und die Voraussetzungen haben, um eine bessere Kontrolle durchzuführen. (Abg. Dr. Dorfer: „Was bringt es? Nichts!“)

Ich teile Ihre Auffassung, wenn Sie sagen, preisbewußter einkaufen; aber gnädige Frau, auf der einen Seite haben Sie Sorge um die Nahversorgung, daß der letzte Greißler wegzieht, auf der anderen Seite wollen Sie preisbewußter einkaufen? Wo ist die Möglichkeit, zu differenzieren, nachzuschauen, wo bekomme ich die Ware billiger? (Abg. Jamnegg: „In den Ballungszentren!“) Das geht ja nicht. Das ist eine schöne Deklaration, aber wir wissen, daß es nicht geht.

Ich muß heute bei diesem Anlaß hier sagen, ich bin der Arbeiterkammer sehr dankbar, daß sie mit ihrem Personal eine doch sehr wirkungsvolle Auszeichnungskontrolle und einen Warenvergleich im Hinblick auf Qualität durchführt. Das wäre Aufgabe des Landes, das macht die Arbeiterkammer im Interessenschutz ihrer Versicherten und ihrer Angehörigen. Man soll nicht glauben, daß die Arbeitnehmervertreter uneinsichtig sind. Wir haben zweimal jährlich Verhandlungen mit dem Fleischergewerbe, der Fleischerindustrie, der Arbeiterkammer und Gewerkschaftsvertreter, es kommt immer zu sehr vernünftigen Diskussionen, weil wir wissen, daß auch dort Leute beschäftigt sind, die ihren höheren Kollektivvertragslohn und einiges andere haben wollen. Also doch kein Unwille, keine Unvernunft, aber das Bemühen, besser als bisher in der Steiermark die Dinge zu beobachten und doch

diese sagenhafte Rute im Fenster zu haben, damit Exzesse nicht im großen Ausmaß auftreten.

Ich glaube, und damit komme ich schon zum Schluß, wir werden uns ernsthaft mit der Frage eigener Landesorgane für die Preisbehörde beschäftigen müssen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart wünscht das Wort. Ich erteile es ihm.

Landeshauptmannstellvertreter Wegart: Verehrte Damen und Herren!

Ich bin als Personalreferent angesprochen. Darf ich aber zunächst einmal doch ein Wort zu den Ausführungen des Kollegen Bammer sagen. Herr Kollege Bammer, wenn festgestellt wird, daß der Wirtschaftsbundobmann Peltzmann keine Schwierigkeiten hätte mit seinen Wirtschaftstreibenden, dann möchte ich zumindest eines vermerken: Es war bisher nicht üblich, daß wir uns gegenseitig mit unseren Funktionen, die wir in der Partei oder in Teilorganisationen haben, betiteln, aber wenn das der Fall ist, nehme ich das gerne zur Kenntnis, gerade deshalb, weil, solange der Kollege Peltzmann in der Preisüberwachung und in der Preissituation zuständig war, das war bis 1970, die Preissteigerungsrate in unserem Lande zwischen 1 bis 1,5 Prozent gelegen ist. (Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.) Ja, so war es, ich erinnere mich an diese Zeit gerne. (Abg. Hleschitz: „Herr Landeshauptmann, das erzählen Sie im Kreißsaal, dort glaubt es Ihnen noch jemand!“ — Abg. Gratsch: „Als Spaß laß ich mir das gefallen! Das war ein guter Gag, aber ernst können Sie das nicht gemeint haben!“) Franz Hleschitz, heute Nacht habe ich an dich gedacht. Schau, ich verstehe, daß Ihnen diese Diskussion nicht passen kann, das verstehe ich, so viel politische Phantasie habe ich noch jederzeit in diesem Hause bewiesen. Zwischen Preissteigerungen von 7 bis 10 Prozent und jenen im Jahre 1969/70 von 1 bis 1,5 Prozent zu vergleichen, ist für mich eine angenehme und für Sie eine unangenehme Erinnerung, das ist doch unbestreitbar, Herr Kollege. (Abg. Dr. Dorfer: „Zwei Herzen hat der Landesrat Bammer in seiner Brust!“)

Das ist das eine Problem. Ich konnte es mir nicht verkneifen, ich mußte das sagen. Das zweite, meine Damen und Herren, ist die Frage des Einsatzes von Personal. Ja, verehrte Damen und Herren des Hohen Hauses, dann beschließen Sie nicht ein Gesetz, wo Sie den Preisreferenten zwingen, daß er 3 Prozent Dienstposten einspart. Das steht nämlich in diesem Landesfinanzgesetz drinnen. Ich halte mich daran, aber im selben Atemzug kommen dieselben und sagen, sie möchten mehr Dienstposten. Ja bitte, beim nächsten Mal geben Sie dem Personalreferenten die Möglichkeit, daß er mehr Dienstposten macht, ich werde mich gar nicht dagegen zur Wehr setzen. (Abg. Prensberger: „Und dann geben Sie sie zu uns her!“)

Aber das Dritte: Reden wir doch nicht aneinander vorbei und machen wir uns gegenseitig nichts vor. Es ist doch lächerlich, wenn ich auch 20 oder 30 Beamte zusätzlich einsetze, dann können sie in dieser Frage gar nichts unternehmen, da wischen wir der Bevölkerung doch die Augen aus. So ehrlich müssen wir doch sein. (Beifall bei der ÖVP.)

Die beste Kontrolle gegen eine Preistreiberei sind eine Wirtschaftspolitik, die gut und ordentlich gemacht wird, und ein freier Wettbewerb. Wenn wir diese Dinge nicht haben, meine Damen und Herren, dann können Sie auch mit einer Preisüberwachung von 20 bis 30 Beamten gar nichts erreichen, das ist doch lächerlich. Da geht doch der Wirtschaftskreislauf in unserem Lande doch ein wenig anders vor sich.

Ich glaube, wir sollen nicht beim Fenster hinausreden, mir fällt, wenn ich von Preisen und von dieser Diskussion höre, immer wieder die berühmte Geschichte ein, die ich dem Hohen Hause auch heute nicht vorenthalten möchte: Da geht ein Mann in ein Schuhgeschäft, um Schuhe zu kaufen, und er läßt sich mehrere Schuhe zeigen und dann gefällt ihm ein Paar sehr gut und dann sagt er: „Die nehme ich.“ Aber das war ein Mann, der noch gefragt hat, was die Schuhe kosten und daraufhin sagt ihm der Verkäufer, die Schuhe kosten so viel. Jetzt sagt er: „Was, die Schuhe kosten so viel, das ist ja unglaublich. Können Sie mir da nicht die Ursache sagen?“ Der Verkäufer zuckt die Achseln und sagt: „Wissen Sie, ich kann nichts dafür, aber ich kann Ihnen genau sagen, wer schuld ist, weil das Leder so teuer ist.“ Da geht er in die nächste Lederhandlung und fragt den Länderhändler: „Sagen Sie, warum ist denn das Leder so teuer?“ Und der zuckt mit den Schultern und sagt: „Ich kann auch nichts dafür, die Häute sind so teuer.“ (Abg. Brandl: „Das ist eine lange Geschichte!“) Er geht in den Schlachthof nach Graz und fragt dort den Meister und sagt: „Sagen Sie, warum sind denn die Häute so teuer?“, und der sagt ihm: „Wissen Sie, ich kann gar nichts dafür, weil die Kühe so teuer sind.“ Nun geht er auf den Bauernhof und fragt den Bauern: „Sagen Sie, warum sind denn die Kühe so teuer?“, und der Bauer sagt: „Ich kann gar nichts dafür, weil die Schuhe so teuer sind.“ Und damit haben wir den Kreislauf dieser Dinge gefunden, es ist eine kleine Geschichte aus der Praxis. Sie zeigt nämlich sehr deutlich auf, wie in Wahrheit der Hase läuft.

Wir dürfen, wenn wir von diesen Dingen reden, eines auch nicht übersehen. Und ich brauche hier gar nicht polemisch werden. Ich muß nämlich in dem Zusammenhang eines vermerken: Wir importieren eine Reihe von Preisen aus aller Welt, aber wir machen auch ganz gesund eine Reihe von Preisen im Lande selbst. Ich habe zu fragen, was können 20 oder 30 Beamte ausmachen, wenn ich sie etwa zum Verkehrsminister schicke und ihn wegen der Postgebühren stellen lasse? Was könnte ich ausmachen, wenn ich sie zum Finanzminister oder zum Handelsminister schicken würde, der ohne eine gesetzliche Grundlage den Benzinpreis um 80 Groschen hinaufgeschmalzt hat? (Abg. Dr. Dorfer: „Ohne Gesetz!“) Auch mit 30 Beamten könnte ich ihn nicht daran hindern. Ich weiß, Sie können nichts anderes als schweigen, weil Sie genau wissen, warum das passiert ist. (Beifall bei der ÖVP.) Aber meine Damen und Herren! (Landesrat Bammer: „Herr Kollege, ich kann Sie fragen, wer den Fernsehschilling beschlossen hat!“ — Abg. Dr. Dorfer: „Das ist des Pudels wahrer Kern!“) Den haben wir gemeinsam beschlossen, weil wir der Meinung waren, wir

brauchen ihn. Wir könnten uns bei der Gelegenheit auch selbstverständlich einreden und sagen: War der Benzinpreis in dieser Größenordnung notwendig?

Jetzt rede ich zu einem verantwortlichen Gewerkschafter, lieber Franz Ileschitz, weil du mich so sympathisch anschaust. Da darf ich aber jetzt folgendes sagen: Was bedeuten 80 Groschen Preiserhöhung beim Sprit? Können wir jetzt nicht ein bißchen zurückrechnen und die Kettenreaktion betrachten, wohin das geht. Ist nicht jeder Fuhrwerker, jeder, der den Treibstoff braucht, gezwungen, eine neue Kalkulation vorzunehmen und dem soll ich jetzt einen Beamten auf den Hals hetzen und sagen, der Staat darf 80 Groschen erhöhen, aber du, du mußt sozusagen die Kosten tragen? Das ist doch ein unaufrichtiges Spiel, das führt zu gar nichts, das hat gar keinen Sinn. (Abg. Ileschitz: „Das nächste Mal machen wir eine Straßendebatte!“ — Abg. Gratsch: „Das ist polemisch!“) Ich glaube, wenn uns jetzt ein paar Hausfrauen zuhören würden, ein paar Arbeiter und Unternehmer, dann würden sie sagen, das, was wir hier treiben, ist eine billige Spiegelfechterei, weil sie nämlich an den wahren Realitäten vorübergeht. Um das geht es nämlich und um nichts anderes. (Beifall bei der ÖVP.)

Und darum, meine Damen und Herren, sage ich: Eine ordentliche Wirtschaftspolitik wird uns jede Preispolizei ersparen. Eine Wirtschaftspolitik, wie sie jetzt läuft, wird auch nicht mit 100 Beamten bekämpft werden können. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Klauser. Ich erteile es ihm.

Landesrat Dr. Klauser: Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil man es doch nicht so einfach über die Bühne gehen lassen sollte, wie das vom Herrn Landeshauptmannstellvertreter Wegart hier versucht worden ist. Es ist sehr schön, von Spiegelfechterei zu reden, Herr Landeshauptmann, nur gehört eben zu einer Wirtschaftspolitik ein ganzes Bukett von Maßnahmen (Abg. Dr. Dorfer: „Wegart hat nur den Standpunkt der amerikanischen Gewerkschaft vertreten!“), und wir alle wissen, daß mit großen Worten und mit Programmen allein nicht Wirtschaftspolitik betrieben werden kann. Schon gar (Abg. Dr. Eichinger: „1400 Experten!“) nicht, wenn sie so verflochten sind wie in Österreich.

Und genauso, wie Sie immer von der freien Wirtschaft reden und uns die Planwirtschaft vorgehalten, genauso sollen wir uns vor dem Umgekehrten hüten, weil das auch nicht stimmt. Es braucht nämlich beides. Wir haben in Österreich längst beides, Herr Landeshauptmannstellvertreter. Wenn wir nämlich nur die freie Marktwirtschaft hätten, bräuchten wir die ganze Wirtschaftsförderung des Landes nicht; sie wäre vollkommen überflüssig. Wir sind völlig verflochten, wir haben eine gemischte Wirtschaft, daher kann man nicht sagen: Einen Schritt braucht man nicht, wir brauchen nur den anderen. Wir brauchen alles. Wir werden sicherlich nicht zu einer idealen Preisüberwachung kommen, aber auch Preisüberwachung ge-

hört zum System dazu. Sonst wird es uns nicht gelingen, die inflationäre Entwicklung in den Griff zu bekommen und im internationalen Rahmen zu bestehen, so wie uns das bisher glänzend gelungen ist, aber auch nur deswegen, weil Schritt zu Schritt kommt. (Beifall bei der SPÖ.)

Nicht nur das eine oder das andere, das ganze Paket, aber nie natürlich hundertprozentig, sondern schön ein Teil von dem, ein Teil von dem, alle miteinander. Dann wird es gelingen, aber nicht schwarz oder weiß. So geht es nicht. Ich danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Den Antrag hat der Herr Abgeordnete Loidl gestellt. Wenn Sie diesem Antrag zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen nunmehr zu den Tagesordnungspunkten 6, 7 und 8, sie betreffen die Berichte des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 53/6, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Heidinger, Feldgrill, Lackner und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend eine Bedarfsstudie für den Wohnungsbedarf in quantitativer und qualitativer Hinsicht mit Berücksichtigung der voraussichtlichen Wanderungsbewegung, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/10, über den Beschluß Nr. 204 aus der 16. Sitzung der VIII. Periode des Steiermärkischen Landtages vom 12. Dezember 1975, betreffend den quantitativen und qualitativen Wohnungsfehlbestand und über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/7, über den Beschluß Nr. 202, betreffend die Aufforderung, die Möglichkeiten der Begründung von Wohnungseigentum an Altwohnungen zu prüfen.

Im Einvernehmen mit den Obmännern der im Landtag vertretenen politischen Parteien schlage ich infolge des inneren Zusammenhanges dieser drei Tagesordnungspunkte vor, diese in der Diskussion gemeinsam zu verhandeln, jedoch abschließend getrennt über sie abzustimmen.

Ich ersuche die Damen und Herren des Hohen Hauses, die mit meinem Vorschlag einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle fest, daß mein Vorschlag angenommen ist.

6. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 53/6, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Heidinger, Feldgrill, Lackner und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend eine Bedarfsstudie für den Wohnungsbedarf in quantitativer und qualitativer Hinsicht mit Berücksichtigung der voraussichtlichen Wanderungsbewegung.

Berichterstatter ist Abgeordneter Marczik, dem ich das Wort erteile.

Abg. Marczik: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage bezieht sich auf einen Antrag der Abgeordneten Dr. Heidinger, Feldgrill, Lackner und Dipl.-Ing. Schaller, demzufolge die Landesregierung aufgefordert wurde, eine Bedarfsstudie für den Wohnungsbedarf in quantitativer und qualitativer Hinsicht mit Berücksichtigung

der voraussichtlichen Wanderungsbewegungen zu erstellen.

Die Steiermärkische Landesregierung faßte demnach am 23. Juni 1975 den Beschluß, dem Institut für Marktforschung und Demoskopie in Graz einen diesbezüglichen Forschungsauftrag zu erteilen. Im Laufe des September 1975 wurden 2000 Personen befragt und die Befragungsergebnisse durch eine vom Referat für Landes- und Regionalplanung des Amtes der Landesregierung erstellte Bevölkerungsprognose für den Zeitpunkt 1. Jänner 1985 ergänzt. Eine Kurzfassung dieser Wohnungsbedarfsstudie wurde jedem Mitglied dieses Hauses als Anhang zur Regierungsvorlage übermittelt. Es wird über den quantitativen und qualitativen Wohnungsfehlbestand sowie über die notwendige Bedarfsdeckung auch durch eine dringend notwendige Verbesserung des Althausbestandes berichtet. Außerdem wurde unter Beiziehung einer Auswertung durch das Statistische Zentralamt diese Bedarfsprognose insofern spezifiziert, als der derzeitige Wohnungsbestand hinsichtlich der Anzahl von Wohnräumen bzw. ihres Ausstattungsstandards in fünf Ausstattungskategorien gegliedert wird.

Außer der erwähnten Kurzfassung wurde je eine vollständige Ausfertigung des Forschungsberichtes „Wohnungsbedarfsstudie 1975/76 in der Steiermark“ der Landtagspräsidialkanzlei und den Klubs der drei im Landtag vertretenen Parteien übermittelt.

Der Ausschuß für Wirtschaft und Raumordnung hat sich in seiner Sitzung vom 6. April 1976 eingehend mit dieser Regierungsvorlage befaßt und diese einstimmig zur Annahme empfohlen. Ich darf Sie namens des Ausschusses bitten, dieser Vorlage Ihre Zustimmung zu geben.

Präsident: Ich ersuche die Abgeordneten um ein Zeichen mit der Hand, wenn Sie dem Antrag zustimmen.

Der Antrag ist angenommen.

7. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/10, über den Beschluß Nr. 204 aus der 16. Sitzung der VIII. Periode des Steiermärkischen Landtages vom 12. Dezember 1975, betreffend den quantitativen und qualitativen Wohnungsfehlbestand.

Berichterstatte ist Abgeordneter Schrammel. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schrammel: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Die Regierungsvorlage zu diesem Tagesordnungspunkt gliedert sich in drei Punkte. Ich darf kurz auszugsweise daraus berichten.

Vom Amt der Landesregierung, Rechtsabteilung 14, wurde beim Statistischen Zentralamt eine Sonderauswertung der Häuser- und Wohnungszählung 1971 in Auftrag gegeben. Diese Sonderauswertung bringt zum Ausdruck, daß allein aus Wohnungsgröße und Wohnungsausstattung ein qualitativer Fehlbestand von ca. 124.000 Wohneinheiten und ein quantitativer von ca. 63.000 Wohnungen vorhanden ist.

Im Punkt 2 wird berichtet, daß die Rechtsabteilung 14 im Jahre 1973 im Zuge der Erhebungen des Wohnbauförderungsgesetzes 1968 für ein Fünfjahresprogramm bei allen steirischen Gemeinden nachgeforscht hat. Diese Erhebung bringt zum Ausdruck, daß in den Jahren 1973 bis 1977 ein geplantes Bauvolumen von rund 35.000 Wohnungen gegeben ist.

Im Punkt 3 heißt es dann, daß die von der Landesregierung in Auftrag gegebene Wohnungsbedarfsprognose, die vom IMUD-Institut im September 1975 in Form einer Befragung von 2000 Personen durchgeführt worden ist, als wesentlichstes Ergebnis erbrachte, daß derzeit real rund 18.000 Steirer wohnungssuchend sind und sich diese Zahl auf ca. 60.000 Personen in den nächsten fünf bis acht Jahren erhöhen wird.

Der Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß hat sich mit dieser Vorlage beschäftigt, und ich darf um Annahme ersuchen.

Präsident: Ich ersuche um ein Zeichen mit der Hand, wenn Sie dem Antrag zustimmen.

Der Antrag ist angenommen.

8. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/7, über den Beschluß Nr. 202, betreffend die Aufforderung, die Möglichkeiten der Begründung von Wohnungseigentum an Altwohnungen zu prüfen.

Berichterstatte ist Abgeordneter Dipl.-Ing. Fuchs, dem ich das Wort erteile.

Nach seinem Bericht werden wir in die Debatte eingehen. Über die drei letzten Anträge wird gemeinsam debattiert. Ich bitte Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Fuchs um den Bericht.

Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

In dieser Vorlage geht es darum, die Möglichkeiten der Begründung von Wohnungseigentum an Altwohnungen zu prüfen. Die Landesregierung teilt dazu mit, daß die Voraussetzungen, Wohnungseigentum an sanierten Altwohnungen im Zuge der Altstadterhaltung, Revitalisierung und Wohnungsverbesserung zu begründen, durchaus möglich sind. Die Möglichkeit, Wohnungseigentum zu begründen, ist keineswegs auf neue Wohnungen eingeschränkt. Wohnungseigentum kann demnach einer Person eingeräumt werden, die entweder bereits Miteigentümer der Liegenschaft ist oder gleichzeitig das Miteigentumsrecht an der Liegenschaft erwirbt. Gegenstand des Wohnungseigentums können nur selbständige Wohnungen oder sonstige selbständige Räumlichkeiten sein.

Der Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß hat sich in seiner letzten Sitzung mit dem Antrag der Landesregierung, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen, auseinandergesetzt. Ich darf Ihnen namens des Ausschusses den Antrag vorlegen, dem Vorschlag der Landesregierung die Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Schaller, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dipl.-Ing. Schaller: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Anlaß der heutigen Wohnbaudebatte sind drei Anträge, wobei gerade die vom IMUD-Institut durchgeführte Untersuchung zur Situation des Wohnungswesens in der Steiermark sehr interessante Einblicke, vor allem auch in die Auffassung der Steirer zum Wohnen und zur Wohnbaupolitik, ergibt. Ich glaube, daß die Diskussion auch deshalb zeitlich sehr günstig ist — wenn es auch schon halbein Uhr ist, aber im Gesamtrahmen günstig ist —, weil auf Bundesebene die Novelle zum Wohnbauförderungsgesetz 1968 unmittelbar bevorsteht. Meiner Meinung nach sollte sich gerade der Landtag in einer solchen wichtigen Frage nicht verschweigen, sondern seinen Standort und seine Position zur Wohnbaupolitik im Land und außerhalb darlegen. Der Anlaß selbst ist einfach das Problem schlechthin. Ich möchte es von zwei Seiten her zu beleuchten versuchen.

Es ist einmal die Seite des Menschen. Der Wohnungserwerb ist vor allem für junge Menschen, die sich in einer wirtschaftlich sehr schwachen Phase befinden — die Berufsausbildung ist abgeschlossen, die Verdienstmöglichkeiten sind gering, die Frau kann meist auch nicht einem Erwerb nachgehen, weil schon Kinder da sind —, oft ein nahezu unlösbares Problem. Es ist die Kostenseite. Wir werden uns bei allen Überlegungen, wie wir ein Stück weiterkommen können, mit dieser Frage intensiv auseinandersetzen müssen, weil wir sonst Gefahr laufen, daß junge Menschen durch finanzielle Bindung auf lange Zeit hin, ich möchte nicht sagen gelähmt, aber in ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit in einer Weise gebunden sind, die fast zur Verarmung führen kann.

Wenn man die Faktoren der Kostenseite analysiert — ich werde es nicht machen, ich werde nur auf zwei, drei Punkte hinweisen —, so glaube ich, hat dazu sehr wesentlich einfach die inflationistische Entwicklung beigetragen. Wenn Sie vergleichen — es tut mir sehr leid, die Kollegen von der Seite da drüben werden sich wahrscheinlich wieder aufregen, aber es sind halt leider harte Realitäten —, daß sich der Lebenshaltungskostenindex im Vergleich von 1970 zu 1975 um 42,2 Prozent erhöht hat und die Baupreise sich in der gleichen Zeit, das betrifft vor allem den Wohnbau, um 97,5 Prozent vermehrt haben, so liegt also hier eine der Hauptursachen dieser gigantischen Steigerung in den Wohnungskosten. Hier zeigt sich wiederum eines — leider Gottes muß man sagen —, daß Inflation im höchsten Maße unsozial ist, weil sie vor allem immer die Schwächsten und Leistungsunfähigsten trifft. Und hier kann man leider auch die Bundesregierung nicht ganz freisprechen.

Ein zweiter Kostenfaktor sind ganz sicher (Abg. Ileschitz: „Die hat die Grundpreise nicht erhöht!“) — kommt gleich — auch die gestiegenen Bodenpreise und die Aufschließungskosten, wobei man hier dazu sagen muß: solange Wohnung eine Mangelware ist, solange hier mehr oder minder ein Verkäufermarkt besteht, nicht zuletzt auch die Bauträger in der Frage des Bodenpreises nicht sehr zimperlich sind und auch Gründe gekauft haben, die letztendlich dann umgewälzt worden sind.

Schauen Sie, uns geht es darum, wo wir den Hebel anzusetzen haben, um diese Preise wieder auf ein erträgliches Maß zurückzuführen.

Es kann doch kein Mensch daran interessiert sein, daß die Bodenpreise für den Wohnungsbau und auch die Aufschließungskosten weiterhin steigen. Auch hier muß man etwas dazu sagen. Die Gemeinden haben sich sicher nicht ganz leicht getan, aber schauen Sie, bei Wohnbauten — etwa wie es auch in der Landeshauptstadt passiert ist oder außerhalb an den Stadtrandlagen — steigen die Infrastrukturkosten in einem Maß an und kommen letztlich entweder der öffentlichen Hand oder sonst einfach wiederum den Wohnungswerbern teuer zu zahlen. Und hier glaube ich einfach, daß wir versuchen müssen, diese Dinge in den Griff zu bekommen, weil wir sonst von der Kostenseite her einfach nicht mit dieser Frage fertig zu werden in der Lage sind.

Sehen Sie, das bestätigt ja auch die früher genannte IMUD-Studie. Sehr interessant ist, daß der Steirer ohnedies bereit ist, mehr, als er überhaupt kann, für seine Wohnung zu leisten. Es ist hier sehr lapidar festgestellt; ein Satz in dieser Studie: „Die Steirer sind bereit, für die Wohnung mehr zu zahlen, als sie sich leisten können.“ Ich glaube, daß hier trotz dieser Feststellung einfach ein Ausweg gesucht werden muß, weil wir nicht zuschauen können, daß Wohnungen allmählich für den einzelnen unerschwinglich werden. Das ist die eine Seite, das ist die Kostenseite.

Die zweite Seite, die zunehmend in den Vordergrund tritt, ist die Frage der Qualität. Hier können wir durchaus auch positiv feststellen — und das trifft alle hier im Landtag vertretenen Parteien, die sich gerade in der Wohnbaufrage immer wieder sehr zusammengefunden haben, daß sehr viele Anstrengungen unternommen wurden, die Qualität der Wohnung zu verbessern. Etwa in der Frage des Schall- und Wärmeschutzes — eine wichtige Sache — oder in der Frage Nebeneinrichtungen, Kinderwagenabstellplätze, Kinderspielplätze und vieles andere. Aber es zeigt sich eines, daß die beste Ausstattung der Wohnung auch dann wiederum fraglich wird, wenn eine Wohnung einfach am falschen Platz gebaut worden ist, und hier müssen wir sagen, daß gerade diese Probleme zunehmend von den Wohnungswerbern, aber vor allem auch von den Menschen, die solche Wohnungen haben, als Belastung empfunden werden. Es ist auch sehr interessant, daß in dieser IMUD-Studie als Hauptbelästigung die Lärm- und Geruchsbelästigung empfunden wurde. Das ist als Hauptgrund genannt worden. Mit 59 Prozent beengtes Wohnen, mit 58 Prozent die Unzufriedenheit mit der Wohngegend, mit 52 Prozent das Nichtvorhandensein von Einkaufsmöglichkeiten. Aber der Hauptgrund, meine Damen und Herren, ist einfach der, daß Wohnungen an Plätzen gebaut worden sind, wo entweder die Infrastruktur nicht vorhanden ist, siehe Kindergarten, Schule, Straße, Einkaufseinrichtungen, oder daß sie an Plätzen gebaut worden sind, die aus Umweltgründen einfach für den Wohnbau ungeeignet sind. Ich brauche nur das Problem Gürtelstraße in Graz nennen. Meine Damen und

Herren, wie brisant die Frage ist, mögen Sie an dem einen Beispiel erkennen.

Es gibt gegenwärtig in Graz 40 aufrechte Widmungen für Hochhäuser. Ja, meine Damen und Herren, hier kommt natürlich eine Seite der Wohnbauförderung in den Mittelpunkt, die wir einfach auch nicht ignorieren können, nämlich die Frage der raumordnungspolitischen Relevanz. Ich kann mich durchaus auf den Standpunkt stellen und sagen, es ist nicht Aufgabe der Wohnbauförderung, Stadtentwicklung oder Raumordnungspolitik zu betreiben, aber die Wirklichkeit ist die, daß auch das Geld immer wieder der stärkste Faktor ist und von dort die meisten Antriebskräfte ausgehen, das heißt mit anderen Worten, wir werden uns darauf einzustellen haben, daß wir in Zukunft in der Förderung sehr wohl und sehr genau auch auf die Frage der Wohnumwelt bedacht nehmen und einfach Objekte nicht mehr fördern, die heute aus Gründen des Umweltschutzes, der Belästigung, der Raumordnung, nicht mehr vertretbar sind. Das Kriterium der Wohnumwelt wird daher — und das ist ein sehr wichtiger Punkt, glaube ich, auf den wir in Zukunft besonders zu achten haben — entscheidend in die Beurteilung der Förderungswürdigkeit eines Objektes mit einzubeziehen sein.

Nun, Wege und Möglichkeiten zur Lösung dieser zwei von mir angeschnittenen Probleme. Es gibt viele andere. Es ist einfach nicht möglich, hier auf alle Fragen einzugehen. Meiner Meinung nach ist entscheidend, daß diese Frage weder vom Land allein, noch vom Bund allein gelöst werden kann, sondern daß hier einfach einerseits die Gesetzgebung durch Impulse durch eine entsprechende Linienvorgabe mehr oder minder den großen Rahmen abzustecken hat und das Land als Förderungsgeber selbst dann in diesem, seinem eigenen Bereich entsprechende Vorsätze oder Vorstellungen zu verwirklichen hat.

Ich glaube, daß hier der Platz ist, auch etwas zur vorgesehenen Wohnbauförderungsgesetznovelle zu sagen, wenn man von der Gesetzgebung ausgeht. Grundsätzlich möchte ich doch meinen, daß die Tendenz, die sich allmählich auf allen Seiten als richtig erweist, nämlich die Tendenz in Richtung stärkere Subjektförderung, auch einen Niederschlag in dem vom Bundesminister ausgesandten Novellierungsvorschlag gefunden hat. So sind beispielsweise die Jungfamilien in eine stärkere Förderung miteinbezogen, was wir sehr begrüßen und ja bereits 1970 gefordert haben. Es ist die Grenze auf 35 Jahre hinaufgesetzt worden und einige andere Punkte. In der Generalrichtung würden wir aber doch meinen, daß den Ländern auch in der Ausführung, in der Vollziehung mehr Spielraum eingeräumt werden müßte, und zwar deswegen, weil einfach die Länder näher den Finger am Puls haben, weil sie tagtäglich mit dem Problem des Wohnens konfrontiert werden. Es ist auch interessant, das hat die IMUD-Studie gezeigt, daß der Steirer zum überwiegenden Teil mit der Wohnbauförderung zufrieden ist. Wenn also 60,6 Prozent der Steirer sagen, daß genug auf dem Gebiet der Wohnbauförderung getan wird, so ist das für mich eine sehr erstaunliche Ziffer, weil man wahrscheinlich auf dem Gebiet nie genug tun kann. Also

insoweit auch eine Bestätigung von der Steiermark her für die Richtigkeit der Förderung an sich. Aber, ich glaube, daß in der Grundtendenz die Situation in den Bundesländern doch sehr verschieden ist und daß daher den Ländern mehr Raum eingeräumt werden sollte.

Eine zweite Sache, die uns doch sehr wesentlich und wichtig erscheint. Ich habe gesagt, daß die Richtung näher hin zur Förderung des Menschen scheinbar doch angepeilt wird. Ich glaube aber, daß hier ein viel stärkerer Schwerpunkt gesetzt werden müßte, daß die an sich ohnedies beschränkt verfügbaren Mittel für den Wohnbau gezielter nach den Bedürfnissen des Menschen, seiner Leistungsfähigkeit eingesetzt werden müßten. Es sollte in erster Linie nicht das Objekt, der Bau gefördert werden, sondern der Mensch, die Familie. Ich glaube, daß das die einzig wirklich soziale Förderung in der Frage des Wohnens ist. Das heißt, weiterer Ausbau der Individualförderung, der Subjektförderung.

Hier möchte ich auf einen Punkt zurückkommen, den ich schon einmal in der Öffentlichkeit erwähnt habe. Ich glaube, daß wir auch darüber nachdenken müssen, ob wir nicht die langverzinslichen Darlehen mit 50 Jahren verkürzen sollten, wobei wir in den ersten 20 Jahren, wo die Leistungsfähigkeit der Familie relativ gering ist, die niedrige Verzinsung beibehalten sollten. Die Gesamtlaufzeit wäre zu verkürzen, weil nach 50 Jahren die Situation vom Menschen aus gesehen eine völlig verschiedene ist. Es hat dann die zweite oder dritte Generation immer noch an der Förderung des Jahres 1976 Anteil.

Ich glaube daher, daß die Novelle 1972 mit der Einführung des Annuitätenzuschusses ein echter Rückschritt war, weil der Annuitätenzuschuß an sich eine sehr kostspielige Angelegenheit ist und praktisch nicht auf die Förderungswürdigkeit und auf die Leistungsfähigkeit des Förderungswerbers Rücksicht nimmt. Ich glaube, daß es hier nicht mehr vertretbar ist, daß man Mittel, unabhängig davon, ob einer 5000 oder 20.000 Schilling verdient, im hohen Ausmaß in den Bau hineinpumpt, die dem Herrn Hofrat oder Generaldirektor genauso später zur Verfügung stehen, wie dem kleinen Mann, der sie sehr dringend brauchen würde.

Es hat den Anschein gehabt, daß der Bautenminister Moser diese Novelle 1972 korrigieren will. Es ist leider nicht geschehen. Ich glaube, daß die Richtung sein müßte: verstärkter Ausbau der Wohnbeihilfe. Diese vermag sich in vorzüglicher Weise gerade auf die sozialen Bedürfnisse und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Familien einzustellen und anzupassen. Wenn es unser Hauptanliegen ist, nicht nur die Anschaffung, sondern auch die dauernden Wohnungskosten erträglicher zu machen, dann kann ich gerade in einer sehr sozial abgestuften Weise über die Wohnbeihilfe, angepaßt an die Vermögens-, Einkommensverhältnisse, an die Familiengröße, hier einen solchen Ausgleich schaffen, daß dem, der wenig verdient, die Wohnung wirklich billig kommt, während der, der sehr gut verdient, eben auch anteilmäßig mehr dafür leisten kann.

Ich kann mich noch gut an die Debatte im Jahr 1967 erinnern. Wir haben damals alle nicht gewußt, wie sich von der Kostenseite her die Wohnbeihilfe entwickeln wird. Tatsächlich können wir heute sagen, daß sie praktisch nicht einmal fünf Prozent der gesamten Wohnbauförderung ausmacht, so daß wir hier einen sehr massiven Ausbau der Wohnbeihilfe auch von der Förderungsseite her wirklich verkraften könnten.

Nun noch abschließend einige Vorstellungen zur Lösung des Verbauungsproblems von Landesseite her, weil wir gerade über die Vergabe der Mittel über den Wohnbauförderungsbeirat der Landesregierung doch auch sehr stark gestaltend eingreifen können und wollen. Hier habe ich mir ein paar Punkte aufgeschrieben.

1. Stärkung der privaten Initiative. Das, was unsere Häuselbauer im Land geleistet haben, das ist unter geringer Inanspruchnahme öffentlicher Mittel vor sich gegangen. Wir wissen alle, daß unsere Eigenheimbauer mit sehr bescheidenen Mitteln durchaus zufrieden sind und gar nicht die vollen Sätze benötigen. Wir müssen dennoch — und ich glaube, daß wir hier richtig liegen — diese Sätze anheben, da sie seit einigen Jahren stehen, und zwar so anheben, daß sie den gestiegenen Baukosten einigermaßen angepaßt werden. Wir haben auch einen diesbezüglichen Antrag in der letzten Sitzung eingebracht, die Sätze um 30.000 Schilling bei der Grundförderung bzw. um 10.000 Schilling je Kind zu erhöhen.

Ich will nicht verschweigen, daß uns das Einfamilienhaus raumordnungs- und siedlungspolitisch einige Probleme aufzulösen gibt, da, solange Flächenwidmungspläne noch nicht rechtskräftig bestehen, die Gefahr einer weitergehenden Zersiedelung nicht ausgeschlossen ist. Wir finden einen relativ starken Verbrauch an Boden und Landschaft durch den Einfamilienhausbau vor. Wir dürfen uns darüber nicht hinwegtäuschen. Auch hier hat die IMUD-Untersuchung gezeigt, daß 81 Prozent der Steirer das Ein- und Zweifamilienhaus als die ideale Wohnform ansehen, während sie nur zu 42 Prozent gefördert wird. Nur 14 Prozent finden das mehrgeschossige Wohnhaus ideal, das in der Förderung 53 Prozent in Anspruch nimmt. Diese Diskrepanz können wir nicht wegdiskutieren. Wir können nicht sagen, wir nehmen den Wunsch der Steirer nicht zur Kenntnis. Aber umgekehrt wollen wir anerkennen, daß die Frage der Raumordnung eine eigene Dimension hat. Ich glaube, daß wir hier einen Anreiz zu schaffen haben, den es an sich schon einige Jahre gibt. Landeshauptmann Dr. Niederl hat vor einigen Jahren die sogenannte Reihenhaussiedlung, wie sie zum Teil fälschlich bezeichnet wird, eingeführt, wo unter verdichteter Verbauung bei gemeinsamer Erschließung die Förderung 1968 in Anspruch genommen werden kann. Ich glaube, daß wir hier aufbauen sollten, um dem Wunsch der Menschen nach idealen Wohnformen Rechnung zu tragen und auf der anderen Seite über eine verdichtete Verbauung unter gleichzeitiger Erschließung auch das infrastrukturelle Problem unserer Gemeinden und das Raumordnungspolitische in den Mittelpunkt zu stellen. Ich glaube, daß die nunmehr unter neuem Namen „Aktion:

Wohnen im Grünen“ auf breitere Basis zu stellende Aktion uns hier helfen könnte, das Problem der Zersiedelung in die Hand zu bekommen und doch auch den Landgemeinden — und nicht nur diesen, es gibt solche Siedlungen in Deutschlandsberg und Graz — einen Anreiz zu schaffen, hier die Verbauung des Landes in die Hand zu nehmen.

Damit bin ich bei einem dritten Punkt. Auch hier liegt ein Antrag vor. Wir müssen den Gemeinden einfach die Möglichkeit in die Hand geben, daß sie aktiv in die Bodenpolitik eingreifen können. Hier gestehe ich den Gemeinden durchaus zu, daß es nicht am guten Willen mangelt, wohl aber vielfach an den finanziellen Möglichkeiten. Ich glaube, gesamtwirtschaftlich gesehen, auch aus der Sicht der Umwegsrentabilität ist es sinnvoll, hier eine Hilfe in Form eines Landesfonds für Baulandbeschaffung ins Leben zu rufen, der aus Zweckmäßigkeitsgründen etwa in der Novellierung des Raumordnungsgesetzes mitberücksichtigt werden könnte. Über diesen Fonds wären vor allem jene Gemeinden mit Mitteln zu betreiben, die selbst dazu nicht in der Lage sind. Ich habe auch hier eine Kostenberechnung gemacht. Es ist finanzierbar, vor allem, wenn man denkt, daß eine falsche Infrastruktur der öffentlichen Hand ja sehr viel kostet. Wenn man jährlich 100 Millionen Schilling den Gemeinden zur Verfügung stellt, würde z. B. eine Zinsenverbilligung — wenn man es auf der Zinszuschußbasis machen könnte, könnte eine Zinsenverbilligung auf drei Prozent mit einer Laufzeit von fünf Jahren genügen, weil die Gemeinde nicht am Boden sitzen bleiben soll — im ersten Jahr 3,2 Millionen Schilling kosten. Sie würde maximal auf 15,9 Millionen Schilling anlaufen und dann auf dieser Höhe stehenbleiben, vorausgesetzt, daß man jährlich 100 Millionen Schilling für diesen Zweck den Gemeinden zur Verfügung stellt. Darüber wird sicher noch zu reden sein, wenn das Raumordnungsgesetz zur Novellierung vorliegt.

Und ein weiterer Punkt — leider gibt es keine Ziffern, die sind nirgends zu bekommen — über leerstehende Wohnungen: Ich weiß nicht, ob nicht schon tatsächlich eine gewisse Sättigung trotz verschiedener anderer Prognosen erreicht ist. Ich meine daher, daß wir aus der Frage der Förderung noch viel stärker in die Frage der Althausverbesserung hineinsteigen sollten. Gott sei Dank haben wir hier eine öffentliche Meinung in den letzten Jahren bekommen, die auch die Altwohnung wiederum attraktiv gemacht hat. Ich meine daher, daß wir notfalls, wenn es uns nicht gelingt, die Mittel zu vermehren, auch Umschichtungen in der Förderung in die Richtung Althausverbesserung überlegen sollten. Wir werden uns auch in Kürze mit dem Ortsbildschutzgesetz befassen und dann neben dem Problem der Altstadt Graz auch diese Frage von der finanziellen Seite her zu beleuchten haben.

Als Letztes, meine Damen und Herren, damit komme ich schon zum Schluß: Ich glaube, daß wir ganz besonders auf den Punkt Wohnumwelt in Zukunft in der Förderung Bedacht zu nehmen haben. Auch hier wurde bereits heute ein Antrag von uns eingebracht, daß die Vergabe der Förderungsmittel in Zukunft an bestimmte Voraussetzungen hinsichtlich der Wohnumwelt zu binden ist, das

heißt, daß an Hand eines Wohnwertgütekataloges einfach in jedem Fall zu prüfen sein wird, ob man Wohnbauförderungsmittel für ein solches Vorhaben zur Verfügung stellt oder nicht. Ich glaube, daß wir damit vor allem jenen Menschen helfen können, die sonst einfach aus ihrer Wohnungsnot heraus jede Wohnung nehmen, nur um einmal ein Dach über dem Kopf zu haben und dann später darauf kommen, daß sie hier zwar sehr viel Geld aufgewendet, aber sich eine Wohnung an einem unmöglichen Platz erworben haben. Hier wäre ernstlich zu prüfen — und das ist eine Sache, mit der sich auch der Beirat beschäftigen wird müssen —, ob wir nicht eine Art Vorbegutachtungsverfahren einführen werden. Es zeigt sich immer wieder, daß der Wohnbauförderungsbeirat, und in weiterer Folge die Landesregierung vor der Problematik steht, daß solche Wohnungen von der Förderungsseite zu uns kommen, wenn sie schon verkauft sind und dann soll man unter Umständen ein Projekt von der Förderung ablehnen, bei dem 70 bis 80 Prozent der Wohnungen bereits an den Mann gebracht sind. Ich glaube, daß es daher sinnvoll ist, bevor solche Wohnungen verkauft werden, zu prüfen, ob sie überhaupt modernen Gesichtspunkten der Wohnbauförderung entsprechen und dann erst mit einer Art genereller Zusage der Förderungsmöglichkeit auf den Markt zu gehen.

Ich bin damit am Ende, und ich danke Ihnen, daß Sie mir trotz der späten Zeit noch zugehört haben. Ich glaube, und hoffe es, daß wir auch in der Frage der Wohnbaupolitik diesen Konsens, den wir eigentlich im Land immer wieder gehabt haben, auch in Zukunft finden. Ich mache mir selbst, und wir alle, die auf diesem Sektor tätig sind, machen uns keine Illusionen, daß wir mit Neuerungen oder Vorschlägen Wunder vollbringen können, aber, wenn es uns gelingt, starke Impulse zustande zu bringen, die das Wohnen wirtschaftlich erträglicher und menschengerechter machen, dann glaube ich, haben wir auch eine wichtige Aufgabe erfüllt. (Allgemeiner Beifall.)

Zweiter Präsident Gross: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Loidl. Ich erteile es ihm.

Abg. Loidl: Meine Damen und Herren!

Das Wohnungsproblem ist wieder einmal in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt und dies natürlich nicht ohne besonderen Grund. Ohne die vollbrachten Leistungen in Frage stellen zu wollen, ist man sich offenbar einig, daß entscheidende Korrekturen vorgenommen werden müssen, um zu verhindern, daß sich die verhängnisvolle Entwicklung fortsetzt, was man mit dem Begriff „an den Menschen vorbeibauen“ bezeichnet. Damit sind nicht nur die Wohnungskosten, sondern auch die Außen- und Innenqualität der Wohnung gemeint. Aber darüber wurde und wird noch viel Grundsätzliches gesagt und es ist zu hoffen, daß nach Wirksamwerden der angestrebten Verbesserungen wieder von einem sozialen Wohnungsbau geredet werden kann. Ich glaube, bei entsprechender Konsequenz lassen sich auch die Fehler hinsichtlich der Wohnumwelt in Hinkunft vermeiden.

Eines aber, meine Damen und Herren, ist unumstößlich: Soll das Wohnungsproblem einer Lösung nähergebracht werden, so müssen jährlich weiterhin 7500 bis 8000 Wohnungen fertiggestellt werden, ob nun Neubauwohnungen oder assaniert, ist nicht allzusehr die Frage. (Abg. Gerhard Heidinger: „In Steiermark?“) In der Steiermark natürlich. Das ist eine ganz gewaltige Produktion, die auch einer langfristigen Finanzierung bedarf. Eine Verbesserung der Förderung, welche sich letztlich in einer spürbaren Verminderung des Bauvolumens auswirkt, wäre daher nach meiner Meinung bedenklich. Eine Umschichtung der Förderung von jenem Personenkreis, welcher der Förderung nicht oder nicht mehr in dem Ausmaß bedarf, wie andere mit weniger Einkommen, würde einerseits der Vorstellung des sozialen Wohnungsbaues gerecht werden und andererseits auch nicht das Bauvolumen schmälern. Meine Damen und Herren, wenn man bedenkt, wie intensiv jetzt von der Finanzierungsseite her versucht wird, die Wohnungskosten zu senken oder wenigstens zu stabilisieren, so wundert es mich, daß man der Produktionsseite nur so wenig Augenmerk zuwendet, obwohl von namhaften Fachleuten immer wieder darauf hingewiesen wird, daß ohne Einbeziehung der Bauwirtschaft ein nachhaltiger Erfolg aller Überlegungen zumindest fraglich ist.

Darf ich daher zur Rolle der Bauwirtschaft bei der Bewältigung des Wohnungsproblems, wie ich es sehe, einiges sagen. Daß der öffentliche und private Wohnbau schon auf Grund seines Umfanges zu den wichtigsten Auftraggebern der Wirtschaft gehört, ist ja bekannt und daß eine ganze Kette von Rückwirkungen in praktisch alle Wirtschaftszweige das eigentliche Bauvolumen bei weitem übertrifft und daß dieser Multiplikationseffekt auch bewirkt, daß bekanntlich ein Bauarbeiter, der beschäftigt wird, weitere vier, manchmal fünf Arbeitsplätze sichert, ist auch nicht uninteressant. Daß der wirtschaftliche Aufstieg unseres Landes in den letzten Jahrzehnten ohne Expansion der Bauwirtschaft nicht möglich gewesen wäre, dürfte auch sicher sein, wenn man bedenkt, daß die Wachstumsrate von 1950 bis 1974 nicht weniger als 7,1 Prozent betragen hat und nur von der Elektrizitätswirtschaft und von den Banken und Versicherungen mit 8 Prozent bzw. 9,2 Prozent übertroffen wurde.

Meine Damen und Herren, wir haben in 456 Betrieben nur allein des Bauhauptgewerbes rund 24.000 Bauarbeiter beschäftigt, allerdings sind davon 316 Betriebe mit 0 bis 49 und 140 Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten. Es ist daher kein Wunder, daß wir gegenwärtig gewaltige Strukturprobleme haben.

Ein Wort zum Umsatz. Die genaue Ziffer ist mir nur von 1971 bekannt, das waren immerhin 5 Milliarden 600 Millionen Schilling und es ist vielleicht für den Spezialisten der Althausanierung bekannt, daß nur 300 Millionen davon für Adaptierung aufgewendet wurden, wobei in diesen Adaptierungen ja auch die Geschäftslokale und ähnliches inbegriffen sind; die Zahlen werden sich möglicherweise verändern. Es wurden 1973 7099 Wohnungen fertiggestellt mit einer durchschnittlichen Größe von 86 m² — das ist schon ganz beachtlich — und 3,3 Räu-

men. 1974 waren es schon 8291. Bauherren waren zu 46 Prozent Wohnbauvereinigungen jeder Art und immerhin 54 Prozent Private.

Meine Damen und Herren, wenn es gelingt, diese Wohnbauleistung aufrecht zu erhalten, was auch beschäftigungspolitisch sehr wichtig ist, dann kann der quantitative und qualitative Wohnungsfehlbestand beseitigt werden. Es wird in absehbarer Zeit sicherlich, wie schon erwähnt, eine Verlagerung vom Neubau zur Sanierung und Adaptierung geben.

Aber, meine Damen und Herren, da auch der Wohnungsmarkt, wie jeder andere, auf die Nachfrage angewiesen ist, müßte auch die Bauwirtschaft größtes Interesse daran haben, daß die Wohnungen wieder erschwänglich werden und das ihrige dazu beitragen. Das wäre bei Nützung der gegebenen Möglichkeiten nicht wenig. Allerdings bedarf es dabei der Unterstützung der Wohnbauträger und konsequenter Einflußnahme durch den Geldgeber, das heißt durch die öffentliche Hand. Denn die Bauwirtschaft und wir alle sollten das völlige Erliegen des frei finanzierten Wohnbaues als Warnung betrachten.

Aber auch folgende Zahlen haben mit der Bauwirtschaft und allen damit zusammenhängenden Branchen sehr wesentlich zu tun. Der durchschnittliche Wohnaufwand pro Wohnung, welche in der Zeit von 1945 bis 1960 gebaut wurde, beträgt 513 Schilling, für solche, die 1961 bis 1970 gebaut wurden 864 Schilling und dann kommt der große Sprung, der uns so große Sorgen bereitet, auf 1633 Schilling für 1971 und später gebaute Wohnungen. (Abg. Pölzl: „Quadratmeterpreis?“) Das ist der durchschnittliche Wohnungsaufwandpreis für eine Wohnung. Das ist was für eine Wohnung im Durchschnitt aufgewendet werden mußte in ganz Österreich allerdings. (Landesrat Bammer: „Für die Wohnung?“) Der Wohnungsaufwand, nicht pro Quadratmeter, sondern pro Wohnungseinheit. Das ist ein Durchschnitt, der die Entwicklung genauso zeigt, als würde man pro Quadratmeter rechnen.

Aber das ist kein Wunder, denn die Preise für den Wohn- und Siedlungsbau sind 1973 um 23,3 Prozent, 1974 um 15,6 Prozent gestiegen und erst 1975 ist der Index wieder auf 5,4 Prozent abgesunken. Diese Kostenexplosion ist eine Folge der Turbulenz, in die die Bauwirtschaft durch ihre Überhitzung gestürzt wurde. Sie reagiert eben wie jeder andere Markt auf eine überhöhte Nachfrage mit Preissteigerungen und Kapazitätsausweitung. Die überhitzte Nachfrage wurde durch die Baubremse gedämpft und damit der Preis stark reduziert, aber die überhöhte Kapazität macht uns jetzt entsprechend zu schaffen. Ich habe hier schon oft davon gesprochen und ich wiederhole es.

Die Baugewerkschafter konnten und können es nicht verstehen, daß es nicht möglich sein soll, einem so wichtigen Wirtschaftszweig eine kontinuierliche Beschäftigung zu sichern und damit die Kapazität an eine vorgegebene Nachfrage wenigstens einigermaßen anzugleichen. Rund 80 Prozent des Bauvolumens sind direkt oder indirekt von der öffentlichen Hand finanziert. Rückblickend kann festgestellt werden, daß sich der Prozentsatz des Nationaleinkommens, welches für Bauinvestitionen

verwendet wurde, nie wesentlich verändert hat. Aber jetzt, wo es um jeden Schilling Wohnungsaufwandbelastung geht, ist vielleicht die Zeit reif, daß man auf die Wohnungsproduktion sieht und schaut, was sich machen läßt. Jeder weiß, wir bauen bei weitem nicht so rationell, als das möglich wäre. Jeder weiß, daß rationeller bauen hieße, mit einem bestimmten Aufwand billiger, mehr oder besser zu bauen. Jeder weiß, daß es bei uns in der Regel 20 bis 24 Monate dauert, bis eine Wohnung bezugsfertig ist. In anderen Ländern sind neun bis zwölf Monate eine selbstverständliche Regel. Alle diese vermeidbaren Mehrkosten belasten den Wohnungsbenützer.

Was müßte also geschehen? Zunächst müßte man die Voraussetzungen für ein rationelleres Bauen schaffen. Das ist vor allem eine kontinuierliche Beschäftigung durch längerfristige Programmerstellung und mehrjährige Bereitstellung der Mittel, um dort eine gleichmäßige Nachfrage zu erreichen. Erst dadurch werden die Unternehmer zu größeren Rationalisierungsmaßnahmen bereit sein und sich dazu entschließen. Wo dies infolge der Größe der Bauvorhaben möglich ist, soll die Vergabe so erfolgen, daß die taktmäßig sich wiederholende Ausführung der Arbeit auf der Baustelle durchgeführt werden kann.

In den letzten Jahren sind zum Teil mit erheblicher öffentlicher Förderung sehr leistungsstarke Fertigteilfabriken entstanden. Man sollte sich die sich daraus ergebenden Rationalisierungsmöglichkeiten ebenfalls zunutze machen. Vor allem aber müßten die Bauunternehmer, wenn ihnen eine Nachfrage zur Verfügung steht, die auf ihre Kapazität abgestimmt ist, von den seitens der Bauforschung erarbeiteten und bei Demonstrativbauvorhaben im In- und Ausland bestens erprobten Möglichkeiten zum rationalen Bauen endlich auch Gebrauch machen. Da wir aus Erfahrung wissen, daß es vor allem bei größeren Bauvorhaben an der Koordinierung der vielen daran beteiligten Stellen oft fürchterlich fehlt und das schreckliche Mehrkosten verursacht, wäre die Bildung von Koordinationsausschüssen zu erwägen. Ich glaube, aber einer bestimmten Größe des Bauvorhabens könnte die Bildung eines solchen Ausschusses als Bedingung für die Gewährung der öffentlichen Mittel angesehen werden. In diesem Ausschuß müßten alle wesentlich am Bau Beteiligten vertreten sein — die Geldgeber, die Bauträger, die Architekten, die Baubehörde und Vertreter der zukünftigen Bewohner. Ein solcher Ausschuß, wenn er vor eine konkrete Aufgabe gestellt wird, könnte, wenn sich alle um die Koordinierung bemühen, sicherlich Ersparnis leisten. Alle jene, die bei der Wohnbau- enquete waren und aneinander vorbeigeredet haben, müßten eine gemeinsame Verantwortung übernehmen. Hätte man beim Bau der Ragnitzsiedlung einen solchen Ausschuß gehabt mit denselben Leuten, hätten sie in dieser Hinsicht ersparnisreichere Arbeit leisten können. Sie kämen dann auch zu einer schnelleren Entscheidung.

Da aber alles davon abhängt, ob die langfristige Finanzierung bewerkstelligt werden kann, möchte ich einen Vorschlag der Baugewerkschaft auch hier deponieren. Beim Wohnungsbau kommt

es auf jede einzelne Million an, schon im Hinblick auf den Multiplikationseffekt. Die von den Baugeldern abgezweigten Mittel für die Gewährung von Mietbeihilfen haben zwar die befürchtete Höhe nicht erreicht, sind aber selbstverständlich im Steigen begriffen. Nach Auffassung der Baugewerkschaft ist die Gewährung von Mietbeihilfen insbesondere an Familien mit Kindern eher eine Frage der Familienförderung als der Wohnbauförderung. Deshalb sollten nach unserer Meinung dafür auch Mittel aus dem Familienausgleichsfonds verwendet werden. (Abg. Dr. Heidinger: „Sonst inkammeriert ohnedies der Androsch immer alles!“) Ich weiß schon. Die Baugewerkschaft hat das nicht umsonst deponiert, immer wenn eine Gelegenheit dazu besteht. Ich tue das auch hier. Ich möchte sagen, daß es ein Sprichwort gibt, daß viele Wege nach Rom führen. Es ist wichtig, daß wir uns auf dem Weg dorthin befinden und dort schließlich auch ankommen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Heidinger. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Heidinger: Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich glaube, daß die Wortmeldung von zwei profilierten Abgeordneten beider großen Fraktionen dieses Hauses bereits die Wandlung in den Auffassungen zum Problem Wohnbau und Wohnbauförderung gezeigt hat, nämlich, daß im wesentlichen Konsens über die einzuschlagenden Maßnahmen besteht. Natürlich sind in der Durchführung je aus dem Blickpunkt — Kollege Loidl ist ein prononcierter Produzent, während Kollege Schaller ein prononciert sozial-denkender Kollege ist — also die Aspekte vielleicht etwas anders ausgeleuchtet, aber jedenfalls so, daß man sagen kann, wir kommen mit der Wohnbauförderung eigentlich sehr gut weiter. Ich möchte sagen, dank einer großen Flexibilität des Ministeriums bei der Novellierung des Wohnbauförderungsgesetzes 1968 — und zwar trotz des Ministerwechsels — in einer Richtung, die die ÖVP seit 1968 vertreten hat, nämlich die Betonung der sozialen Komponente in Form der individuellen Förderung, der Subjektförderung. Kollege Loidl, wenn die Gewerkschaft aus Gründen, die ich verstehe, weil sie die Einschränkung des Produktionsvolumens fürchtet, dafür plädiert, daß diese Maßnahmen vom Familienausgleichsfonds getragen werden, so ist das eine sekundäre Frage öffentlicher Finanzierung.

Ich darf Sie aber auf eine Untersuchung, falls Sie die nicht kennen sollten, verweisen, die sehr gut die beiden Vorlagen, die hier vorliegen, ergänzt; sie ist nämlich vom bekannten Prof. Bruckmann und seinem Team im Auftrag des Bundesministeriums für Bauten und Technik erarbeitet und heißt: „Prognose des Wohnungsbedarfes für Österreich bis 1985.“ Der Teil „Finanzierung und Wohnbaukapazität“ ist ein sehr umfangreiches Kapitel von rund 50 Seiten, wobei dargestellt wird, daß — im ersten Augenblick nicht ganz einsichtig — die Finanzierung mit dem nunmehr weiter geltenden Schlüssel von 70 Prozent öffentlichen Gel-

dern, nur 20 Prozent Kapitalmarktmitteln und 10 Prozent Eigenmitteln, die höchste Wohnbauleistung erbringt, weil nämlich dann die Kapitalmarktmittel für die nichtgeförderten Wohnungen stärker frei werden und zumindest nach dieser Studie die Auffassung besteht, daß die Nachfrage nach Zweitwohnungen durchaus anhalten wird.

Jedenfalls ist aus der Studie vorsichtig abzuleiten, daß die befürchtete Einengung der Wohnbaukapazität durch eine zu starke Subjektförderung nicht eintreten wird. Und gerade ich als mit Finanzfragen berufsmäßig Befasster möchte auf einen Gesichtspunkt der Subjektförderung aufmerksam machen, bei dem ich sicher bin, daß alle Abgeordneten des Hauses dieser Überlegung nur zustimmen können. Es ist doch die größte Ungerechtigkeit, daß heute die Wohnbaukosten oder die Wohnungskosten davon abhängen, wann eine Wohnung fertig geworden ist. Das ist auf die extrem große Inflationsrate im Baugewerbe, 1973 20 Prozent, 1974 16 Prozent und 1975 wird es auch noch ganz schön gewesen sein, zurückzuführen. Wenn wir nun durch die Subjektförderung dafür sorgen, daß am Anfang, wenn die Familienerhalter geringe Einkommen haben, diese eben eine hohe Förderung bekommen und dann, wenn sie in ihrem Einkommen durch die Inflation auch nachziehen — dank der Aktivitäten der Gewerkschaft, die schon dafür sorgt, daß die Gehalts- und Lohnempfänger bei der Inflation nicht allzu schlecht abschneiden —, die Förderung geringer wird, dann können wir einigermaßen damit rechnen, daß es nicht mehr so entscheidend ist, wann die Wohnung fertig geworden ist. Dann wohnt man eben in einer Wohnung die 1970 fertig geworden ist mit einer Quadratmeterbelastung inklusive Betriebskosten von vielleicht 25 Schilling oder in einer Wohnung, die heuer fertig geworden ist und vielleicht das Doppelte kostet, wenn das durch die Wohnbeihilfe ausgeglichen werden kann, wenn durch verbesserte Eigenmittelfinanzierung, durch Eigenmittelsatzdarlehen auch sozial Schwächeren der Erwerb einer Eigentumswohnung oder der Bezug einer modernen Wohnung ermöglicht wird, dann wird wenigstens das einigermaßen egalisiert. Der Aufwand für die Wohnbaubeihilfen, das muß ich auch klar sagen, wird ja durch die Inflation immer wieder sozusagen abgekappt. Also ich glaube, daß dieser Punkt, der auch in der neuen Novelle, im Entwurf des Herrn Bautenministers enthalten ist, absolut zu bejahen ist.

Aber ein Gesichtspunkt, worüber man, glaube ich, noch diskutieren muß, ist die Absicht des Herrn Ministers, für Genossenschaftswohnungen einen verbesserten Förderungssatz und einen geringeren Eigenmittelanteil als bisher vorzuschreiben. Wenn man die Bedürfnisse der Menschen im Lande auf dieser Studie, nämlich 85 Prozent für Eigentum an der Wohnung, und zwar rund 70 Prozent für Eigenheime und 15 Prozent für Eigentumswohnungen, dieser Novelle gegenüberstellt, möchte ich trotzdem keine gesellschaftspolitischen Dinge darin sehen, sondern eine Zweckmäßigsfrage, weil man offensichtlich dadurch einen Anreiz schaffen will, reine Mietwohnungen überhaupt noch zu beziehen. Aber ich glaube, man sollte diese Frage doch ernstlich diskutieren.

Ein Letztes noch zu Ihren Ausführungen, Herr Kollege Loidl: Es hat so geklungen, als würden 80 Prozent der Wohnbaufinanzierung von der öffentlichen Hand durchgeführt. Ich möchte diese Zahlen richtigstellen, sie stammen auch aus der erwähnten Studie des Bautenministeriums bzw. aus einer Studie des Forschungsinstitutes über Infrastrukturfinanzierung für Sparkassenwesen. Es geht daraus hervor, daß für den Wohnbau 44 Prozent der aushaftenden Kredite und Darlehen von den Bausparkassen gegeben werden. Das ist durch die starke Förderung ganz erklärlich, und ich hielte es durchaus für vertretbar, daß, da die öffentliche Hand das Bausparen durch die Prämie besonders fördert und auch die Bausparkassen stärker als bisher im sozialen Wohnbau eingeschaltet werden. Eine Bestrebung, die durch gewisse rechtliche Probleme nicht richtig vom Fleck kommt, aber ich glaube, hier sollte man energisch weitertun. 30 Prozent werden von den Sparkassen finanziert, und sie können den Einlegern sagen, daß von jedem Schilling, den die Sparkassen bekommen, 20 Groschen in die Wohnbaufinanzierung gehen, und 11 Prozent werden von den Landeshypothekenbanken zur Verfügung gestellt, also 85 Prozent der aushaftenden Wohnbaudarlehen und Kredite am Kapitalmarkt sind von diesen drei Institutsgruppen zur Verfügung gestellt.

Die Finanzierung im Jahre 1975 hat folgendermaßen ausgesehen: 32 Milliarden Schilling für Neubauten, 7,7 Milliarden Schilling für Instandhaltungen und Adaptierungen im Hochbau, davon 38 Prozent Förderungsdarlehen der öffentlichen Hand, 38 Prozent Kapitalmarktdarlehen durch die diversen Kreditinstitute und 24 Prozent Finanzierung durch die Bauherrschaft, wobei die besondere Liebe für die Eigenheime zweifellos auch darin zu suchen ist — das ist nicht die reine Freude der Unternehmer, auch nicht die reine Freude des Finanzministers, auch nicht die der Gewerkschaft, aber eine Realität —, daß nämlich viele Menschen überhaupt nur über das Eigenheim, welches sie sukzessive fertigstellen und mit sehr viel Arbeit ohne Unternehmer, sondern durch Selbsthilfe — sagen wir es einmal vorsichtig — Werte schaffen, die in unserer volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung gar nicht richtig erfaßt sind.

Alles nun zusammenfassend glaube ich sagen zu können, daß die Besorgnisse, die die Abgeordneten, die diese Anträge im Landtag gestellt haben, im Jahr 1974 um den sozialen Wohnbau hatten, dank der Umstände und dank koordinierter Maßnahmen großteils beseitigt werden konnten. Damals war eine rückläufige Wohnbauleistung, eine Verknappung der Marktmittel zur Finanzierung vor allem auf dem Kapitalmarkt bei gleichzeitiger starker Kostenverteuerung vorhanden. Die Baukostenexplosion und andererseits leerstehende Wohnungen vor allem in der Bundesrepublik Deutschland, sind Anlaß zu fragen, ob denn überhaupt noch ein Bedarf für Wohnungen gegeben ist. Wenn wir der Studie glauben dürfen, so werden wir auch nach zehn Jahren noch über einen ausreichenden Bedarf verfügen. Es braucht kein Bauarbeiter Angst zu haben, daß er keine Arbeit mehr bekommt, wenn die Finanzierung gesichert werden kann. Denn das Wohnen

ist nun einmal mehr als ein individuelles Gut, es ist ein soziales Gut.

Ich glaube, daß sowohl unsere Fraktion als Ihre Fraktion der Meinung sind, daß wir in Österreich bei allen Mängeln, die aufgezeigt wurden und die in der Diskussion immer wieder hervorkamen, einen sozialen Wohnbau haben. Strengen wir uns an, gemeinsam diesen sozialen Wohnbau noch sozialer zu machen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Strenitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Strenitz: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es scheint so zu sein, daß das Wohnbauproblem in seiner Betrachtungsweise drei Phasen durchlaufen hat. Ursprünglich ist sicherlich die quantitative und finanzielle Seite des Problems im Vordergrund gestanden. Das ist auf Grund der Wohnungsknappheit der Nachkriegszeit verständlich und ist auch heute noch in einem hohen Maß der Fall, weil die finanziellen Mittel kaum irgendwo im Überfluß vorhanden sind. Man hat also die quantitative und finanzielle Seite des Wohnbauproblems erstens erkannt und zweitens mannigfache Lösungsversuche in den verschiedensten Formen der Wohnbauförderung unternommen, wenn diese Förderungsmaßnahmen auch immer wieder neu diskutiert und abgeändert werden müssen.

Zu dieser quantitativen und finanziellen Seite der Betrachtungsweise des Wohnungsproblems ist sehr viel später die qualitative Seite dazugekommen. Unter Qualität der Wohnung hat man zunächst das Freisein von negativen Einflüssen des Verkehrs, der Industrie, das Nichtvorhandensein von Lärm, von Gestank, von Staub verstanden. Man hat Wert auf die sanitäre Ausstattung der Wohnung gelegt. Noch später ist dann das Vorhandensein der Infrastruktur dazugekommen, das heißt in erreichbarer Nähe: der Kindergarten, die Schule, das Geschäft, der Friseurladen, das Kaffeehaus, die Kirche, wenn Sie wollen, usw. Bei diesem Punkt ist heute das Problembewußtsein angelangt. Das Bewußtsein eines Problems, das darin besteht, daß der Private baut, gleichviel ob Einzelhausbau oder Genossenschaftswohnung, und daß dann der Ruf an die Gemeinschaft folgt, alle weiteren notwendigen Einrichtungen zu schaffen. Lösungsvorschläge für dieses Problem sind allerdings nur ansatzweise vorhanden. Sie bestehen zum Teil im Raumordnungsgesetz. Wir warten ferner auf eine Novelle zur Bauordnung, auf ein Kinderspielplatzgesetz. Was hier fehlt, ist eine Gesamtstrategie, um dieses qualitative Problem in den Griff zu bekommen. Die dritte Betrachtungsweise ist in das Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit meiner Meinung nach noch kaum eingedrungen. Nämlich die Tatsache, daß Wohnen viel mehr ist als ganz einfach vier Wände zur Verfügung zu haben und ein Dach über dem Kopf dazu, sondern daß Wohnen Ausdrucksform und Entfaltung der Persönlichkeit jedes einzelnen sein kann und muß, die Möglichkeit zu Aktivität, zu Kreativität, die Mitwirkung an der Gestaltung seines eigenen Lebensbereiches. Ich glaube, daß es sich hierbei um Grundforderungen

der Natur des Menschen handelt, die auf das seelische Wohlbefinden des einzelnen einen weitgehenden Einfluß haben.

Das sind Zusammenhänge, die wir bislang noch nicht in hinreichendem Maß erkannt haben. Ich glaube, daß hier eine der tiefen Ursachen des dominierenden Wunsches nach dem Einfamilienhaus liegt. Der Wunsch nach dem Einfamilienhaus ist sicherlich nicht in dem Prestigedenken begründet, eigene vier Wände und einen eigenen Garten zu haben. Das hat mit Prestige nichts zu tun, wenn Mann und Frau drei Jahre oder mehr schuften, auf vieles verzichten — unter anderem auf ein Wochenende und auf Urlaub — und es in Kauf nehmen, daß dann, wenn dieses Eigenheim fertig ist, sehr oft gesundheitliche Schäden die Folge sind. Zum Teil mag der Wunsch nach einem Eigenheim auch in Kostengründen seine Ursache haben, weil es hier möglich ist, selbst manuell etwas beizutragen. Ich glaube aber, daß der eigentlichste und tiefste Wunsch der ist, selbst etwas zu tun, etwas zu gestalten, etwas beizutragen, womit man sich identifizieren kann; vielleicht auch ein bißchen geistiges Eigentum zu manifestieren, wenn manche Eigenheimbauten auch vom architektonischen und funktionellen Standpunkt mißlingen.

Es gibt diese 81 Prozent der Steirerinnen und Steirer, die sich das Einfamilienhaus oder auch das Zweifamilienhaus als bevorzugte Wohnform wünschen. Man kann über diese 81 Prozent verschiedener Meinung sein. Man kann sagen, sie sind zu hoch oder zu nieder angesetzt, die Umfrage war nicht repräsentativ genug usw. Sicher ist aber, daß es sich um einen außerordentlich hohen Prozentsatz handelt. Ich glaube, daß man diesen Wunsch nicht ganz einfach mit der Feststellung vom Tisch wischen kann, das seien irreführende Wünsche, das seien Ziele, die für die große Mehrheit der Bevölkerung nicht realisierbar sind, weil die Zersiedelung fortschreiten würde, weil der Boden verschwendet würde usw. Wir sollten dieses Problem mit mehr Ehrlichkeit behandeln.

Ich habe von manchen Architekten gehört, wie schädlich die Zersiedelung wäre, und eigentlich fast jeder von ihnen hat seine eigene Villa im Grünen. Ich habe in manchen Zeitungen sehr Kluges über die schädlichen Folgen der Zersiedelung gelesen, aber ich habe noch nie erlebt, daß eine Zeitung im Rahmen eines Preisausschreibens eine Genossenschaftswohnung im 13. Stock als Preis ausgeschrieben hätte. Es sind immer wieder Einzelhäuser und die vier Wände im Grünen. Pochen wir an unsere eigene Brust. Ich habe in diesem Raum schon sehr viel Kluges über die Zersiedelung gehört, aber ich möchte keine Umfrage machen und will es auch gar nicht wissen, wer von den Abgeordnetenkollegen entweder in einem Einfamilienhaus wohnt oder, wenn er in der Stadt wohnt, eine Zweitwohnung auf der Alm oder sonst auf dem Land besitzt. Das ist kein Vorwurf. Das ist eine Realität. Wer es sich leisten kann, der tut es.

Wo wir aber aufpassen müssen, ist, daß wir nicht eine neue Klassenteilung schaffen. Nämlich eine Unterteilung in die Klasse jener, die in der Radetzkystraße wohnen, in der Wienerstraße, am Gürtel, die eingehüllt sind in Rauch, Gestank und

Lärm, und in die Klasse jener Glücklichen, die es zustande gebracht haben, sich irgendwo im Grünen in viel Ruhe so ein Refugium zu schaffen.

Damit es kein Mißverständnis gibt: Ich behaupte hier nicht, daß die Bauform des freistehenden Einfamilienhauses die Lösung wäre. Das brauche ich vor diesem Forum nicht zu begründen. Was wir suchen und finden müssen, das ist eine verdichtete, raumsparende Bauform, welche die Vorteile der Wohn- und Lebensform des Einfamilienhauses enthält. Was verstehe ich unter diesen Vorteilen? Die Möglichkeit zur Mitgestaltung seines Lebensbereiches, die enge Verbindung zur Natur. Architekten sagen ja nicht ohne Grund, man darf nur so hoch bauen, daß man gerade noch eine Baumspitze vor dem Fenster sehen könne; alles, was darüber liegt, sei eben unmenschlich, weil die Verbindung zur Natur, weil die Beziehung zum Kreislauf des Jahres fehle. Was der Mensch braucht, ist sicherlich auch ein Freiraum, ein nicht eingesehener Freiraum, um sich in eine Privatsphäre zurückziehen zu können, wo er in seinem Garten auch einmal ohne Badehose in der Sonne liegen kann. Das sollte möglich sein. Was er braucht, ist die Möglichkeit zur körperlichen Betätigung im Garten oder auf dem Dachboden oder auch in einem Fitneßraum. Alles Dinge, die in dieser geschlossenen termitenartigen Hochhausverbauung nicht möglich sind. Nicht ohne Grund stirbt jeder vierte am Herzinfarkt, da ist der Bewegungsmangel wiederum eine der Hauptursachen. Wir könnten hier eine hohe Umwegsrentabilität erzielen, denn wenn wir die Berichte über die Verkehrsoffer der letzten Tage mit den Schäden an Leib und Leben und finanziellen Werten lesen, dann muß man berücksichtigen, daß die Leute auch deswegen hinaus ins Grüne fahren, weil sie diese Wünsche nach Umgebung, Natur und Ausleben in ihren eigenen vier Wänden eben nicht befriedigen können.

Eine Anmerkung noch zu den Hochhäusern. Warum werden die Hochhäuser so abgelehnt? Nicht nur wegen der Entfernung zur Natur, wegen der auftretenden gesundheitlichen Schäden — das ist ja alles statistisch nachgewiesen —, sondern weil der einzelne nicht die Möglichkeit hat, bei seiner Wohnung im Hochhaus auch nur irgend etwas mitzuentcheiden oder mitzugestalten. Es sind doch alles tragende Wände, im besten Fall kann man die Tür seines Klosetts von der einen Seite zur anderen Seite versetzen, denn da sind vielleicht noch Zwischenwände. Aber sonst erleben wir doch bei allen diesen Dingen eine geradezu rührende Hilflosigkeit der Wohnungswerber gegenüber der Genossenschaft. Meine Damen und Herren, ich gehe so weit zu sagen, daß der Bürger heute im allgemeinen gegenüber seiner Genossenschaft entmündigt ist. Die Chance, hier etwas mitzugestalten, und zwar vor dem Bezug der Wohnung genauso wie nach dem Bezug, ist gleich Null. Ich wohne in einem Hochhaus. Die Wohnungseigentümer versuchen dort, in einer der drei Waschküchen des Kellers eine Sauna einzurichten. Wir haben alle Unterschriften. Ja, glauben Sie, daß das möglich ist? Wir strampeln seit einem Dreivierteljahr. Es war bislang nicht möglich.

Noch eine Anmerkung: Baustoffe! Es gibt Untersuchungen über die Materialien, und viele ernstzunehmende Fachleute sagen, daß Beton im Wohnbau nichts zu suchen habe. Es gibt hier negative Erscheinungen, deren Ursachen wir noch nicht hinlänglich ergründet haben, das kann die Atmungs-inaktivität des Betons sein, das mögen elektrische Spannungsfelder sein, die wir noch nicht erforscht haben. Das wäre einen Forschungsauftrag wert, die Ursachen zu ergründen.

Zurück zur Mitgestaltung oder auch Partizipation, wenn Sie wollen, die ich als einen der Schwerpunkte ansehe. Worum es geht, ist neue Verfahrenstechniken für eine Mitgestaltung auszuarbeiten, das ist, neue Modelle auszuprobieren, festgefahrene Mechanismen der Organisation des Wohnhauses und auch der Wohnbauförderung in Frage zu stellen. Eine Formulierung, die mir gut gefallen hat, war: Das Generalunternehmertum der Wohnbaumanager abzuschaffen und unter Kontrolle zu bringen. Meine Damen und Herren, lassen Sie mich damit schließen:

Wohnbau ist eben mehr als vier Wände und ein Dach über dem Kopf. Wohnbau vermag tiefe menschliche Bedürfnisse entweder zu befriedigen oder aber sie zu enttäuschen. Im positiven Sinn wird eine seelische Grundhaltung des Menschen geschaffen, die sich in alle Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens positiv fortsetzt oder aber im negativen Sinn. Dann ist der Mensch gereizt, aggressiv, unglücklich und weiß nicht warum; weil nämlich seine Umwelt, sein Lebensbereich in seinen vier Wänden beginnt und dieser Lebensbereich eben negativ gestaltet ist. Wohnqualität heißt Entfaltung der Persönlichkeit, Partizipation, Identifikation (Abg. Nigl: „Für jedes Fremdwort einen Schilling!“), menschengerechte Materialien und vieles andere. Meine Damen und Herren, wir sind von diesem Ziel noch weit entfernt, aber wir sollten uns auf den Weg dorthin begeben. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Stepantschitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. DDr. Stepantschitz: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zu all dem, was heute über den Wohnbau gesagt wurde, noch ein Wort. Wenn wir von der Familie reden, denken wir bitte nicht nur an die Kinder, die leider immer weniger werden, denken wir auch an die alten Menschen, die leider immer mehr werden. Denken wir daran, daß auch der alte Mensch ein Recht hat, menschenwürdig zu wohnen. (Heiterkeit — Landesrat Dr. Klauser: „Sie haben gesagt: ‚Denken wir an die alten Menschen, die leider immer mehr werden!‘ — Landesrat Bammer: „Das ist eine gefährliche Formulierung!“) Ja, das stimmt ja. Diese Formulierung ist, glaube ich, nicht gefährlich, sie ist eine Tatsache. (Landeshauptmann Dr. Niederl: „Wenn ein Primarius sagt: ‚Die leider immer älter werden‘, das ist eine Geschichte!“) Es ist leider — das sage ich im Hinblick auf die Entwicklung unseres Volkes, nicht im Hinblick auf die Medizin — aber trotzdem in der Masse wahr.

Wir haben also in der vorliegenden Arbeit des Demoskopischen Institutes auch eine Befragung an die alten Menschen, wie sie wohnen wollen. Und daraus geht etwas sehr Erfreuliches hervor, daß nämlich 38 Prozent, die größte Gruppe, mit der Nachkommenschaft gemeinsam ihren Lebensabend verbringen will, die zweitgrößte Gruppe will in einem Heim mit Pflegemöglichkeit wohnen. Aus diesem Ergebnis muß man gewisse Konsequenzen ziehen, auch hinsichtlich der Wohnungsförderung. Es ist auch in dieser Hinsicht zu all dem, was vor mir gesagt wurde, sehr erfreulich, daß ein so großer Teil der steirischen Bevölkerung ein Eigenheim, ein eigenes Haus bauen will. Denn in einem eigenen Haus besteht eben die Möglichkeit, daß der alte Mensch auch mit untergebracht wird. Man kann das Haus innen ändern, man kann anbauen, man kann umbauen, Man kann den alten Menschen in der Familie behalten, man kann ihm immer noch das schaffen, was etwa die Landwirtschaft gehabt hat und zum Großteil noch heute hat, ein Ausgedinge. Und dieses Ausgedinge heißt nicht, daß es aus ist, es heißt, daß der alte Mensch bei der Familie ist und ihr beistehen kann mit Rat und sehr viel Erfahrung.

Das zweite ist, daß wir bei der Wohnbauhilfe auch darauf Rücksicht nehmen sollten, ab der Bewerber auch willens ist, sich der alten Menschen anzunehmen. Wir haben ja Kinderbeihilfen, wir haben keine Altenbeihilfe. Wir sorgen uns also gar nicht darum, was mit einer Familie geschieht, die den Staat dadurch entlastet, daß der alte Mensch nicht in ein Altersheim abgeschoben wird, daß er nicht immer wieder ins Krankenhaus kommt. Wie hilft man dieser Familie, wie belohnt man sie dafür, daß sie der Öffentlichkeit doch eine sehr, sehr wichtige Arbeit abnimmt?

Was ich noch sagen wollte im Zusammenhang mit dem Wunsch nach einem Platz in einem Heim mit Pflegemöglichkeit. Ein Altersheim soll nicht auswärts liegen, das soll nicht irgendwie ein Abstellplatz sein, wo man jemanden hingibt, der in der Gegend überhaupt nichts zu tun gehabt hat, wo er vielleicht zusammen mit zwei oder drei anderen Personen in einem Raum untergebracht wird. Nach Möglichkeit sollte man dafür sorgen, daß jene Menschen, die eben einmal ihren Lebensabend nicht in der Familie verbringen können, weil die materiellen Möglichkeiten nicht da sind oder weil es die Familie überhaupt nicht gibt, daß jene Menschen auch in der Nähe ihres früheren Lebens untergebracht werden in einem Heim, das zwei Bedingungen entsprechen soll: Erstens soll es dem Betätigungsort des Menschen nahe gelegen sein, er soll noch Kontakte pflegen können mit seiner Umgebung, mit seinen immer weniger werdenden Bekannten. Zweitens soll er dort die Pflegemöglichkeit haben, aber nur dann, wenn er sie braucht. Er soll möglichst lange selbst für seine eigenen Notwendigkeiten sorgen können, er soll noch so lange als möglich, etwa als Frau, selber kochen können, selbst aufräumen, er soll aktiv in das Leben eingeschaltet bleiben. Wir sollen dafür sorgen, daß bei der Raumordnung nicht nur vom Kindergarten gesprochen wird — so wichtig er ist —, sondern wir sollten auch davon reden, daß es not-

wendig ist, daß schon vorausgeplant wird, daß dort, wo Ballungszentren entstehen, auch Plätze frei bleiben, wo entsprechende Altersheime mit Pflegemöglichkeit eingerichtet werden können.

Meine Damen und Herren! Ich bin schon am Ende, aber ich glaube, es ist doch wichtig, im Zusammenhang mit dem Wohnbau auch an die alten Menschen zu denken, die immer wieder vergessen werden. Was nützt alle Sozialgesetzgebung, wenn ein alter Mensch seinen Lebensabend in einer Kaserne verbringen muß? Was nützt aber auch aller Reichtum, wenn der alte Mensch, verlassen von seinen Kindern und Kindeskindern, einsam, von mir aus auch in einem Schloß, dahinsiecht? Freilich ist das Verhältnis zum alten Menschen vor allem eine Frage der Menschlichkeit. Aber ich glaube, wir sollen als öffentliche Körperschaft dafür sorgen, daß wir alles tun, was in unserem Bereich ist, um den alten Menschen das Leben wirklich bis zum Schluß noch lebenswert zu gestalten. Danke schön. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Ich erteile dem Herrn Landesrat Doktor Klauser das Wort.

Landesrat Dr. Klauser: Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Zu einem einzigen Problemkreis möchte ich ein paar Worte sagen, nämlich zur Grundbeschaffung. Es ist hier viel von Infrastruktur, von Umwelt, von Anforderungen an die Umwelt für den Wohnbau die Rede gewesen und dabei eines nicht deutlich genug nach vorne gestellt worden, nämlich, daß alle diese Forderungen die Grundbeschaffung sowohl der Zahl der möglichen Grundstücke nach als auch dem Preis nach erschweren. Anders ausgedrückt: All das, was hier diskutiert wurde, wird den Grundstücksmarkt anheizen und die Grundstückspreise in die Höhe treiben. Ich fürchte auch, daß das, was Herr Kollege Schaller mit dem Baulandbeschaffungsfonds vorgeschlagen hat, eine gewisse Hilfe zwar sicher sein kann, dort wo es nicht anders geht, aber die Spanne, die da als Spielraum vorhanden ist, wird, wie ich fürchte, zum größten Teil von den Grundstückseigentümern geschluckt werden und dort hingehen. Bei der heutigen Situation von Nachfrage und Angebot hat einfach der Grundstückseigentümer beinahe eine Monopolstellung. Je mehr wir die Qualität des Wohnens auf dem Weg über die Raumordnung beeinflussen, desto stärker machen wir den, der anbietet, und in einer desto hoffnungsloseren Situation befindet sich der, der nach Grund sucht. Ich sage das, weil ich glaube, daß die Diskussion weitergehen sollte, nicht nur über Planung, Mehrwertausgleich, sondern auch über zwei Problemkreise, die in einigen anderen Ländern schon zumindest in Diskussion sind, zum Teil auch schon im Stadium der Gesetzwerdung.

Wir sollten Wege suchen, über eine Kombination von Vorkaufsrechten für die Gemeinde mit bestimmtem Verwendungszwang, mit gewissen Reprivatisierungsaufgaben, damit diese Spekulationsfurcht wegfällt, die zum Teil ja durchaus berechtigt sein mag. Das ist die eine Möglichkeit, die meiner Meinung nach überprüft und weitergetrieben werden sollte. Die andere ist, daß wir uns darüber im klaren sein sollten, daß das, was wir im Raum-

ordnungsgesetz haben, nur die eine Seite darstellt und daß es uns im Zusammenhang mit der Verbesserung der Wohnungsqualität und den damit zusammenhängenden Umweltfragen nicht erspart bleiben wird, nach Lösungsvorschlägen zu suchen, die der Planungsbehörde auch ein gewisses Baugabotsrecht einräumen. Auch das wird kommen müssen.

Je akuter und deutlicher die Schwierigkeiten der Qualität der Umwelt in den Vordergrund treten, desto dringender wird die Lösung der Grundbeschaffungsprobleme. Das bleibt uns nicht erspart. Bisher ist alles an Vorschlägen nur ein Kopfpulver, aber kein Versuch, das Problem an sich zu lösen. Die steirische Raumordnungsgesetzgebung hilft uns hier leider nicht, weil sie ja das Angebot an Grundstücken selbstverständlich sehr stark einengt, ohne dafür zu sorgen, daß verhindert wird, daß der dadurch entstehende Preisauftrieb völlig unsozial, unwirtschaftlich, ganz einseitig ausgenützt wird, daß ganz wenige, die zufällig in den Vorteil einer besonderen Lage kommen, davon profitieren.

Ich bitte das Hohe Haus, in die Diskussion dieser Dinge einzusteigen. Wir sind ja da noch nicht einmal im Diskussionsstadium. Dem wird aus dem Weg gegangen. Wir sollten uns darüber im klaren sein, daß wir auf die Dauer keine Vogel-Strauß-Politik betreiben können. Ich danke. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Ich erteile Herrn Landesrat Bammer das Wort.

Landesrat Bammer: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich möchte der Diskussion um die IMUD-Studie aus der Erfahrung und Praxis einiges anfügen. Was mir als Referent für die Städte und Industriegegenden fehlt, ist eine Gliederung des Wohnungsfehlbestandes auf die einzelnen steirischen Gemeinden und auf bestimmte Regionen, weil ohne diese detaillierte Ausweisung des Wohnungsfehlbestandes die Förderung sich nur allgemein auf den Wohnungsnotstand beziehen kann. Ich würde glauben, daß, wie es erstmals 1954 erfolgt ist, eine ganz genaue Erhebung des qualitativen und quantitativen Wohnungsbestandes unserer Gemeinden vorliegen müßte.

Zur Frage der Wohnbauförderung, weil auch hier unterschiedliche Interpretationen von einzelnen Aussagen erfolgt sind, zur Frage, ob unser Förderausmaß 60 Prozent Direktdarlehen richtig ist: Grundlage oder Voraussetzung für die letzte Novelle des Bundesgesetzes ist die Verlängerung der Möglichkeit, zwischen 45 Prozent und 70 Prozent Direktdarlehen zu gewähren. Alles andere hat sich aus der Praxis eingefügt. Ich glaube, daß wir uns in der Steiermark sehr überlegen sollten, ob diese 60 Prozent wirklich gegenwärtig richtig sind.

Nun zur Frage der Subjektförderung. Der Abgeordnete Dipl.-Ing. Schaller hat, wie schon 1968, 1970 und 1971, mit viel Begeisterung die Subjektförderung vertreten. Wir haben aus der Erfahrung gelernt. Ich gebe das gerne zu. Ich glaube, daß wir auch eine gewisse Berechnung für die künftige Entwicklung anstellen müßten, wenn wir die Eingänge der Bundesmittel beim Land und damit die Höhe des zweckgebundenen Landesbeitrages in den

letzten Jahren beobachten. 1968 betrugen die Zuweisungen des Bundes 185 Millionen Schilling. Sie betragen derzeit 1.035.000.000 Schilling nach dem Rechnungsabschluß 1975. Von 1968 bis 1974 ist der Beitrag des Bundes um 620 Millionen Schilling gestiegen. Das Anwachsen ist viel geringer geworden. Der Prozentanteil für subjektfördernde Maßnahmen wird dementsprechend in den nächsten Jahren, wenn der Zustand so bleibt, ansteigen. Das heißt, um einen maximalen Beschäftigungsstand in der Bauwirtschaft und maximale Hilfe für die Familien durch Wohnbeihilfe und durch andere subjektfördernde Maßnahmen zu erreichen, ist irgendwo die Formel zu finden, wann das Direktdarlehen zu modifizieren ist und wann die subjektfördernden Maßnahmen zu beleben sind. Ich glaube, daß man zwar nicht hier im Landtag, aber zumindest im Beirat mehr als bisher diskutieren und mit echten Ziffern untermauern sollte, weil wir auf die Bauwirtschaft im Hinblick auf die Beschäftigung dringend schauen müssen. Der gesamte frei finanzierte Wohnbau ist zum Erliegen gekommen. Das wissen wir. Größte Firmen der Steiermark stürzen sich bei Ausschreibungen auf Einfamilienhäuser, die sie vor Jahren nicht einmal beachtet haben. Wenn wir die Struktur in der Bauwirtschaft anschauen, liegen wir in der Steiermark im Hinblick auf die Zahl der Unternehmer nicht sehr günstig. Jeder rennt gegenwärtig jedem Häusl nach. Wenn wir das sagen, müssen wir uns die Frage der Auswirkung der subjektfördernden Maßnahmen sehr gewissenhaft ansehen. Ich bin dafür, aber man soll trachten, daß man das Kind nicht mit dem Bade ausgießt.

Nun zur Frage, wo und wie soll gebaut werden. Sie mögen es nicht als Spitze auffassen. Ich habe bei den letzten Berichten über Enqueten und Aussagen so gedacht: Wenn man jetzt daraufkommt, daß die Eisteichsiedlung, der Berliner Ring, St. Peter unmögliche Lösungen sind, dann betreibt die OVP Kindesweglegung im Wohnbau. Denn das sind großproklamierte Programme der steirischen OVP gewesen. Ich nehme zur Kenntnis, man hat sich umgestellt. Ich will aber trotzdem sagen, daß man auch die Aussagen und die Erklärungen einzelner Architekten sehr genau nach den Hintergründen anschauen soll. Es geht einmal nicht, daß jeder Steirer ein Eigenheim hat, so gerne wir es hätten, die Grazer tun sich besonders schwer, im Industriebogen im Raum Kapfenberg bis Leoben ist es nicht leichter, und deshalb werden immer Menschen, Familien in mehrgeschossigen Wohnungen leben müssen. Man soll nur trachten, sie doch so zu gestalten, daß sich die Menschen auch darin wohl fühlen.

Was mit der Wohnbauforschung vor sich geht, ist zumindest für mich und für einige meiner Freunde ein Rätsel. Es gibt ein wunderbares Projekt, schon gar nicht mehr neu, in Leoben, bisher ist erkenntlich nur der Beweis, wie lange man einen Rohbau bauen kann, mehr ist nicht gelungen, glaube ich. Wer die Kosten in dem Leobner Gemeinschaftsprojekt (Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian: „Musterbau!“), Musterbauprojekt verkraften kann, das entzieht sich meiner laienhaften Kenntnis. Aber nur Eigenheime — das geht auch nicht.

Und wenn man Graz aus der Vogelperspektive anschaut, so gibt es natürlich jetzt eine Reihe, wenn Sie wollen, Eckzähne. Wenn man vom Schloßberg herunterschaut, gibt es alleinstehende Hochhäuser im freien Gelände, denken Sie etwa an die Kärntner Straße, an die drei Häuser draußen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man jetzt rundherum Einfamilienhäuser baut. Hier muß doch eine gewisse Abstufung erfolgen, hier muß man doch architektonisch Lösungen finden, damit dort nicht solche Zeugen einer vielleicht einmal falschen Baugesinnung in aller Zukunft stehen bleiben.

Wenn wir die Frage nach der Bewältigung der Wohnungskosten stellen und zu beantworten versuchen — die Novelle des Ministers Moser ist auf der Suche nach einer Antwort, wie die Wohnbaukosten für den künftigen Eigentümer oder Mieter herabgesetzt werden können —, dann darf man eines nicht übersehen: In vielen neuen Siedlungen betragen die Betriebskosten bereits mehr als die Kreditkosten des Wohnungsbaues, 50, 55, 60 Prozent. (Präsident Feldgrill: „Das stimmt!“ — Abg. Dr. Heidinger: „Herr Landesrat, da wird aber übersehen, daß heute zu den Betriebskosten Dinge kommen, die man früher aus dem Normalbudget des Staatsbürgers gezahlt hat. Denken Sie nur an die Zentralheizung, die Wasserleitung usw.! Das muß man objektiverweise auch dazusagen!“) Herr Abgeordneter, ich freue mich, wir sind endlich einer Meinung! (Abg. Dr. Heidinger: „Wir sind öfter einer Meinung!“)

Aber, meine Damen und Herren, es sind nicht nur die Heizungen und die schön eingerichteten Bäder und das Diverse, was dazugekommen ist, es sind die Kosten von Wasser, Kanal und von Müll, wenn Sie wollen. (Präsident Feldgrill: „Tarife!“) Tarife, Gebühren, wie immer Sie es wollen, es sind Kosten, die in Form von Gebühren eingebracht werden. Und wenn eine Gemeinde, ein Bürgermeister kommt und sagt: „Mit dem zweiten Kanalbaulos bin ich jetzt bei Kosten von 24 oder 28 Schilling je Kubikmeter Abwasser, meinen Bewohnern kann ich aber maximal 8 bis 10 Schilling zumuten, was soll ich machen? Ich höre auf zu kanalisieren“, so muß man sagen, daß begleitend mit der Frage der Wohnbauförderung auch die Frage der Wasserwirtschaft und die Frage des Mülls diskutiert und betrachtet werden muß. Ich kann mir wohl vorstellen, daß man Wege sucht, daß man die Eigenmittel, die besonders hoch verzinst von den Gemeinden oder Wasser- oder Kanalgenossenschaften aufgenommen werden müssen und sich dann in hohen Gebühren auswirken, fördert. Das ist die einzige Möglichkeit, Herr Landeshauptmann. Ich sehe keine andere Möglichkeit, aber in verschiedenen Gemeinden führen die Restkosten bei Kanalisation in Zukunft zu Versuchen, Bedarfszuwendungen zu geben, damit der Zinsendienst und das Kapital, die Annuität, die Amortisation wegfällt. Denn sonst werden wir in unserem Land nicht nur, Herr Abgeordneter Dr. Heidinger, unterschiedliche Wohnungskosten, je nachdem wann das Haus gebaut wurde, haben, sondern auch unterschiedliche Betriebskosten in einem unerhörten Ausmaß, je nachdem, ob jemand in einer dicht verbauten Gemeinde lebt oder in einer Streusiedlung.

Nun zur Frage des Eigenheimes. Ich vergönne jedem Steirer und jeder Familie ein Eigenheim mit einem schönen Grund, einem Garten und ein paar Bäumen. Aber, Herr Abgeordneter Schaller, die billigste Form des Bauens ist es nur für die Wohnbauförderung. Für die Gemeinschaft ist es, glaube ich, bei weitem nicht die billigste Form. Denn wenn Sie dann die Gemeindestraße, die Stromkosten, den Kanal, das Wasser, Straßenbeleuchtung alles dazurechnen, so kommt sicher diese entlegene errichtete Streusiedlung für die Gemeinschaft teurer als jedes andere Haus, in dem wir zusammen leben. (Abg. Dipl.-Ing. Schaller: „Deswegen wollen wir die Aktion ‚Wohnen im Grünen‘, wo verdichtet und gemeinsam erschlossen wird!“) Herr Abgeordneter Schaller, Sie sind so ein Praktiker. Seit dem Jahre 1970 gibt es das schon, das haben wir ja gemeinsam beraten, im Beirat beschlossen. Und jeder sagt noch immer, ich will meinen Nachbarn 30 Meter weit weg haben. Ich will im Grünen alleine wohnen, ich will keine Hausmauer an der nächsten Ecke. Das ist die Praxis. (Abg. Dipl.-Ing. Schaller: „Das ist auch ein pädagogisches Problem letzten Endes!“) Da, glaube ich, sind die Erfolge der Pädagogik viel geringer als in der Volksschule, beim Egoismus, das haben wir erlebt bei den Volksbegehren, bei den Bürgerinitiativen usw. (Abg. Dipl.-Ing. Schaller: „Warten wir's ab!“)

Ich glaube jedenfalls — damit komme ich zum Schluß — daß man die Wohnbauförderung allein auf sich gestellt nicht mehr sehen kann, man muß die Gesamtwirkung im Hinblick auf die Kosten der Gemeinschaft sehen und berücksichtigen, was im Hinblick auf die Umweltideologie, die wir gemeinsam entwickelt haben, für den einzelnen an Kosten entsteht. Das muß praktisch gelöst werden. Wenn wir uns öfter, vielleicht weniger vor so vielen Fenstern, eher in einem kleinen Raum zusammensetzen und Fragen diskutieren, werden wir auch zu besseren Lösungen und einem befriedigenderen Ergebnis kommen, als das heute nach dieser Debatte für alle vorhanden sein wird. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Das Wort hat Herr Landeshauptmann Dr. Niederl.

Landeshauptmann Dr. Niederl: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Landesrat Bammer und auch die Vorredner haben auf die Probleme, die mit der Wohnbauförderung verbunden sind, hingewiesen, und wir erkennen eigentlich am Schluß dieser Debatte, daß so viele Bereiche des kommunalen Lebens mit der Wohnung und mit der Wohnbauförderung zusammenhängen und daß es nicht nur, wie es der Abgeordnete Dr. Strenitz gemeint hat, um die vier Wände geht — das wäre zu ertragen, finanziell genauso wie auch im kommunalen Bereich —, sondern daß es weit darüber hinaus um die Folgeeinrichtungen geht, die eine breite Palette ausmachen.

Ich stimme vollkommen überein, daß man, um den Wohnungsbau sozialer zu gestalten, natürlich auch darüber nachdenken muß, daß eine Eigenmittelförderung auch auf diesem Gebiet vielleicht der Weg ist — auch über die Grundbeschaffung,

das möchte ich sagen — dahin zu führen, daß diese Wohnungen letzten Endes erschwinglicher werden.

Wenn man die Wohnbauforschung betrachtet und diese Wohneinheiten — ich glaube, es sind zwei, die mir in Erinnerung sind, die wir über die Wohnbauforschung bewilligt haben, und ich war selbst dabei am Joanneumring, als dort die Jury verkündet hat, welche großartige Wohnbauten das sind —, so hat man sicher nur an die Wohnung gedacht, an die Wohnung, die eingebaut wird, die ganz praktisch sein kann, ich kenne keine von innen, aber nicht an die ganze Umgebung und nicht an infrastrukturelle Einrichtungen, die einmal einfach dazugehören.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben diese Studie des IMUD-Institutes hier dem Landtag vorgelegt und ich glaube, es war sehr fruchtbar, daß es geschehen ist. Sie liegt nun vor sowie auch die Sonderauswertung des Statistischen Zentralamtes der Häuser- und Wohnungszählung des Jahres 1971. Allen Abgeordneten ist eine Kurzfassung zugegangen. Ich glaube, das war deshalb zweckmäßig, weil sie ein bißchen zum Nachdenken angeregt hat und weil sie vielleicht auch dazu beiträgt, daß man die Diskussionen nicht nur Diskussionen sein läßt, sondern letzten Endes auch zu Entschlüssen kommt.

Es ist erfreulich, daß sich die Diskussion über die Wohnbaufragen allgemein entwickelt hat, und ich möchte fast sagen, es ist großartig, daß gerade auf dem Gebiet der Wohnbauförderung in Grundsatzfragen, das heißt im Bestreben, dem sozialen Wohnbau mehr Gewicht zu geben, eine klare Übereinstimmung besteht. Es gibt keine parteipolitischen Gegensätze auf diesem Gebiet und daher auch die Hoffnung, daß etwas herauskommt, wenn eine solche Diskussion stattfindet. Diese Fragen sind Lebensfragen unserer Bevölkerung und berühren alle Jungfamilien und andere Wohnungssuchende sehr. Die Presse hat diese Probleme aufgegriffen, und es vergeht fast kein Tag, an dem nicht solche Fragen kommentiert werden. Auch die vor kurzem durchgeführte Wohnbauenquête, an der ja mehrere Abgeordnete des Hohen Hauses sowie von der Regierung auch Herr Landesrat Dr. Klausner teilgenommen haben, hat gezeigt, wie sich die Leute für diese Fragen engagieren; aber auch, wie vielschichtig diese Probleme sind.

Um auf die heutigen Vorlagen zurückzukommen: Das IMUD-Institut hat den subjektiven Bedarf erhoben, der ergibt, daß jetzt oder demnächst 45.000 Steirer und in den nächsten fünf bis acht Jahren 190.000 Steirer wohnungssuchend sind bzw. sein werden. Unter Berücksichtigung der Eheschließungen, der Altwohnungsversorgung usw. würde die Nachfrage jetzt oder demnächst nach 18.000 Wohnungen und in den nächsten fünf bis acht Jahren nach 60.000 Wohnungen gegeben sein.

Die vorliegende Sonderauswertung des Statistischen Zentralamtes ermöglicht es, auf Grund der objektiven Wohnungszählung 1971 den Ist-Zustand festzustellen. Diese Sonderauswertung ist nach Wohnungsgröße und Ausstattung gegliedert. Die Wohnungen mit ein bis zwei Wohnräumen der schlechtesten Ausstattungskategorie IV und V mit zusammen zirka 90.000 Wohneinheiten sind sicher

nicht verbesserungsfähig. Teilweise dürfte dies auch noch für die Kategorie III gelten, so daß man von einem quantitativen Wohnungsfehlbestand von zirka 120.000 Wohnungen sprechen kann.

Die Wohnungen mit drei, vier oder fünf Wohnräumen sind jedoch zum Großteil verbesserungsfähig. Soweit sie den Ausstattungskategorien IV und V angehören, muß man sie dem qualitativen Wohnungsfehlbestand zuzählen. Auch die Wohnungen der Kategorie III muß man zum Großteil dazu rechnen, so daß man von zirka 60.000 Wohnungen als qualitativem Wohnungsfehlbestand sprechen kann.

In den Jahren 1968 bis 1973 wurden im Jahresdurchschnitt 7200 Wohnungen gebaut, wovon zirka 6000 gefördert wurden. Unter Berücksichtigung des Ergebnisses der Bedarfsstudie dürfte daher bei richtiger Standortwahl und Errichtung von qualitativ hochwertigen Wohnungen keinesfalls eine Überproduktion entstehen. Im Gegenteil: Zur Bedarfsdeckung müßten nicht nur Neubauwohnungen im bisherigen Umfang errichtet, sondern alle Anstrengungen unternommen werden, durch Verbesserung des Althausbestandes verstärkt zur Wohnungsbedarfsdeckung beizutragen.

Ich möchte ganz kurz noch auf andere vom IMUD-Institut erhobene Punkte eingehen. Wenn von 59 Prozent der Befragten der Lärm und die Geruchsbelästigung an erster Stelle als Nachteil der derzeitigen Wohnung genannt wird, gibt das zum Nachdenken Anlaß. Ich stimme mit dem überein, was Landesrat Dr. Klauser hier erwähnt hat. Obwohl wir über die Förderungsbestimmungen alle diese Fragen sicherlich nicht lösen können, so begrüße ich dennoch den bereits erwähnten „Standortkatalog“, der eine entsprechende Beurteilung von Förderungsvorhaben nach ihrem Wohnwert bzw. ihrer Wohnumwelt ermöglichen soll. Es ist aber wohl auch in erster Linie Aufgabe unserer Baubehörden, hier nach dem Rechten zu sehen. Ich ersuche daher unsere Bürgermeister als Baubehörde erster Instanz diesen Fragen besonderes Augenmerk zu schenken.

Eine weitere Untersuchung befaßt sich mit der gewünschten Hausform. Wir wissen es schon lange, und wir verspüren den Wunsch nach Förderungsmitteln für den Eigenheimbau tagtäglich. Daß aber 81 Prozent der Steirer in einem Ein- oder Zweifamilienhaus wohnen möchten, überrascht doch einigermaßen, und das gibt uns die Probleme, die von Landesrat Bammer aufgezeigt wurden. Das bereitet natürlich auch Sorgen, da es schon allein aus Gründen der Zersiedelung nicht möglich sein wird, und ich sage das sehr klar, den Wünschen in diesem Ausmaß Rechnung zu tragen. Es wird uns aber in diesem Zusammenhang auf jeden Fall erleichtert, die Förderung für das andere Extrem, nämlich das Hochhaus einzustellen, wie dies ja im Wohnbauförderungsbeirat schon diskutiert und sicherlich demnächst beschlossen werden wird.

Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit auch auf den von der Landesregierung bereits seit langer Zeit gefaßten Beschluß auf verbesserte Förderung bei „verdichteter Verbauung“ hinweisen. Vielleicht war die Ausdrucksweise „Reihenhausssiedlung“ nicht ganz glücklich und hat etwas abgeschreckt. Viel-

leicht wird die verdichtete Verbauung das sein, was uns näher führen könnte. Gute Beispiele sind im Land bereits vorhanden. Allerdings wurde der Anreiz für diese verdichtete Verbauung auch über günstige Grundstücksbeschaffungen gegeben. Ich möchte jenen Gemeinden danken, die das in vorbildlicher Weise gemacht haben. Diese Förderung trägt einerseits den Wünschen nach einem Eigenheim Rechnung, andererseits hilft sie die Zersiedelung letzten Endes hintanzuhalten.

Da heute auch die beabsichtigte Novellierung des Wohnbauförderungsgesetzes 1968 angeschnitten wurde, möchte ich auch dazu kurz Stellung nehmen. Zunächst möchte ich feststellen, daß die Wohnbauförderung in Gesetzgebung Bundessache ist und in Vollziehung Landessache. Wir haben allerdings sehr oft von steirischer Seite an der Neugestaltung mitgewirkt. Ich darf nur an die intensive Mitarbeit an der Entstehung des Wohnbauförderungsgesetzes 1968 erinnern. Nicht nur in den Parteigremien, sondern immer wieder mit allen Vertretern der politischen Parteien wurde bereits damals der Grundstein für unsere Mitarbeit gelegt. Auch später haben wir oft und oft Vorschläge von seiten des Landtages oder der Landesregierung zur Neugestaltung verschiedener Fragen dem Bund unterbreitet.

Wenn nunmehr im Novellierungsentwurf einige steirische Anregungen berücksichtigt wurden, so möchte ich sie anführen. Bereits 1970 wurde anläßlich eines Novellierungsentwurfes die Anhebung des Alters der Jungfamilie von 30 auf 35 Jahre empfohlen. Die Eigenheimförderung kann nunmehr nach gestaffelten Fixbeträgen erfolgen — wie es in der Steiermark bisher immer geübt wurde. Wir wurden sogar einmal beanstandet, daß wir gesetzeswidrig wären. Auch die Erweiterung der Förderungsmöglichkeit auf 45 bis 70 Prozent wurde von uns beantragt.

Abzulehnen sind im Entwurf die unterschiedliche Behandlung der Miet- und Eigentumswohnung sowie die Einengung der Verordnungsermächtigung der Länder im Zusammenhang mit der Subjektförderung, also der Eigenmittellersatzdarlehens- und der Wohnbeihilfenverordnung. Ich möchte nur erwähnen, daß in der Steiermark erst vor kurzem vom Wohnbauförderungsbeirat die Begutachtung einer Änderung der Verordnung betreffend die Eigenmittellersatzdarlehen erfolgte und von der Landesregierung in der Zwischenzeit bereits beschlossen wurde. Sie soll eine wesentliche Verbesserung der Anspruchsberechtigung vor allem der Jungfamilien bringen.

Was aber der Entwurf der Novelle zum WFG 1968 nicht vorsieht und was eine ganz wesentliche Verbilligung der Wohnkosten ergeben würde, ist die Abschaffung der Mehrwertsteuer für den sozialen Wohnbau. Hier ist es bedauerlich, daß es keinen direkten Draht zwischen dem Herrn Bautenminister und dem Herrn Finanzminister gibt. Es ist unverständlich, daß man mit Wohnbauförderungsmitteln auch die Mehrwertsteuer finanziert. Man begreift es einfach nicht, wenn alle angeblich bemüht sind, die Wohnkosten und Belastungen zu drücken, daß es hier aber keinen gangbaren Weg geben sollte, wo doch im Durchschnitt die Belastung

durch die Mehrwertsteuer pro Wohnung über 100.000 Schilling ausmacht.

Ein anderes Kapitel sind die zum Teil extrem hohen Grund- und Aufschließungskosten, die den Wohnbau so verteuern. Was Landesrat Klauser in diesem Zusammenhang ausgesagt hat, ist diskussionswert. Ich bin gerne bereit, nicht nur eine Diskussion zu beginnen, sondern im Rahmen von Verhandlungen in einem Unterausschuß Wege zu finden, um hier herauszukommen. Daß es nicht leicht ist, ist mir vollkommen klar. Nach § 7 des Wohnbauförderungsgesetzes 1968 sollen die Gemeinden dazu einen entsprechenden Beitrag leisten. Jeder, der mit Gemeindeaufgaben zu tun hat, weiß, wie schwierig es für die Gemeinden wäre, wenn Sie Aufgaben als „Mußaufgaben“ übernehmen müßten. Ich bin überfragt, ob im Rahmen des Finanzausgleiches den Gemeinden spezielle finanzielle Hilfe gewährt werden könnte. Der Antrag des Herrn Abgeordneten Schaller, in der Steiermark einen Landesfonds für Baulandbeschaffung einzurichten, um den Gemeinden in Form von Zinszuschüssen die Möglichkeit zu eröffnen, Bauland zu beschaffen bzw. begünstigt für den sozialen Wohnbau weiterzugeben, könnte hier eine echte Hilfe werden.

Ich glaube daher abschließend mit Recht sagen zu können, daß wir hier — neben den bisherigen Initiativen, die wir auf Landesebene gesetzt haben, wie die Schaffung des Landeswohnbauförderungsfonds, die verschiedenen Wohnbausonderaktionen im Rahmen des Budgets, die Hausstandsgründung für Jungfamilien oder die verbesserte Subjektförderung — einen weiteren steirischen Beitrag zur erwünschten Senkung der Wohnungskosten leisten können. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Ich komme nun zur Abstimmung über den letzten Antrag, den der Herr Berichterstatter Dipl.-Ing. Fuchs vorgetragen hat. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

9. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 39, Einl.-Zahl 429/5, Gesetz über die zeitliche Befreiung von der Grundsteuer (Grundsteuerbefreiungsgesetz 1976).

Berichterstatter ist Abgeordneter Adolf Pinegger. Ich erteile dem Herrn Abgeordneten das Wort.

Abg. Pinegger: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die gegenständliche Regierungsvorlage befaßt sich mit der zeitlichen Befreiung von der Grundsteuer.

Der Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß hat diesbezüglich eingehend beraten, und es liegt im Zusammenhang mit diesem Gesetz ein mündlicher Bericht vor, den ich, namens des Verfassungs-Ausschusses bitte, auch zur Kenntnis zu nehmen und zustimmend zu behandeln!

Der Hohe Landtag wolle das in der Regierungsvorlage, Beilage Nr. 39, enthaltene Gesetz mit folgenden Änderungen beschließen: Im § 1 Abs. 3

Z. 7 fünfte Zeile ist nach dem Wort „sowie“ das Wort „Abstell-“ einzufügen. Im § 2 Abs. 7 zweite Zeile sind nach den Worten „der Gemeinde“ einzufügen die Worte „über Aufforderung“.

Namens des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses bitte ich die Mitglieder des Hohen Hauses, diesem Gesetz die Zustimmung zu geben.

Präsident: Ich lasse über dieses Gesetz abstimmen und ersuche um ein Händenzeichen, wenn Sie dem Antrag des Herrn Abgeordneten zustimmen. Der Antrag ist angenommen.

10. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 59/10, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Ileschitz, Bischof, Loidl, Gross und Genossen, betreffend die Novellierung des Apothekengesetzes.

Berichterstatter ist Frau Abgeordnete Julie Bischof. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Bischof: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Vorlage betrifft die Novellierung des Apothekengesetzes, und es liegt dieser Vorlage ein Antrag der Abgeordneten Sebastian, Ileschitz, Bischof, Loidl, Gross und Genossen zugrunde. Im Interesse der Verbesserung der Landärztebesetzung wurde das zuständige Ministerium für Gesundheit und Umweltschutz aufgefordert, einen entsprechenden Novellierungsentwurf dem Nationalrat vorzulegen.

Dieses Ministerium hat nun am 17. Februar dieses Jahres mitgeteilt, daß die gesetzliche Regelung des Apothekenwesens in Österreich davon ausgeht, daß die Arzneimittelversorgung der Bevölkerung Aufgabe der öffentlichen Apotheken ist. Es ist aber in der Gesetzgebung Vorsorge getroffen, daß ersatzweise die Errichtung von ärztlichen Hausapotheken erfolgen kann, wenn zwingende Gründe vorliegen. Das Ministerium weist weiters auch darauf hin, daß der Aufbau des österreichischen Gesundheitswesens von einer eindeutigen Aufgabenteilung zwischen den Berufen der Ärzte und der Apotheken beherrscht ist. Demnach ist dem Arzt die medizinische, dem Apotheker die medikamentöse Versorgung der Bevölkerung zugewiesen. Das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz hat, um die Niederlassung von praktischen Ärzten im ländlichen Raum zu fördern, selbst verschiedene Initiativen und Maßnahmen ergriffen, so die Förderung des Aufbaues der ärztlichen Funkdienste, steuerliche Begünstigung der Landärzte und die Ärztegesetznovellen 1974 und 1975. Aus den dargelegten Gründen sieht das Ministerium keine Veranlassung, eine Novellierung des Apothekengesetzes in die Wege zu leiten, wird aber nichts unversucht lassen, um den Beruf des praktischen Arztes im ländlichen Raum attraktiv zu gestalten, soweit die Kompetenz des Bundes gegeben ist.

Die Vorlage hat den Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz passiert, und ich bitte um Annahme dieses Berichtes.

Präsident: Sollten Sie dem Antrag der Frau Abgeordneten Ihre Zustimmung geben, bitte ich, eine Hand zu heben.

Der Antrag ist angenommen.

11. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 207/10, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prantkh, Marczik und Dr. Eichtinger, betreffend den Ausbau des sogenannten „Lambachbichls“ von Teufenbach nach Mariahof und der Landesstraße von Neumarkt nach Zeutschach.

Berichterstatter ist Abgeordneter Hermann Ritzinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ritzinger: Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Diese Vorlage geht auf einen Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prantkh, Marczik und Doktor Eichtinger zurück und behandelt die im Antrag aufgezeigte Notwendigkeit des Ausbaues der sogenannten Lambachbichlstraße und der Straße von Neumarkt nach Zeutschach. Ich darf gleich vorwegnehmen, daß dieser Bericht sehr positiv ist, daß die Lambachbichlstraße im Zehnjahresausbauprogramm enthalten ist und im Frühjahr vermessen wird und die Zeutschachstraße im heurigen Jahr in der ersten Etappe ausgebaut wird.

Ich darf namens des Verkehrs-Ausschusses um Kenntnisnahme dieser Vorlage bitten.

Präsident: Keine Wortmeldung. Ich ersuche die Damen und Herren des Hohen Hauses, die dem Antrag zustimmen, um ein Händezeichen.

Der Antrag ist angenommen.

12. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 253/8, zum Antrag der Abgeordneten Loidl, Brandl, Fellingner, Pichler, Laurich, Gratsch, Premberger, Karrer, Sponer und Genossen, betreffend Einbindung der künftigen Gleisalm-Autobahn in das Bundesstraßennetz im Raum Peggau — Deutschfeistritz.

Berichterstatter ist Abgeordneter Josef Loidl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Loidl: Meine Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage, die sich auf die Autobahneinbindung in die Bundesstraße bezieht, liegt Ihnen vor. Ich darf dazu berichten, daß der Antrag eingebracht wurde, als die Frage noch ungeklärt war. Inzwischen ist eine Regelung erfolgt und ich glaube, daß der Antrag damit als überholt betrachtet werden kann und zur Kenntnis genommen wird.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wer ihm zustimmt, möge ein Händezeichen geben.

Der Antrag ist angenommen.

13. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 304/4, zum Antrag der Abgeordneten Marczik, Ritzinger, Dr. Eichtinger, Prantkh, Dipl.-Ing. Doktor Eberdorfer und Dr. Dorfer, betreffend die Sanierung des Radfahrweges an der Bundesstraße Knittelfeld nach Judenburg.

Berichterstatter ist Abgeordneter Prof. Dr. Karl Eichtinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Eichtinger: Hohes Haus!

Die Vorlage geht auf einen Antrag der Abgeordneten Marczik, Ritzinger, Eichtinger, Prantkh, Dr. Eberdorfer und Dr. Dorfer zurück und betrifft die Sanierung des Radfahrweges an der Bundesstraße Knittelfeld nach Judenburg. Dazu berichtet die Landesregierung, daß die Sanierung in das Arbeitsprogramm 1976 aufgenommen und nach Genehmigung durch das Ministerium durchgeführt wird.

Ich bitte um Annahme.

Präsident: Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen.

14. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 435/3, zum Antrag der Abgeordneten Laurich, Pichler, Brandl, Fellingner, Sponer und Genossen, betreffend den Ausbau der Landesstraße von Pruggern über Obblarn, Irdning, Aigen und Lassing bis zur Bundesstraße in der Nähe von Selzthal.

Berichterstatter ist Abgeordneter Willibald Schön, dem ich das Wort erteile.

Abg. Schön: Herr Präsident! Hohes Haus!

Zu diesem Antrag erstattet die Landesregierung einen sehr ausführlichen Bericht. Ich darf ihn zusammenfassen.

Es handelt sich hier um die Landesstraße zwischen Pruggern und dem Raum Selzthal. Diese Straße wird seit dem Jahr 1973 ausgebaut. Die letzten Übernahmen als Landesstraßen erfolgten erst Ende 1975. Die Ausbaumaßnahmen sind in einem Zehnjahresprogramm vorrangig eingestuft, das heißt, daß auch die bauliche Verwirklichung in den nächsten fünf Jahren erfolgen wird. Dieser Straße, einer Parallelstraße zur Ennstalbundesstraße, kommt, wenn sie ausgebaut ist, eine überregionale Bedeutung zu. Jedoch ist sie kein Ersatz für die Bundesstraße.

Der Verkehrswirtschaftliche Ausschuß hat sich mit der Vorlage befaßt und schlägt vor, dem Antrag der Landesregierung die Zustimmung zu geben.

Präsident: Sie haben den Antrag des Herrn Abgeordneten Schön vernommen. Wenn Sie diesem Ihre Zustimmung geben, mögen Sie eine Hand erheben.

Der Antrag ist angenommen.

15. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 70/6, zum Antrag der Abgeordneten Ileschitz, Premberger, Gross, Hammerl und Genossen, betreffend Förderungsmaßnahmen für den Ausbau des Thalersees.

Berichterstatter ist Abgeordneter Josef Loidl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Loidl: Meine Damen und Herren!

Die Antragsteller haben in ihrem Antrag ausgeführt, daß das Land Steiermark in den letzten Jahren beträchtliche Mittel für den Ausbau von Badeseen bereitgestellt hat, und es wird diese Maßnahme begrüßt. Der Naherholungsraum Graz soll

jedoch nicht vergessen werden. Der Thalersee liegt im Naherholungsgebiet und bietet die besten Möglichkeiten.

Zum gegenständlichen Antrag wird festgestellt, daß der Thalersee zweifellos ein beliebtes Erholungsgebiet darstellt. Zur Erneuerung und Sanierung von Bade- und Bootseinrichtungen wurden in den letzten Jahren mehrmals Landesmittel eingesetzt. Der zügige Ausbau der Gaststätte am Seeufer ist jedoch wegen Kapitalmangels derzeit nicht möglich. Der Ankauf des Thalersees durch die öffentliche Hand würde, im Sinne des Antrages, die Voraussetzungen bezüglich allgemeiner Zugänglichkeit dieses Erholungsgebietes schaffen.

Aus einer schriftlichen Äußerung seitens des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft geht hervor, daß nach erfolgter entsprechender Information auch von dieser Seite bezüglich der Erhaltung des Thalersees für seine bisherigen Zwecke Aufgeschlossenheit besteht.

Der Antrag lautet: Die Frage der Bereitschaft der öffentlichen Hand zum Ankauf des Thalersees — einschließlich der zugehörigen Liegenschaften — ist zu erheben, die budgetmäßigen Vorsorgen sind zu treffen, ein wirtschaftlicher Träger für die Verwaltung des Objektes ist zu bestimmen und die Gesamtplanung für das Erholungsprojekt zu erstellen.

Ich bitte um Annahme.

Präsident: Sie haben den Antrag des Herrn Berichterstatters gehört. Wer ihm zustimmt, möge ein Zeichen geben.

Der Antrag ist angenommen.

16. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 310/5, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Bischof, Fellingner, Brandl, Schön, Karrer und Genossen, betreffend die Schaffung eines weiteren Dienstpostens an der Gynäkologischen Abteilung des Landeskrankenhauses Bruck an der Mur.

Berichterstatter ist Abgeordneter Hans Brandl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Brandl: Hoher Landtag!

Dem Wunsch der antragstellenden Abgeordneten wurde Rechnung getragen und im Dienstpostenplan 1976 ein Posten mehr für das Landeskrankenhaus Bruck an der Mur geschaffen. Ich bitte um Zustimmung.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wer mit dem Antrag des Berichterstatters einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

17. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 480/1, betreffend die Gewährung eines außerordentlichen Versorgungsgewinnes für Frau Hertha Helweg, Tochter des verstorbenen o. Prof. Dr. phil. Wilhelm Petrascheck, Leoben.

Berichterstatter ist Abgeordneter Franz Kollmann, dem ich das Wort erteile.

Abg. Kollmann: Hoher Landtag!

Bei der gegenständlichen Vorlage handelt es sich um einen Antrag der Landesregierung. Frau Hertha Helweg, die Tochter des verstorbenen Prof. Doktor phil. Wilhelm Petrascheck, welcher sich um die Montanwissenschaften sehr verdient gemacht hat, ist in eine Notlage geraten, da sie keinerlei Unterhaltsanspruch nach ihrem geschiedenen, dann wieder verheirateten und nunmehr verstorbenen Ehemann hat. Die Notlage wird zudem noch verstärkt dadurch, daß sich eines ihrer drei Kinder in dauernder Pflege befinden muß und für dieses Kind nur eine Waisenrente von 2143 Schilling bezahlt wird.

Im Hinblick auf die allgemein anerkannten Verdienste ihres Vaters wird vorgeschlagen, einen ao. Versorgungsgenuß von monatlich brutto 1850 Schilling zuzüglich Wohnungsbeihilfe ab 1. Jänner 1976 zu gewähren.

Die Bedeckung ist gegeben. Ich bitte namens des Finanz-Ausschusses um Annahme.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wenn Sie ihm zustimmen, ersuche ich um ein Händenzeichen.

Der Antrag ist angenommen.

18. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 38, Einl.-Zahl 481/1, Gesetz, mit dem das Gesetz vom 17. Juli 1930 über die Errichtung einer Landes-Hypothekenbank Steiermark geändert wird.

Berichterstatter ist Abgeordneter Hans Brandl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Brandl: Hoher Landtag!

Mit dieser Vorlage wird das Kuratorium der Landes-Hypothekenbank ermächtigt, einen Exekutivausschuß einzurichten, der nach den Satzungen bestimmte Aufgaben zu erfüllen hat. Ich ersuche um Annahme.

Präsident: Keine Wortmeldung. Wer für den Antrag ist, möge ein Händenzeichen geben.

Das Gesetz ist angenommen.

19. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 40, Einl.-Zahl 482/1, Beschluß, mit dem die Satzungen der Landes-Hypothekenbank Steiermark geändert werden.

Berichterstatter ist Abgeordneter Hans Brandl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Brandl: Hoher Landtag!

Mit diesem Beschluß werden vor allem die wiederholt geänderten Satzungen der Landes-Hypothekenbank zusammengefaßt und der Exekutivausschuß auch in dieser Satzung verankert. Ich ersuche um Ihre Zustimmung.

Präsident: Ich gehe zur Abstimmung über. Wer für diesen Antrag stimmt, möge die Hand erheben.

Der Antrag ist angenommen.

20. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 482/1, betreffend die Abtretung von landeseigenen, zum Gutsbestand des

Landesgutes Wagna gehörigen Grundstücken, die als Straßen verwendet werden, an die Gemeinde Wagna.

Berichterstatter ist Abgeordneter Dr. Helmut Heidinger, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Heidinger: Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Vorlage mit umfangreicher Begründung liegt Ihnen vor. Ich darf nach Beratung im Ausschuß empfehlen, der Vorlage zuzustimmen.

Präsident: Mangels einer Wortmeldung gehe ich zur Abstimmung über. Ich bitte um ein Händezeichen, wenn Sie dem Antrag zustimmen.

Der Antrag ist angenommen.

21. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 484/1, betreffend den Abverkauf eines landeseigenen, zum Gutsbestand des Landesgutes Wagna gehörigen Grundstückes an Hildegard Jahrbacher, Hütt Nr. 3, 8422 St. Nikolai.

Berichterstatter ist Abgeordneter Ing. Hans Stoisser, dem ich das Wort erteile.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Das Landesgut Wagna verkauft das Grundstück Nr. 250/71 in der Größe von zirka 2100 Quadratmetern in der Preislage von 100 Schilling pro Quadratmeter an Frau Hildegard Jahrbacher. Wegen der ungünstigen Geländegestaltung liegt vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus gegen diesen Abverkauf kein Einwand vor. Der Erlös wird für den Ausbau des Hofgebäudes des Landwirtschaftsbetriebes Wagna zum Zwecke der Unterbringung der Landwirtschaftlichen Fachschule verwendet.

Namens des Ausschusses bitte ich zum Zustimmung.

Präsident: Sie hörten den Antrag. Wenn Sie ihm Ihre Zustimmung geben, bitte um ein Händezeichen.

Der Antrag ist angenommen.

22. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 485/1, betreffend den Abverkauf eines landeseigenen, zum Gutsbestand des Landesgutes Wagna gehörigen Grundstückes an die Gemeinde Wagna zur Errichtung eines Kindergartens.

Berichterstatter ist Abgeordneter Ing. Hans Stoisser, dem ich das Wort erteile.

Abg. Ing. Stoisser:

Diese Vorlage beinhaltet den Abverkauf des Grundstückes Nr. 428/205 vom Landesgut an die Gemeinde Wagna zum Preis von 90 Schilling pro Quadratmeter zur Errichtung eines Kindergartens. Die Zahlungsmodalitäten wären: ein Drittel des Kaufschillings bei Vertragsabschluß, ein Drittel im April 1976 und ein Drittel im November 1976. Auch hier liegen vom landwirtschaftlichen Standpunkt

keine Einwände vor. Es wird auch hier der Erlös für den Ausbau des Hofgebäudes zur Unterbringung der Landwirtschaftlichen Fachschule verwendet. Ich bitte um Zustimmung.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wer ihm zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

23. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 22, Einl.-Zahl 2/3, Gesetz über die Förderung der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark (Steiermärkisches Landwirtschaftsförderungsgesetz), Wiederholung der Abstimmung.

Um jeden Zweifel über die am 31. März 1976 durchgeführte Abstimmung über das Steiermärkische Landwirtschaftsförderungsgesetz auszuschließen, wird die Abstimmung über den Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses, Beilage Nr. 22, Einl.-Zahl 2/4, zur Regierungsvorlage, Beilage Nr. 22, Einl.-Zahl 2/3, Gesetz über die Förderung der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark (Steiermärkisches Landwirtschaftsförderungsgesetz) wiederholt.

Ich lasse daher zuerst über den dem Ausschußbericht beigeschlossenen Minderheitsantrag der sozialistischen Fraktion abstimmen.

Ich ersuche alle Abgeordneten, die dem Minderheitsantrag der SPÖ-Fraktion zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle fest, das ist die Minderheit.

Durch die Ablehnung des Minderheitsantrages bezieht sich der weitere Abstimmungsvorgang nicht mehr auf den als Anfügung vorgeschlagenen § 19 Abs. 3.

Nunmehr schreite ich zur Abstimmung über alle anderen Bestimmungen, mit Ausnahme des § 5 der Regierungsvorlage, Beilage Nr. 22, Einl.-Zahl 2/3, in der Fassung des Ausschußberichtes, Beilage Nr. 22, Einl.-Zahl 2/4, und bitte die Damen und Herren, welche ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Dieser Teil der Gesetzesvorlage ist somit einstimmig angenommen.

Ich komme nunmehr zur Abstimmung über den § 5 der Regierungsvorlage, Beilage Nr. 22, Einl.-Zahl 2/3 in der Fassung des Ausschußberichtes Beilage Nr. 22, Einl.-Zahl 2/4, und ersuche die Damen und Herren, welche ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die Mehrheit.

Das Steiermärkische Landwirtschaftsförderungsgesetz, Regierungsvorlage, Beilage Nr. 22, Einl.-Zahl 2/3, ist somit in der Fassung des Berichtes des Landwirtschafts-Ausschusses, Beilage Nr. 22, Einl.-Zahl 2/4, mit Ausnahme des Minderheitsantrages, angenommen.

Damit haben wir die Tagesordnung erledigt.

Die nächste Landtagssitzung wird wiederum auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 14.25 Uhr.